VERMISCHTE BEITRÄGE

ZUR

GRIECHISCHEN SPRACHKUNDE

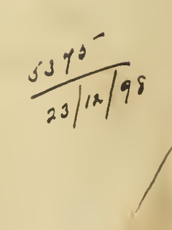
VON

JAKOB WACKERNAGEL.

PROGRAMM

ZUR

REKTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL.



BASEL
FR. REINHARDT, UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI
1897

VERMISCHTE BEITRÄGE

ZUR

GRIECHISCHEN SPRACHKUNDE

VON

JAKOB WACKERNAGEL.

PROGRAMM

ZUR

REKTORATSFEIER DER UNIVERSITÄT BASEL.

BASEL
FR. REINHARDT, UNIVERSITÄTSBUCHDRUCKEREI
1897.

1. ΑΓΡΥΠΝΟΣ

erklären die Alten aus ἄυπνος mit Pleonasmus von γρ. Die sehr einfache richtige Erklärung würde kaum daneben gestellt werden müssen, wenn nicht eine Bemerkung Havets in den Mémoires de la Soc. de lingu. VI 111 darauf schliessen liesse, dass das Richtige noch nicht allgemein bekannt oder wenigstens nicht allgemein anerkannt ist. Havet zieht ἄγρυπνος zu ἐγείρω und giebt ihm danach die Bedeutung »pour qui le sommeil est une veille.« Aber das Verbum des Wachens hat im Griechischen immer ε in der ersten Silbe, auch wo der Stamm am Eingang eines Kompositums steht: ἐγρέμαχος, ἐγρεκύδοιμος. Havet verweist dem gegenüber auf homerisch ἄγρει, das ursprünglich »ouvre l'œil« bedeutet habe und von da zur Bedeutung »alerte, vite« gelangt sei. Aber eine Bildung auf -έω ist bei ἐγείρω gänzlich unbekannt, und wenn Havets Deutung begrifflich ansprechend ist, so ist es nicht minder die sowol das erforderliche ἀ- als das erforderliche -έω liefernde Buttmann'sche Deutung des Wortes aus dem namentlich æolisch, aber auch bei Archilochus, Aeschylus und sonst erhaltenen Verbum ἀγρέω »fangen«. (Lexilog. I 30 vgl. Ahrens Dial. I 25. 74.) Dass ein Imperativ »packe, fasse an« den Charakter eines παρορμητικὸν ἐπίρρημα annahm, ist sehr natürlich. Übrigens ist bemerkenswert, dass Homer zwar ἄγρη »Jagd«, βοάγριον eigtl. »Rindsbeutestück« und die dem ἀγρέω noch näher liegenden αὐτ-άγρετος, παλιν-άγρετος, ζωγρεῖν »lebendig einfangen« bietet, aber das Verbum ἀγρέω selbst eben nur in jener versteinerten Partikel. Man halte mir nicht das pluralische ἄγρειτε, υ 149, entgegen; denn gemäss seiner gut bezeugten Proparoxytonese (Joa. Alex. 36, 31. Cramer Anecd. Ox. I 71, 29; doch s. Herodian I 504, 13a. Apoll. Soph. 6, 23) ist es nicht eine II. pl. von ἀγρέω, sondern eine Pluralisierung von ἄγρει, wie δεῦτε von δεῦρο, oder ist wenigstens als eine solche Pluralisierung empfunden worden. Nach Anecd. Ox. I 71, 29 soll Antimachos dafür ἄργειτε gesagt haben, mit einer Anähnlichung an das dazu gegensätzliche ἀργέω »rasten«, die sehr verwunderlich, aber bei diesem zu sprachlichen Seltsamkeiten geneigten Dichter nicht schlechterdings undenkbar ist. — Doch nicht bloss das ἀ- wäre bei Havets Deutung von ἄγρυπνος unerklärbar. Auch ein *ἔγρυπνος wäre kaum zu verstehen. Ein Nomen *ἔγρος »wachend« oder »Wache« liesse sich kaum aus ἐγείρω bilden, und ein Kompositum »mit wachem Schlaf« wäre ein sehr gesuchter Ausdruck für »wach«.

Für »schlaflos« hat Homer das Kompositum ἄ-υπνος. Wenn dafür seit dem V. Jahrhundert ἄγρ-υπνος erscheint, sind wir nicht verpflichtet, hierin einen von vorn herein negativen Ausdruck zu sehen. Wenn homerisch ἄγρ-αυλος als Epithet der βόες, πόριες und ποιμένες »auf dem freien Felde hausend« bedeutet (und attisch ἀγροῖκος »auf dem offenen Lande wohnend«), so muss ἄγρ-υπνος ursprünglich bedeutet haben »auf dem freien Felde schlafend« als Epithet wachehaltender Hirten und Kriegsleute. Schulze Quæst. ep. 73 hat gezeigt, dass Ausdrücke für Schlaf gern auf das nächtliche Wachen angewandt werden: so ἰαύειν I 470. Σ 259. Υ 71, καθεύδειν Aristoph. Lys. 282, ἐκκαθεύδειν Thuc. 4, 113, 2. An diese Grundbedeutung, die wol nur zufällig genau auf ein Priapeum des Leonidas von Tarent passt (Anthol. 16, 295: αὐτοῦ ἐφ' αἱμασιαῖσι τὸν ἀγρυπνοῦντα Πρίηπον ἔστησεν λαχάνων Δεινομένης φύλακα), knüpft die Bedeutung »wachsam« an, die wir an zwei der drei ältesten Belege des Wortes haben, bei Hippokr. de aere c. 24 (p. 71, 1 Kühl.) τὸ ἐργατικὸν ἐν τῇ φύσει τῇ τοιαύτῃ καὶ τὸ ἄγρυπνον als Gegensatz zu ibid. p. 70, 15 τό τε ῥᾴθυμον καὶ τὸ ὑπνηρὸν ἔνεστιν ἐν αὐτοῖς ἰδεῖν und bei Aesch. Prom. 358 ἀλλ' ἦλθεν αὐτῷ Ζηνὸς ἄγρυπνον βέλος. Diese Bedeutung ist nie ganz erloschen; Belege aus der spätern Poesie und der biblischen Gräcität giebt der Thesaurus. Aber daneben trat auch schon im V. Jahrhundert die Verwendung des Wortes für Nicht-Schlafen schlechtweg, für Schlaflosigkeit als Leiden: Hdt. 3, 129, 11 ἐπ' ἑπτὰ μὲν δὴ ἡμέρας καὶ ἑπτὰ νύκτας ὑπὸ τοῦ παρεόντος κακοῦ ὁ Δαρεῖος ἀγρυπνίῃσι εἴχετο.

2. ΑΙΔΗΣ.

In KZ. 27, 276 habe ich nachzuweisen versucht, dass der Name Ἀιδης nicht nach der Etymologie der Alten auf α privativum verbunden mit Ϝιδ- zurückgehen könne, also der Unterweltsgott nicht als der Unsichtbare bezeichnet sei;[1]) dass vielmehr attisch ᾳ gegenüber homerisch αϊ einen Grundlaut αϊ, also in diesem Fall eine Grundform Ἀΐδης voraussetze. Hiegegen hat man (zuletzt Fick BB. 23, 185) geltend gemacht, dass Homer neben Ἄϊδος mit langem α viel häufiger kurzes α habe, so in allen Formen von Ἀΐδης, in Ἀϊδωνεύς, in Ἄϊδι, und auch in Ἄϊδος vor δῶ, -δε. Bei dem häufigen Wort für »immer«, wo der Ursprung aus αἰϜεί feststeht, finde sich kurzes α nur dreimal, an den jungen Stellen M 211. ψ 648. ο 379. Aber dieses an sich berechtigte Bedenken findet darin seine Erledigung, dass vor Kürzen, denen eine Länge folgt, Homer ganz regelmässig Silben kürzt, die unter andern Bedingungen konstant lang sind. Ich verweise auf die Behandlung des η, dem ursprünglich ein Ϝ folgte, das z. B. vor -ίδης

[1]) Andere neuere Etymologien: Frœhde BB. 20,205 (aus ἀσϜοϜίδης); Schulze Quaest. ep. 468 (aus ἀνϜίδης).

auch in der Schrift und in Formen wie δηίοιο δηίῳ δηιων δηιοισι δηίους, sowie δηίων vor konsonantischem Anlaut, wenigstens in der Aussprache zu kurzem *e* reduziert ist. Dass ionisch ausserhalb des metrischen Zwanges der Hadesname als Creticus gesprochen wurde, zeigt Semonides 1, 14 πέμπει μελαίνης Ἀίδης ὑπὸ χθονός und 7, 117 ἐξ οὔτε τοὺς μὲν Ἀίδης ἐδέξατο, Herodas 3, 17 κὴν μή κοτ' αὐτὴν οἷον Ἀίδην βλέψας. Doch vgl. Anakr. Fr. 43, 5.

Auf Grund dieser Form mit αϊ mutmasst Smyth Sounds and Inflections, Ionic p. 162 Zusammenhang mit αἶα »Erde« oder αἰεί »immer«. Die zweite Herleitung ist erstens begrifflich undenkbar, weil kein Grund war, den Unterweltsgott vor den übrigen θεοὶ αἰὲν ἐόντες als immerwährend auszuzeichnen, und zweitens formal, weil attisch Ἅιδης für die Grundform Ἀϊδης Spiritus asper fordert. Der Spiritus lenis der homerischen Formen, den Z 284 κατελθόντ' Ἄιδος εἴσω, Ψ 137 πέμπ' Ἄιδόσδε, κ 534 = λ 47 τ' Ἀίδῃ gewährleisten, beweist nichts Wie er zu beurteilen ist, zeigen am grellsten die Fälle, wo Homer innerhalb Einer Wortsippe die Formen, die auch attisch sind und im Attischen Asper haben, mit dem Asper giebt, dagegen unattische Formen mit dem Lenis[1]): ἅλις »genug« (z. B. in dem häufigen ἦ οὐχ ἅλις): ἄσαιμι I 489 »ich möge sättigen«, ἅλλομαι z. B. in καθαλλομένη: ἆλτο ἅλμενος in ἔπαλτο ἐπάλμενος (κατέπ- μετ-), ἅμα θ 161: ἄμυδις M 385. N 336. μ 413, ἀφ-αμαρτάνω: ἀπ-ήμβροτον, ἐφ-αρμόσσειε: βητ-άρμονες, ἕ u. s. w.: ἔτης, dessen homerischer Lenis durch die Nachahmung des Aeschylus und Euripides gesichert ist (Herodian zu Z 239), ἕνεκα φ 155: τοὔνεκα, ἡμεῖς B 238: ἄμμε Ξ 62, ἐφ-ημέριος: αὐτ-ῆμαρ, ὑμεῖς z. B. β 76: ὔμμιν Δ 249. K 380 Dazu die par Fälle, wo Homer einzig den Lenis hat, weil die attische oder fürs Attische zu postulierende aspirierte Form ihm überhaupt fehlt. So οὖλος, οὖρος gegenüber att. ὅλος, ὅρος, wiewohl ρ 343 ἄρτον τ' οὖλον (nach Benndorf Eranos Vindobon. 377 »gerolltes Brot«) und δίσκουρα den Lenis ungenügend sichern. Sodann αἶα Θ 1 I 506 u. s. w. (s. unten); ἄτερ »ohne« I 604, das, weil es auf eine Grundform mit anlautendem *s-* zurückgeht, echt attisch *ἅτερ lauten müsste.[2]) Entsprechendes gilt von

---

[1]) Ich betrachte nur den Spiritus als wirklich bezeugt, der sich aus Synalöphe ergiebt Auch für Herodian war dies der Massstab, wie z. B. aus seinen Bemerkungen zu Z 239 folgt. Wo dieser Anhaltspunkt fehlte, waren die alten Grammatiker ratlos; man vergleiche ausser Herodian zu Z 239 denselben zu O 365 betr. ἤιε: καὶ οὕτως ἐπείσθησαν οἱ γραμματικοὶ πρὸς διάφορον ἐτυμολογίαν διαφόρως ἀναγιγνώσκειν oder Hesych sv. ἴκμενον (scil. οὖρον): εἰ μὲν δασέως, τὸν ἱκτικὸν λέγει, οἷον πορευτικόν. τὸν ἱκνεῖσθαι ποιοῦντα, ὅ ἐστι πορεύεσθαι. εἰ δὲ ψιλῶς, τὸν ἰκμαδώδη καὶ ἔνικμον, οἷον ἔνυγρον. Daraus erklärt sich, was Lehrs De Aristarchi stud. Hom.[1] 345 bemerkt: „In paucissimis, quae in hoc genere supersunt, mirum est complura esse, quae vel non probata vel non probabilia sunt." Wenn mehrere durch keine Synalöphe gesicherten Wörter wie ἦδος und ὀββάλλειν einen zu den obigen Ausführungen stimmenden Lenis aufweisen, beruht dies darauf, dass eben Herodian den Spirituswechsel ἦμαρ: ἡμέρα, ἄμυδις: ἅμα und die Psilose gerade der äolischen Formen beobachtet hatte (zu Λ 576. I 6. T 80). Übrigens gab Tryphon mit andern dem Worte ἦδος den Asper, Cramer Anecd. Par. III 367, 16 — Was Fick Odyssee p. 12 über den Spiritus bei Homer äussert, kann ich mir nicht aneignen Ebensowenig die betr. Bemerkungen Thumbs auf S. 55 seiner sonst verdienstlichen Untersuchungen uber den Spiritus asper.

[2]) Spiritus lenis an Stelle von ursprunglich anlautendem s- darf ausserhalb der Fälle von Dissimilation wie ἀδελφός wol als unattisch bezeichnet werden, trotz ἀνύω, ἐάω (das Bechtel Gött. Nachr. 1888, 409 fälschlich

εἰλιπόδεσσι Z 424, das Osthoff Bezz. Beitr. 22, 356 hübsch zu lit. *selù* »schleichen« stellt. Aber nicht nur in einer Anzahl Wörter lässt sich dieser Gegensatz zwischen Lenis bei nicht-attischer Form und Asper bei aspirierter Verwendung im Attischen beobachten, sondern Homer hat erstens überhaupt bei allen nicht-attischen Wörtern den Lenis, mit Ausnahme von T 402 ἐπεί χ' ἑῶμεν πολέμοιο (mit der alten Variante κ' ἑῶμεν), das man wol zu ἵημι zog, und von ἑψιᾶσθαι (ἐφ- τ 331. 370, καθ- τ 372), das eben deswegen wol der alten Atthis zu vindizieren ist. Und zweitens stimmt Homer in überhaupt allen auch dem Attischen eignen Wörtern mit diesem, ausgenommen bloss ἄμαξα (M 448 und sonst), dessen Lenis zu dem von herakleisch ἀμαξιτός stimmt; das Wort wird bei psilotischen Griechen zu Hause gewesen sein und in Athen erst späterhin den Asper erhalten haben. ἀνύω (Δ 56, οὐκ ἄνυσιν δ 544, ἀπήνυσαν η 226, κατάνεται β 58 = ρ 537) widerspricht nicht, da der Lenis auch attisch war: Ar. Plut. 196 ταὖτ' ἀνύσηται, Soph. El. 1456 u. Eurip. Hippol. 363 κατανύω u. s. w. Wie weit der zur Etymologie stimmende Asper der Grammatiker (Herodian I 541, 20) daneben auch Geltung hatte, entzieht sich bis jetzt unserer Kenntnis. Für diese eigentümliche Verteilung des Spiritus je nach der Zugehörigkeit eines Wortes zur Atthis weiss ich keine andre Erklärung als die, dass der Homertext ursprünglich durchgehend Psilose hatte, was für einen æolisch-ionischen Text ja zu postulieren ist, dass aber dann bei den auch den Attikern geläufigen Wörtern eine Akkommodation an den attischen Gebrauch stattfand. Für das Alter der Psilose bürgt z. B. das nicht aspirierte ἔτης der Tragiker (p. 5). Dass aber in diesem Punkte Attika auf die Sprachform der homerischen Gedichte Einfluss geübt hat, kann überraschen, da deren Vokalismus von Attizismen so rein ist: für falsches attisches ου aus εο, εου bleibt, nachdem für κτεριουσιν die Proparoxytonese erwiesen worden ist (Indog. Forsch. II, 151 ff.) und nachdem Schulze Ztschr. für Gymn.-Wesen 1893, 159 δείους σπείους (zu l. δέεος, σπέεος) unter Hinweis auf Herodots δέους aus neuionischer Kontraktion von εεο zu εου erklärt hat, nur λ 11 ποντοπορούσης statt -εύσης übrig. α in Βιάνορα, 92 Aristarchs

---

mit dem unattischen ἄτερ gleich stellt), εἴρω, ἰκμάς, ὀπός. Die beiden Fälle, wo scheinbar sogar anlautendes *sv*- durch Lenis vertreten ist, ἄσμενος, das schon EM. 155. 23 an ἥδω anknüpft, und ἰδίω sind wol anders zu etymologisieren. Der Herleitung von ἰδίω aus *svid-* steht auch das lange ι der ersten Silbe im Weg. Und ἄσμενος heisst zwar an der Mehrzahl der Stellen „erfreut", namentlich beim dativischen Ausdruck (z. B. Σ 108. Soph. Trach. 18 Eur. Phœn. 1043. Ar. Pax 582) und als prädikative Bestimmung zum Verbum des Sehens (z. B. Soph Trach 755. Phil. 271. Lys. 1, 12) Aber daneben stehen Stellen wie Y 350 φύγεν ἄσμενος ἐκ θανάτοιο, ι 63 = 566 = κ 134 πλέομεν ἀκαχήμενοι ἦτορ ἄσμενοι ἐκ θανάτοιο φίλους ὀλέσαντες ἑταίρους, Aesch. Pers. 736 (Xerxem) ἄσμενον μολεῖν γέφυραν, wo ἄσμενος durchaus nicht freudige Gemütsstimmung ausdrückt, sondern „gerettet. geborgen" bedeutet, entsprechend ἄσμενον μολεῖν „sich durchschlagen" (auch ἄσμενον (καθ)εύδειν Soph Phil 271 (?) und Lys. 1, 13 „behaglich ruhen") Der Gedanke, dass hier ἄσμενος zu *nes-* mit der Bedeutungsfarbung von got. *nasjan ganisan* „erretten" bezw. „errettet werden" gehöre, also auf *ns-s-menos* beruhe, ist nicht abzuweisen Entweder hat sich daraus ἄσμενος „erfreut" so herausgebildet, wie sonst aus Ausdrucken für ausseres Gluck solche für Heiterkeit, Zufriedenheit, oder aber ein altes *ἅσμενος ist allmahlich wegen seiner sonstigen Gleichlautigkeit mit ἄσμενος mit dessen Spiritus lenis gesprochen werden. Vgl. mundartlich *niessen* „sternutare" statt *niesen* nach *niessen* „geniessen".

richtiger Lesung für das vulgate Βιήνορα ist kein Attizismus, sondern derselbe Aeolismus, den wir in andern nicht ionisierten Eigennamen, wie Ναυσικάα, Λάρισσα treffen, vgl Fick Ilias 546. Wollten wir aber deswegen den homerischen Spiritus aus irgend einem andern nicht-ionischen Dialekt herleiten, so entstände dieselbe Schwierigkeit. Zudem müsste sich dieser andere Dialekt mit dem attischen im Formenschatz merkwürdig nahe berührt haben.

Die andere von Smyth vorgeschlagene Kombination, die mit αἶα »Erde«, ist begrifflich ansprechend und auch durch den Asper des nunmehr feststehenden *Ἀΐδης nicht ausgeschlossen, da das spezifisch homerische αἶα ganz wol an Stelle eines ältern *αἶα getreten sein kann. Immerhin möchte ich, bevor ich das Urteil abschliesse, noch auf eine andere mögliche Beziehung hinweisen. *Ἀιδ- liegt es am nächsten auf *ἈιϜιδ- und dieses, wenn nicht auf *yaivid-*, so auf *saivid-* zurückzuführen. Damit werden wir sofort an lat. *saevus* erinnert, dessen Begriff dem Wesen des Unterweltsgottes nahe genug liegt. Griechisch *αἰϜός haben wir vielleicht auch in αἰανής αἰηνής (mit ionisch-epischem Spiritus lenis), Attribut grausiger Dinge. So bei Archiloch. Fr 38 (82 Hiller) δεῖπνον αἰηνές, bei Pindar: κόρος αἰανής zweimal, λιμὸς αἰανής, κέντρον αἰανές, bei den Tragikern z. B. bei Aeschylus αἰανὴς νόσος, αἰανῆ δύσθροα βάγματα, Νυκτὸς αἰανῆ τέκνα (von den Eumeniden) u.s.w. (Pers. 281 mit Steigerung ἄποτμον βοὰν δυσαιανῆ, Eum. 575, 675 und vielleicht auch sonst mit Umbiegung der Bedeutung unter dem Einfluss von αἰεὶ im Sinne von »immerwährend«. Bodenheimer De Homericae interpretat. etc. p. 20 ff. Verf. KZ. 33, 49.) Der attischen Gemeinsprache ist es fremd; Aristophanes hat es nicht einmal in parodischen oder lyrischen Partien. Das -ηνής -ανής, wofür die Überlieferung der Tragiker gelegentlich -ανός bietet (nach Nauck Mélanges Grécorom. 2, 441 sq. als blossen Fehler), gehört mit dem in προσ-ηνής, ἀπ-ηνής, πρ-ηνής, γελ-ανής σαφ-ηνής zusammen, von denen Brugmann Curt. Stud. 4, 155 πρηνής vielleicht mit Recht trennt. Ihre Bedeutung scheint am verständlichsten, wenn wir ein *ἄνος oder *ᾶνος *ῆνος »Antlitz« zu Grunde legen, das mit altind *ánīka-* »Antlitz« (schon im Rigveda häufig) zusammengehört und wie dieses auf dem Verbum des Atmens (gr. ἄνεμος) beruht. So wesentlich Benfey Or. u. Occ. 1, 193. Danach wäre die Grundbedeutung von αἰανής »von grausem Antlitz«.[1])

Will man bei *Ἀιδ- Zusammenhang zugleich mit *saevus* und mit αἶα annehmen, so wäre ein altes *αἶϜα als Bezeichnung der Erdgöttin anzusetzen und der homerische Gebrauch von αἶα auf alte Metonymie nach der Weise von homerisch Ἄρης »Krieg« Ἥφαιστος »Feuer«, Εἰλειθυίας »ὠδῖνας«? (schol. T zu T 119), nachhomerisch Δημήτηρ »Erde« u.s w.[2]) und die Schreibung

---

[1]) Das αἰ- von αἰανής zieht Frœhde BB 7, 325. 14, 99 zu lat. *aerumna* lit. *aisus* „bitter, traurig": Johanssen BB. 18, 4 zu αἰεί, wonach αἰανής eigentlich „langwierig" bedeuten würde: dies sicher falsch. — προσ-ηνής, ἀπ-ηνής verknüpft Brugmann Grundr. 2, 1013 mit got. *ansts* „Gunst", ahd. *unnum* „wir gönnen".

[2]) Auf Kallimachos Hekale II 8 ὡς δῆθεν ὑφ' Ἡφαίστῳ τέκεν Αἶα ist hiefür kein Gewicht zu legen. Vgl. Wilamowitz Gött Nachr. 1893, 734 A.

αἶα (statt *αῖα oder *αἴη, was metrisch überall möglich wäre) auf Angleichung an γαῖα zurückzuführen. Diese Deutung von αἶα scheint mir wegen Αἰαίη, Αἰήτης, sowie Αἶα bei Mimnermos Fr. 11. Soph. Fr. 828. 829 N[2], wenigstens Prüfung zu verdienen.

'Αιδ- ist bei Homer maskulinisch: Ἄιδος—πυλάρταο κρατεροῖο Ν 415, Ἄϊδι κλυτοπώλῳ Ε 654. Λ 445. Π 625, aber es fragt sich, ob das nicht auf einer Verdunkelung beruht und Ἀιδ- sich nicht zu 'Αΐδης gleich verhält, wie sonst die auf -ίς zu denen auf -ίδης, sodass es die Unterweltsgöttin bezeichnete. Jedenfalls braucht man für die Endung von *Αΐδης nicht strikt patronymische Bedeutung anzunehmen. Vgl. Usener Götternamen 23 ff. und zu der durch die Form nahe gelegten Möglichkeit, dass das männliche *Αΐδης das jüngere Wort wäre, dens. S. 35.

3. ΑΡΓΙΚΕΡΑΥΝΟΣ und Genossen.

Das Griechische besitzt eine Anzahl Bahuvrihikomposita, in denen ἀργι- in der Bedeutung »glänzend, hellfarbig« das erste Glied bildet. Homer hat ἀργικέραυνος, ἀργιόδους, ἀργίπους (als Beiwort der Hunde, bei Soph. Ai. 237 als solches des Widders), Archilochus Fr. 160 Bgk. ἀργιλιπής (wofür Nikander ἀργιλιπ-), Pindar Fr. 200 Bgk. ἀργίλοφος κολώνα (ein fragliches Beispiel, da die Handschriften ἀργει- bieten), Phrynichos trag. Fr. 16, p. 724 N[2] ἀργιμήτας als Beiwort des Stiers (Nauck ἀργιμέτωπος), Soph. Fr. 491, 2 ἀργινεφὴς ὀπός. Spätere zitieren poetisches ἀργικέρως (Diod.) und ἀργιβόειος (Ael. Nat. an. 12, 36, Lobeck ἀργίβοιος). Dieses ἀργι- gehört unverkennbar in die Sippe von ἀργεννός ἐναργής u. s. w., wo ihm das homerische Adjektiv ἀργός am nächsten steht. Warum heisst es aber nicht *ἀργοκέραυνος [1])? Osthoff Das Verbum in der Nominalkomposition S. 201 Anm. legt im Anschluss an Pott eine Nebenform *ἄργιος zu Grunde, die sich zu ἀργός gleich verhalten habe wie νειός zu νέος, und die vor vokalischem Anlaut des zweiten Gliedes z. B. in ἀργι-όδους durch gesetzmässige Elision zu ἀργι- geworden, sich in dieser Form auch vor konsonantisch anlautenden Wörtern eingestellt habe. Bei dieser Erklärung vermisst man den Nachweis, dass irgendwo sonst die Neigung bestanden habe im Eingang von Kompositis einen -ο- Stamm durch einen -ιο- Stamm zu ersetzen. Was dagegen Osthoff als entferntere Möglichkeit zulässt, dass für ἀργο- ein -ι- Stamm eingetreten sei, entspricht einer für die indoiranischen Sprachen erwiesenen Neigung. Caland hat KZ. 31, 267 gezeigt, dass im Avestischen ausserordentlich oft Adjektiva auf *-ra-* als erste Glieder von Kompositis das *-ra-* durch *-i-* ersetzen, also z. B. mit *dərəzra-* »fest« das Kompositum *dərəzi-ratha* »feste Wagen besitzend« gebildet wird. In KZ. 32, 592 hat Caland dann seine Beob-

---

[1]) Vgl. Clemm Curt. Stud. 7, 27 ff. über ältere Erklärungsversuche.

achtung auch aufs Indische ausgedehnt und wenigstens *tuvi-* als solche Kompositionsform von *tura-* »kräftig« nachgewiesen. Man kann den von Caland beigebrachten indoiranischen Belegen dieser eigentümlichen Regel noch weitere beifügen: aus dem Avesta *jaiwi-vafra-*, *nāmy-āsu-* gegenüber altind. *gabhīra-*, *namra-*; aus dem Indischen *çiti-pad-* u. ähnl.: *çvitra-* »weiss«, *dabhīti-* »Feind« aus *dabhi-iti-*: *dabhra-* »gering«: vgl. auch *saci-vid-* »anhänglich« mit *ā-sk-ra-* »zusammenhaltend«. Besonders aber mache ich auf den vedischen Personennamen *ṛji-çvan-* aufmerksam, dessen erstes Glied gewiss dem Adjektiv *ṛjra-* »glänzendfarbig, rötlich« gleich zu setzen ist. Dieses *ṛji-* entspricht genau dem griechischen ἀργι-. Und der Ring schliesst sich, wenn wir ἀργός selbst zum altindischen Simplex *ṛjrá-* stellen und aus *ἀργρός entstanden sein lassen mit demselben Schwund von ρ hinter einer mit ρ anlautenden Konsonantengruppe, den J. Schmidt KZ. 33, 456 für ὀρθαγορίσκος (lakon. βορθαγορίσκος) »Spanferkel«, ὀρθιάζειν, ὀρθογόη, ὀρθολάλος, Ὄρθος (N. des Höllenhunds), Ὀρθαγόρας (argiv. Βορθαγόρας) nachgewiesen hat, und der auch gemäss der Ueberlieferung bei Alkman 23,61 für Ὀρθία (so ohne ρ Epigr. Kaibel 806,1, Hy. Orph. 36,8) als Beinamen der Artemis anzunehmen ist. (Anders über dieses Diels Hermes 31,360). Vgl. auch, wie Aristophanes Av. 489 Ekkl. 741 mit ὄρθιος: ὄρθριος spielt.

Die Calandsche Regel ist somit gemein-indogermanisch. Sie bewährt sich im Griechischen nicht bloss an ἀργικέραυνος und Genossen. Ich ziehe hieher erstens Hom. κυδι-άνειρα, nebst den n. pr. Κυδί-μαχος, Κυδι-γένης, Κυδι-κλῆς, Κυδί-λας, Κυδι-μένης, Κυδ-ίππη: Hom. κυδρός, und Hom λαθι-κηδής Hesiod λαθί-φθογγος »stumm«: Homer λάθρη (vgl. Soph. λαθίπονος), bei denen die partielle Annäherung der Bedeutung an die Verbalkomposita wie τερψίμβροτος gleich zu beurteilen ist wie bei den mit φιλο- beginnenden. Eigentlich heisst κυδιάνειρα »mit sich auszeichnenden Männern«, und λαθικηδής »mit verborgnen Kümmernissen«. — In Homers χαλί-φρων: att. χαλαρός ist vor dem ι das schliessende α der zweisilbigen Wurzel χαλα- verschwunden. Da nun für χαλι- später χαλαι- (Nikander Ther. 458 χαλαί-πους »hinkend«) eintritt, könnte man auf den Gedanken kommen, auch Homers μιαι-φόνος Ταλαι-μένης (seit dem V. Jahrhundert ταλαί-πωρος, ταλαί-φρων) zu Homers μιαρός und τάλαρος in Beziehung zu setzen und aus *μι- *ταλι- durch Angleichung an die nächst verwandten Bildungen entstanden sein zu lassen; aber wie das von Homer an häufige κραται- nebst κραταιός? (Vgl. über diese Bildungen Osthoff MU. 4,320 ff. Schulze Quaest. ep. 30 Anm.) Dagegen Aesch. λάμπ-ουρις als Epithet und dann Bezeichnung des Fuchses beruht nicht auf λαμπι-: λαμπρός, sondern auf λάμπρ-ουρος mit dissimilatorischer Ausstossung des ersten ρ. Ebenso Hes. νώθ-ουρος, ὁ ἀδύνατος συγγίνεσθαι ἢ ὄνος auf *νώθρ-ουρος, nicht auf νωθής, wie Lagercrantz KZ. 35,275 will; vgl. Hes. νωθρο-κάρδιος· βραδὺς κατὰ λογισμόν.

Vereinzelt tritt in den indoiranischen Sprachen solches *i* auch für andere Suffixe als *-ra-* ein. So in ved. *ṛji-pya-* Beiwort des Adlers: *ṛju-* »gerade«. Dahin aus dem Griechischen

Homers πυκι-μήδης: Hom. πυκνός, πύκα. Ferner att. ῥᾴθυμος (auch bei Hippokrates, wo es ῥήθυμος lauten müsste) und bei Hesych ῥαιβίας· ἀζήμιος δῆμος, ῥαιδῆλες· ἐμφανές und das wegen seines ε aus ει aus η als ionisch zu betrachtende ῥέωνος· εὔωνος (diese drei nach Ahrens Kl. Schr. I 460, der auch ῥαικερος χαλεπός dahin zieht): ῥηΐδιος, ῥᾴδιος.

Auch das von Homer an häufige καλλι- gegenüber dem Simplex böot. καλϝός, woraus Hom καλός, att. κᾱλος, muss hieher gehören, obwohl *καλι- mit einfachem λ verständlicher wäre. Das doppelte λλ könnte aus κάλλος oder aus καλλίων, κάλλιστος stammen, aber bei diesen selbst ist es unaufgeklärt. Nur mit Vorbehalt reihe ich Personennamen an, wie Θαμι-κλῆς: θαμύς (Fick-Bechtel, Personennamen 129), Καρτι-δάμας Κρατί-δημος Καρτί-νικος Κρατι-σθένης: κρατύς (ibid. 173), noch zögernder die mit Θαρσι- Θερσι- beginnenden gegenüber θρασυς. Namensformen wie Αἰσι-γένης Βρησι-κλῆς Κερδι-μμᾶς Κηδι-κράτης Μοιρι-σθένης mahnen zur Vorsicht. Die zahlreichen Personennamen verbalen Ursprungs mochten ι begünstigen, ausserdem etwa das ι aus einem gleich beginnenden oder gleich ausgehenden Personennamen stammen, wo es den Anlaut des Hinterglieds oder den Auslaut des Vorderglieds bildete. Handgreiflich ist diese Erklärung für das am Ausgang des V Jahrhunderts auftauchende Ξανθικλῆς. Dass dieses aus dem viel früher belegten Ξάνθιππος unter dem Einfluss der Namen (oder eines Namens) auf -κλῆς variiert ist, ergiebt sich aus der Bemerkung Bechtels S. 221, dass ξανθὸς κλέϝος eine kühne Verbindung wäre, und aus der Thatsache, dass es überhaupt keine andern mit Ξανθ- beginnenden Personennamen gegeben zu haben scheint, als diese beiden.

Ausserhalb der Eigennamen ist ein Weiterwuchern dieses adjektivischen -ι- nicht wahrzunehmen μαψίλογος und Genossen gegenüber Hom. μάψ (wofür Ahrens Kl. Schr I 464 Anm., da es sich nur vor Vokalen findet, μάψ' aus *μάψι mutmasst) kann an ὀψι- ὕψι, sowie τέρψι- u. ähnl. angelehnt sein. Unter den Komposita späterer Zeit mit unstammhaftem ι (Clemm in Curt. Stud. 7, 27 ff.) hat bloss φοξίχειλος »krummlippig«: φοξός adjektivisches Vorderglied. Und dessen ι für ο beweist nichts. Denn erstens ist diese Wortform überhaupt unsicher; an der einzigen Belegstelle, Semonides Fr. 27, liest Bergk mit Rücksicht auf das Citat bei Athen. 11, 480 D φοξὴ χεῖλος, was willkommen ist, weil man *φοξιχειλής erwarten müsste. Sodann könnte -ξι für -ξο- den verbalen Kompositis mit -σο- hinter gutturaler Wurzel entliehen sein. — Wenn aber -ι- nicht weitergewuchert hat, so ist das bei Homer nicht belegte ῥᾳ- nicht jünger als die bei Homer belegten Bildungen, was durch das gleich zu besprechende ῥηΐτερος bestätigt wird.

Die indoiranischen Sprachen lehren uns aber das ι nicht bloss in Kompositis suchen, sondern auch vor Suffixen, vor denen ja Nominalstämme gern die Form annehmen, die sie im ersten Glied von Kompositis haben (Verf. Dehnungsgesetz 7 ff.). So treffen wir im Altindischen *ṛji-* nicht bloss in *ṛji-çvan-* (s. oben), sondern auch in *ṛji-ka-*; *turí-* auch in *turi-sh-*

mant- turi-sh-ṭama-; allgemein *-ι-* (zu *-ī-* gedehnt) vor dem Komparativsuffix *-yas-*. Aus dem Griechischen gehören hieher ausser dem entsprechenden *-ίων* aus *-ī-yōn* im Komparativ, erstens einige Bildungen auf -ι-μος. So treffen wir καλλι-, κυδι- nicht bloss in Kompositis, sondern auch in Homers κάλλιμος, Hermeshy. κύδιμος; wonach wir aus Sophokles ἔχθιμος neben Hom. ἐχθρός und aus Hom. φαίδιμος neben Pind. Aesch. u. s. w. φαιδρός (in der Nekyia Φαίδρη als Personenname) auf einstiges Vorhandensein von Kompositis mit ἐχθι- φαιδι- zurückschliessen dürfen; man beachte den Personennamen Φαιδ-ώπας. Zweitens lässt sich πυκινός, homerische Nebenform von πυκνός, nicht von dem πυκι- der Komposita trennen. Besonders evident sind aber die Komparative auf -ι-τερος. Neben ῥᾴ-θυμος stellt sich Hom. ῥηι-τερος (Theognis ῥήτερος, Pindar Ol. 8, 60 ῥᾴτερος) und Hom. ῥηι-τατα, neben καλλί-ζωνος u. s. w. eleisch (Collitz 1156 = IGA. 113) καλλι-τέρως vgl. neugr. καλλίτερος. Dazu kommen Hom. λωί-τερος (Kompar. zu *λαερός Hom. λαρός?) und δεξι-τερός, dem in den andern Sprachen die Tochterformen von indog. *deksi-no-* und im Griechischen selbst δεξιός, wol für *δεξι-Ϝός (vgl. gall. *Dexsiva* sowie got. *taihsva)* zur Seite stehen. Dem *deksi-* aller dieser Formen entspricht vielleicht vedisch *dáksha-* »geschickt« als phonetische Umwandlung von indog. *deksro-*?? Mehr nur pro memoria führe ich ἐρυθί-βη ἐρυσί-βη »robigo«: ἐρυθρός an. πρωΐτερος ὀψίτερος beruhen auf πρωΐ ὀψι-, dessen Eintreten für ὀψέ in Kompositis dem Einfluss von ὑψι- zugeschrieben werden kann

Uebrigens war die Steigerungsbildung -ιτερος -ιτατος nicht panhellenisch. Dem Attischen sind, so viel ich sehe, alle erwähnten Bildungen fremd. Für λωΐτερος kennt es nur λῴων, für ῥηίτερος ῥηίτατος nur ῥᾴων ῥᾷστος, die vielleicht erst verhältnismässig spät nach τάχα: τάχιστος u. dergl. aus dem Adverb ῥῆα (urattisch *ῥᾶα) herausgebildet worden sind; der Superlativ kommt erst in der Telemachie δ 565, der Komparativ nicht vor dem V. Jahrhundert vor. Das Adverb ῥῆα aber als Ausgangspunkt gelten zu lassen, sind wir wol berechtigt. Schon Ahrens Kl. Schr. I 468 hat bemerkt, dass in dieser Wortsippe ursprünglich der adverbiale Gebrauch durchaus überwiegt: er findet sich bei Homer an 72, der adjektivische nur an 7 Stellen. Speziell ῥηίδιος tritt mit seinen 4 Belegen auffällig hinter ῥηιδίως mit seinen 23 Belegen zurück. Das Aeolische hat vielleicht nur βραΐδιως gekannt. Wenigstens ist nur dieses (Theokr. 30, 27), nicht das entsprechende Adjektiv wirklich belegt; ebenso nur das Adverb bei Herodot und im rhodischen Chelidonismos Vs. 16. Auch bei Homer könnte dies das Ursprüngliche sein. Der Gebrauch von ῥηίδιος sieht bei ihm danach aus, als ob er sich aus adverbialem Gebrauch entwickelt hätte. In der Ilias findet sich ῥάδιος nur mit Infinitiven verbunden M 54 τάφρος οὔτ' ἄρ' ὑπερθορέειν σχεδὸν οὔτε περῆσαι ῥηιδίη und Υ 265 ὡς οὐ ῥηιδί' ἐστι θεῶν ἐρικυδέα δῶρα ἀνδράσι γε θνητοῖσι δαμήμεναι οὐδ' ὑποείκειν, vgl. π 211. Ohne Infinitiv findet es sich erst in der Odyssee λ 146 ῥηίδιόν τοι ἔπος ἐρέω καὶ ἐνὶ φρεσὶ θήσω. Ein Adverb ῥηιδίως verhält sich zu dem primitiveren ῥῆα ähnlich wie μαψιδίως zu μάψ, die beide in beiden Gedichten belegt sind, und wie Ψ 94 ἐνωπαδίως zu

Θ 320 κατ' ἐνῶπα ἰδών (Ahrens I 464). Doch hätte ῥηΐδιος als zunächst adjektivische Ableitung aus ῥῆα die Analogie von Hom. διχθάδιος, μινυνθάδιος, ἐπινεφρίδιος aus διχθά, μίνυνθα, ἐπὶ νεφροῖς für sich. Aber eben das Adverb ῥῆα wäre Grundwort. Ahrens Kl. Schr I 464 hat richtig betont, dass bei Homer -(ι)διος ausser in κουρίδιος nur zur Ableitung aus Adverbien und präpositionellen Ausdrücken dient. — Auch bei Komparativ und Superlativ ist die Priorität des adverbialen Gebrauchs kaum zu verkennen. ῥηΐτατ- kommt bei Homer überhaupt nur adverbiell vor, in ῥηΐτατα der Odyssee; ῥηΐτερος nur mit Infinitiv: Σ 258 τόφρα ῥηΐτεροι πολεμιζέμεν ἦσαν Ἀχαιοί. Ω 243 ῥηΐτεροι γὰρ μᾶλλον Ἀχαιοῖσιν δὴ ἔσεσθε κείνου τεθνηῶτος ἐναιρέμεν. Rein adjektivisch ist dann auch das vorerwähnte ῥήιστος, das δ 565 Attribut von βιοτή ist: eine Verbindung, die deutlich auf der adverbial-verbalen ῥεῖα ζώοντες aufgebaut ist.

Aus ῥᾴων oder genauer auch wieder aus dem adverbialen ῥᾷον in der Phrase ῥᾷον ἔχειν (und in *ῥᾷόν εἰμι, der mutmasslichen Grundlage des etwas vulgären aber doch von Euripides nicht gemiedenen [Wilamowitz zu Eurip. Herakles 1407] ῥᾴων εἰμί) bildeten die Attiker nach ἄτρεμας ἀτρεμίζειν u. dergl. das Verbum ῥαΐζειν »sich erholen« (Anders aber wol unrichtig Ahrens Kl. Schriften I 469) — andere daraus auch das von Hes. mit der Deutung ὑγιεία überlieferte Femininum ῥαία. Ebenso liessen jene aus dem Superlativ ῥᾷστος, für dessen Abschwächung zu einem nicht steigernden Ausdruck Ahrens Kl Schr. I 459 A. Belege giebt, ich weiss nicht nach welchem Muster ῥαστώνη erwachsen (Ahrens Kl. Schr. I 461: aus ῥα-ἐστώ). Daneben versuchten sie sich in Neubildungen. Das von Phrynichos 402 Lob. verpönte ῥαότερος ist Neuerung der Gemeinsprache, obwol dieser Bildungstypus alt ist: Homer χειρότερος, Mimnermos ἀμεινότερος, Theognis ἀρειότερος u. s. w. Dagegen sicher attisch ist ῥαδιέστερος bei Hyperides Fr. 86 Bl. (wofür bei Pollux 5, 107 fälschlich ῥαδιώτερος überliefert ist) und bei Herodes Att. περὶ πολέμου aus Thrasymachos. Wie man gerade auf die Endung -έστερος gelangte, ist nicht ganz klar. Am verständlichsten wäre ῥαδιέστερος als Nachbildung des freilich im Attischen nicht belegten εὐδιέστερος (Hippokr. de aere c. 12), das seiner Endung nach ursprünglich zu εὐδιεινός aus *εὐδιεσνός (Grassmann KZ 11, 7) gehört, wie ὀρεστερος zu ὀρεινος aus *ὀρεσνός, aber als Komparativ von εὔδιος empfunden wurde. Nach εὐ-διέσ-τερος: εὔ-διος mochte sich ῥᾳ-διέσ-τερος: ῥᾴ-διος einstellen. Die Komparative und Superlative mit τ-Suffix zeigen derartige Uebertragungen in Menge. So ist -αίτερος als Komparativendung derer auf -αιος (Homer γεραίτερος, später σχολαίτερος, ἡσυχαίτερος) von Homerisch παλαίτερος ausgegangen, das eigentlich zu πάλαι gehört, aber zu παλαιός gezogen wurde G. Meyer, Gr. Gramm. [3] 493. Und -έστερος selbst hat sich vielfach auf diesem Wege ausgebreitet. Ursprünglich nur bei dentalen und sigmatischen Stämmen finden wir es schon bei Homer in β 190 ἀνιηρέστερος neben dem Positiv ἀνιηρός, offenbar weil von den Adjektiven auf -ήρης her der Komparativ auf -ηρέστερος gemein üblich war. Eben darnach Herodots ὑγιηρέστερος: ὑγιηρός, Epicharms ἐπιηρέστερος: ἐπίηρα. Aehnlich beruhen ionisch-

attisch ἐρρωμενέστερος und Platos ἀσμενέστερος auf dem Komparativ von εὐμενής, δυσμενής, und wol auch ion.-att. -νοέστερος, -νούστερος auf dem der Adjektiva auf -όεις (vgl. τιμούστερος (Olbia) »teurer« aus *τιμόεις zu Archiloch. Aesch. τῖμος »Preis«, vgl. Soph. τολμήστατε). In eigentümlicher Weise hat sich ἀκρατής: ἀκρατέστερος fruchtbar gezeigt; an ἀκρᾰτέστερος schloss sich bei Hippokrates und den Attikern des vierten Jahrhunderts ἀκρητέστερος ἀκρᾱτέστερος von ἄκρατος »ungemischt«; später an dieses vermöge begrifflicher Verwandtschaft εὐζωρέστερος, zuerst bei Antiphanes und Ephippos an Stelle des εὐζωρότερος der ältern Komödie. Bedeutungsanalogie war auch sonst wirksam: ich verweise auf ἀφνειέστερος bei Antimach. Fr. 73, das man wol als Nachbildung von πενέστερος fassen darf, wie denn παλαίτερος auch auf diesem Wege Nachkommen gezeugt hat: die temporalen Komparative πρωαίτερος, ὀψιαίτερος, ὀρθριαίτερος, vgl. auch προτεραίτερος (Aristoph. Eq. 1164), πεπαίτερος. Alle Neubildungen auf -έστερος vermag ich nicht zu erklären. Bei der grossen Gruppe derer auf -ονέστερος — die in Pind. ἀπονέστερος, Pind. Aesch. u. s. w. ἀφθονέστερος, Epicharms διακονέστερος neben Positiven auf -ονος stehen, und in Hippon. Fr. 45 σωφρονέστατος, Aristoph. εὐδαιμονέστερος, καταπυγονέστερος, Xen. ἐπιλησμονέστερος neben Positiven auf -ων — erinnert man sich an Homers προφρονέως und desselben δυσπονέος καμάτοιο ε 493, ohne doch angeben zu können, was den eigentlichen Ausgangspunkt gebildet hat. Bei andern wie Alkm. Pind. αἰδοιέστερος αἰδοιέστατος, Pind. ὑπερθυμέστατος, Hdt. ἀμορφέστατος ἡσυχέστερος σπουδαιέστερος, Demokrit ἐπιτηδειέστατος, Xen. ἐπιπεδέστερος, kann man nicht einmal raten, und überhaupt ist bei diesen wie bei den andern unregelmässigen Gradationsbildungen unklar, was ihnen das Uebergewicht über die Ausgänge -ώτερος -ώτατος gab, die doch bei den meisten betr. Stämmen gesetzmässig und durch die Häufigkeit ihres Vorkommens gestützt waren.

Ein Glied dieser Wortsippe, das angebliche Adverb ῥᾶ, führt uns auf den eigentlichen Gegenstand unserer Untersuchung zurück. Man wird naturgemäss fragen, ob nicht wenigstens einzelne der nachgewiesenen ι-Stämme auch selbständig vorkommen, sei es vermöge uralten Daseins, das für ihre Verwendung in der Komposition die Grundlage bildete, sei es durch nachträgliche Abstraktion aus den Kompositis. Nun wirkliche Adjektiva dieser Art hat das Griechische nicht, wenn ihm auch sonst Adjektiva auf -ις nicht völlig abgehen. Aber Buttmann Griech. Sprachl. I 219. 275 glaubte in ῥᾷ das adverbiell gebrauchte Neutrum eines Adjektivs *ῥαΐς *ῥηΐς erkennen zu dürfen. Kaum mit Recht. An den Stellen, wo dieses ῥᾷ erhalten ist: Alkman Fr. 42 Bgk. τίς κα τίς ποκα ῥα ἄλλω νόον ἀνδρὸς ἐνίσποι, Soph. Fr. 982 N² und Ion. p. 66, p. 745 N², wozu aeol. βρᾶ kommt, schwankten die Alten zwischen der Schreibung mit und ohne Iota, und bei Alkman oxytonierten sie (vgl. Apollonios de adv. p. 566, 11 ff. Bekk. = 156, 8 ff. Schn.) Aber wer ι zusetzte, that es wegen ῥᾴδιος, und wer oxytonierte, that es in der Meinung, es liege Apokope vor; primitive Akzentüberlieferung können wir bei Alkman

kann voraussetzen. Es scheint unzweifelhaft, dass ῥᾶ aus *ῥᾶα kontrahiert ist, der für die nicht-ionischen Mundarten notwendig vorauszusetzenden Grundform von homerisch ῥῆα, wie natürlich für ῥεῖα zu schreiben ist. Aus aeolisch βρᾶ ergiebt sich *Ϝρᾶα als ältere Grundform und dieses wiederum muss auf *Ϝρᾶσα zurückgeführt werden. (Vgl. Prellwitz Etym. Wörterb. p. 269.) Denn das von Ahrens zu Grunde gelegte *ϜρᾶϜα hätte bei Homer nicht bis zu überwiegend einsilbigem ῥέα reduziert werden können. Das ihm etwa vergleichbare νέα (μέν μοι κατέαξε) ι 288, aus *νᾶϜα ist erstens vereinzelt, zweitens von Ahrens schon längst in νῆ' ἄμμην κατέαξε gebessert. Und *Ϝρᾶjα passt nicht, weil man dann ῥηϊ- auf *Ϝραjι- zurückführen müsste mit der undenkbaren Lautfolge *ji*. Aussergriechische Verwandte für solches *Ϝρᾶ(σ)α *Ϝρα(σ)ι- sind bis jetzt nicht nachgewiesen.

4. ΑΤΕΙΡΗΣ

ist bei Homer am häufigsten als Beiwort des Erzes, des χαλκός, sowol wenn von Waffenstücken die Rede ist (Ε 292. Η 247. Ξ 25. Τ 233. Υ 108) als sonst (Σ 474. ν 368). Dazu ἀτειρέας οἰστούς als Variante zu Φ 474 (schol. Genev. zu d. Stelle), was sich aus der Kontraktionsform οἰστους für das allein homerische ὀιστός als unrichtig ergiebt Zweitens heissen die Kämpfer Ο 697 ἀκμῆτας καὶ ἀτειρέας, wozu stimmt Γ 60 αἰεί τοι κραδίη πέλεκυς ὥς ἐστιν ἀτειρής . . . . (63 ὥς τοι ἐνὶ στήθεσσιν ἀτάρβητος νόος ἐστιν) und λ 270 Ἀμφιτρύωνος υἱός μένος αἰὲν ἀτειρής. Endlich findet sich dreimal (Ν 45. Ρ 555. Χ 227) die Phrase »(dem und dem gleichend) δέμας καὶ ἀτειρέα φωνήν.« Das Wort ist fast ganz auf die Ilias beschränkt und findet sich in der Odyssee nur ν 368 und im Heroinenkatalog λ 270. Der Gebrauch des Empedokles (ausser homerischem ἀτειρέι χαλκῷ noch ὄμματ' ἀτειρέα, ἀτειρέσιν ἀκτίνεσσι, sowie [451 Stein] εὔνιες ἀνδρείων ἀχέων, ἀπόκληροι, ἀτειρεῖς), des Pindar (Ol. 2, 23 ἀτειρεῖ σὺν ἀγαθῷ »mit ungestörtem Glück«) und der Alexandrinischen Dichter beruht auf der Homerinterpretation ihrer Zeit.

Was ἀτειρής bei Homer bedeutete, ist ohne weiteres klar nur in der zweiten der drei Gebrauchsweisen: »frisch, scharf durchgreifend«. Und von da gehen wol auch die antiken Deutungen mit στερεὸς καὶ ἄτρωτος καὶ ἀνένδοτος καὶ ἀκαταπόνητος aus. Aber darum von vorn herein in der ersten und in der dritten Gruppe von Stellen χαλκὸς ἀ. mit »starkes Erz« und ἀτειρέα φωνήν mit »starke Stimme« übersetzen zu wollen, wäre unrichtig. Denn ἀτειρής ist auch in der Ilias kein lebendiges Wort mehr. Nur drei, vier damit gebildete Phrasen hatten sich erhalten, wofür genau gleiche Bedeutung von ἀτειρής vorauszusetzen wir kein Recht haben. Der Einheitspunkt zwischen den drei Gebrauchsweisen kann möglicherweise weit hinter Homer

zurückliegen. Auch ist bis jetzt eine auch nur annehmbare Etymologie meines Wissens nicht vorgebracht worden. Mit den Homerlexica ἀτειρής von τείρω »quälen« abzuleiten, und sein ει mit dem spezifisch präsentischen, auf der Präsensendung *-jō* beruhenden ει dieses Verbums gleichzusetzen widerspricht allen bekannten Gesetzen der griechischen Wortbildung. Wer würde *πολυσπειρής statt πολυσπερής zu σπείρω oder *ἀπυνθανής statt ἀπευθής zu πυνθάνομαι zulassen? Da ferner das ει von ἀτειρής bei der Undenkbarkeit einer Wurzelform τιρ- nicht diphthongisch sein kann, bleibt nur die Wahl zwischen einer Grundform *ἀτερϝής mit -ειρ- für -ερϝ- wie z. B. in εἰρωτάω, und einer Grundform *atersés* mit Übergang von *rs* in *rz* und dann in ρ mit Vokaldehnung davor, einem Übergang, der nach KZ 29, 127 ff. gesetzmässig vor betonter Silbe eintrat, während hinter betontem Vokal *rs* blieb (unter eventueller späterer Umsetzung in *rr*).[1]) Zu den aaO. gegebenen Belegen kommt δειράς dor. δήρας »Felsen« hinzu, dessen wesentliche Identität mit altind. *dṛshád-* »Felsen« (Fick) in die Augen springt, das also auf **dersás* zurückgeht, vgl. Schulze Quæst. ep. 95 f. Ich möchte auch an Pindars αἱμακουρία »Blutopfer« (Ol. 1, 90; vgl. Plut. Aristides 21) erinnern, das man früher an κορέννυμι anknüpfte (so noch Rohde Psyche 139), was natürlich nicht angeht: es heisst »das Blutschneiden« d. h. das Vergiessen von Blut mittelst Schneiden, wobei das Verhältnis der beiden Kompositionsglieder dem des Resultatsakkusativs vergleichbar ist. -κουρία steht aber für *-korsia* und gehört zu der Wurzel *kers-*, die Solmsen KZ 29, 354 als Grundlage von ἔκερσα, κουρά, κουρεύς erwiesen hat.

Also phonetisch wäre als Grundform sowol *ἀτερϝής als *ἀτερσής denkbar. Jenes würde ein entsprechendes *τέρϝος (aus τερε- »durchbohren«?), gebildet wie vedisch *pī-vas* »Fett« *vári-vas* »freier Raum«, hom. εἶρος »Wolle« aus ϝέρ-ϝος vgl. lat. *vervex* (Schulze Quæst. ep. 119) fordern; oder es würde etwa an die in altind. *tárushema* u.s.w. belegte Wurzelform *teru-* angeknüpft werden müssen. Aber ich weiss mit solchen Möglichkeiten nichts anzufangen. — *ἀτερσής wäre eine korrekte Bildung zu τέρσομαι »dürr, trocken werden«. Wol ist bei den Adjektiven auf -ής[2]) Tiefstufe der Wurzel anscheinend das Aeltere und bei Homer und sonst

[1]) Dem Widerspruch, den Brugmann Griech. Gramm. ³61. 63 Grundriss II 1097 f. und Fick Bezz. Beitr. 23, 187 f., ohne wirkliche Gegengründe beizubringen, erhoben haben, halte ich namentlich die Flexion von χείρ entgegen, wo das Verhältnis χειρί : χερσί : χερνίψ nur mittelst der Grundformen *χερσ-ί : *χερσ-σί : *χερσ-νιβ begriffen werden kann, vgl. armenisch *dzern* „Hand" mit *r* aus *rs* Hübschmann Armen. Grammatik I 470. — ἀκροχερσίτης (Paus. 6, 4, 1 : ἀκροχειρίζομαι will ich nicht geltend machen, da es auf ἄκραις χερσί beruhen könnte.

[2]) Richtig bemerkt J. van Leeuwen im Enchiridion dict. epicae p. 219 A, dass Homer -ης nur in Compositis kenne und dass Λ 235 ψεύδεσσι, Δ 242 und Ω 339 ἐλεγχέα zu schreiben sei. Immerhin ist vielleicht ἐλεγχέες als junge Umbildung von persönlich gebrauchtem ἐλέγχεα im Text zu belassen. Sicher unrichtig ist es aber auf Grund jener Beobachtung Λ 754 διὰ σπιδέος πεδίοιο und Ω 354 φραδέος νόου ἔργα τέτυκται als korrupt zu erklären. Was hindert φραδέος auf einen Nom. sing. *φραδύς zurückzuführen, der sich zu homer. ἀφραδής gleich verhielte, wie ὠκύς zu ποδώκης, und ebenso σπιδέος auf *σπιδύς? Doch ist dieses Wort ganz dunkel; wir müssen mit der Möglichkeit rechnen, dass δι' ἀσπιδέος von ἀσπιδής abzuteilen sei.

vielfach bewahrt. Ich denke hier nicht an Bildungen, die zu Nomina oder Verba mit durchweg tiefstufigem Vokalismus gehören, wie ἀβλαβής: βλάπτω, περιγλαγής: γλάγος, ἐυρραφής: ῥάπτω, ἀταρβής: τάρβος, sondern an beispielsweis folgende[1]): bei Homer †ἐν-δυκέως, †ἀλλο-ειδῆ, †ἀ-ικῶς, †αἰνο-παθής, †ἀ-σκεθής, bei den spätern †ἀ-κδής (Theognis 256 vgl. KZ 28, 296), Soph. δι-ηλιφής (Hdt. μιλτ- Aristot. νε- u.s.w.), Hes. ἀ-θαρής (in der Bedeutung »fest« zu ἀ- zusammen und *dher-* »halten«; in der Bedeutung »jungfräulich« zu θόρνυσθαι gemäss Aesch. Eum. 660 mit privativem α), †ἀ-ιδής Hesi. Sc. 477. Bakchyl. Fr. 46 und öfters bei Plato (Herodian I 80 1 ff. Usener Gött. Nachr. 1892, 48) nebst Hes. ἀπρο-ιδής (vgl. Homers ἀλλοϊδής), Hes. κακ-ιθής, att. ἀ-καρής, Hdt. ἀ-παγής, Aesch. †εὐ-πιθής, Hes. εὐ-σταθής (vgl. στῆθος), Hes. ἀ-σταλής εὐ-σταλής (zu στέλλω), Hes. ἀ-στιβής εὐ-στιβής (so nach der Buchstabenfolge), Soph. und Inschr. von Oropos †ἀ-στραφής (zu στρέφω) vgl. ἀστραβής, Hes. †ἰθυ-τανές (wofür M. Schmidt mit den frühern Herausgebern thöricht -τενές einsetzte; während nur Schow, den Schmidt deshalb der ineptia beschuldigt, die gute Überlieferung festgehalten hat), Aesch. †εὐ-τραφής, Hes. εὐ-τυκές, Pind. ἀ-φανής, att. ἀ-χανής »sprachlos« und mit ἀ- für ἀ- »klaffend«), Hes. ἀ-χαρές, Hes. ἀ-χρανής, Hes. ἀ-ψυθής. — Aber daneben und häufiger treffen wir in diesen Adjektiven die Hochstufe.[2]) Bei Homer nicht bloss neben erhaltenen Neutra auf -ος, bei denen die Hochstufe sich fast notwendig einstellen musste, wie bei ἐυηφενής: ἄφενος, ἀ-δδεής: δέος, †ἐυ-ειδής: εἶδος, ἐυ-εργής: (ἔργον)' ἐυ-ερκής: ερκος, νη-κερδής: κέρδος, δυσ-κηδής: κῆδος, μεγα-κήτης: κῆτος, ἀ-κλεής (δυς- ἐυ-): κλεος, ἀ-ληθής: (λήθη, λήθω), δυσ-μενής: μένος, εὐρυ-σθενής: σθένος, ἀ-τελής: τέλος, †Ἀ-ψευδής: ψεῦδος, sondern auch sonst vielfach z. B. νημερτής: ἁμαρτανω, †ἀ-δευκής, ἀ-εικής Ἐυ-πείθης, †ἐυ-πηγής (Aesch. καινοπηγής, μελαμπᾶγής) ἐυ-πλεκής, ἀρι-πρεπης, †ἀ-σκηθής, πολυ-σπερής, ἀ-σπερχές, ἀ-στεμφής, †ἐυ-τρεφής, ἀ-τρεκής, ἐυ-τρεφής. Aus den später belegten vergleiche man z. B. Hes. ἀ-μερφής »hässlich«, Eurip. †ἀ-τενής, †ἀ-χηνής u. s. w. Die auf -ήκης, -ώλης u. s. w., wo langer Vokal auf Kompositionsdehnung beruht, fallen natürlich ausser Betracht.

Bleibt die Hauptfrage, ob ἀτειρής begrifflich auf ein *ἀτερσής zurückgeführt werden und mit τέρσεται, τερσαίνειν u. s. w. zusammenhängen kann. Nun nach der zweiten Gebrauchsweise als Bezeichnung körperlicher und psychischer Frische sehr wol. Ich verweise auf Virgils *viridis senectus*, die Verwendung von *sucus* im Latein, ὑγρός »elastisch«. — Sodann ἀτειρέα φωνήν ist »frische, reine Stimme«: vgl. vedisch *tṛshṭá-* (von derselben Wurzel *ters-*)[3]) »rauh,

[1]) Die Bildungen, neben denen hochstufige erhalten sind, sind mit † bezeichnet.

[2]) Die Bildungen, neben denen tiefstufige erhalten sind, sind mit † bezeichnet.

[3]) Grassmann sv. trennt allerdings *tṛshṭá-* von *tṛsh-* und legt eine sonst nicht nachweisbare Wurzel *tṛç-* zu Grunde, die er mit litauisch *trászku* „rasseln“ und *trenkiù* „schmettern, stossen“ kombiniert. Aber zur Bedeutung „rauh“ passt dies doch wieder nicht. Dagegen scheinen sich die Bedeutungen „heiser“ und „rauh zum Anfühlen“ sehr natürlich aus der Bedeutung „durr, trocken“ zu entwickeln.

heiser« in Bezug auf *vāc-* »Stimme«, *çapátha-* «Fluch« gebraucht. ἀτειρής in diesem Sinne hatte im Griechischen einst ein positives *τρα(σ)ύς nach der Proportion ὠκύς: ποδώκης neben sich, das in Hdt. att. τραυλός, τραυλίζω als Bezeichnung holprigen Sprechens weiterlebt (Kluge Etymolog. Wörterb. sv. *dürr*) und unsere Auffassung von ἀτειρής in bemerkenswerter Weise stützt. Ich verweise auch auf καρχαλέος, das die Bedeutungen »trocken« (vgl. Φ 541 δίψῃ καρχαλέοι) und »heiser« in sich vereinigt, sowie auf die französische Unterscheidung von *prononciation sèche* und *prononciation molle*. — Eben jenes altindische *tṛshṭa-* verhilft uns auch zum Verständnis des χαλκός ἀτειρής. Als Simplex und als erstes Glied von Kompositis heisst es auch »rauh, holprig«, das zugehörige Femininum *tṛshṭikā* »rauh, schäbig, widerlich«. Also ist χαλκὸς ἀτειρής »blankes Erz«.

5. ΑΧΗΝ

»dürftig« ist von Bartholomae IF. 5, 216 zu avest. *āzi-* neupers. *āz* »Begierde« altind. *īh-* begehren gezogen worden; von mir Altind. Gramm. p. 90 § 79 d zu eben letzterm in Verbindung mit ἰχανᾶν, auf das man durch Herodas neu aufmerksam geworden ist. Bei Homer wird es an zwei Stellen durch alte Ueberlieferung geboten: Ψ 300 μέγα δρόμον ἰχανόωσαν haben es A, D und der syrische Palimpsest, Θ 288 steht ἰχανόων φιλότητος durch gelehrte Grammatikerzeugnisse fest. Aber in den Handschriften ist es hier ganz und Ψ 300 überwiegend durch ἰσχανάω, das jedoch »zurückhalten« bedeutet, verdrängt. Danach ist P 572 für das überlieferte ἰσχανάᾳ δακέειν mit G. Hermann zu Aesch. Suppl. 816 ἰχανάᾳ zu schreiben. Das Verb muss sich in der neuen Ias gehalten haben, daher erscheint es bei den Choliambikern Herodas 7, 26 ἰχανᾶσθ' ἐπαυρέσθαι. Babr. 77, 2 τυροῦ δ' ἀλώπηξ ἰχανῶσα κερδώη. Stephanus von Byzanz etymologisiert daraus den Namen des sizilischen Städtchens Ἴχανα. Dazu gehört ἴχαρ = ἐπιθυμία bei Theognost (Hermann a.a.O.) ῑχ- vereinigt sich mit ᾱχήν begrifflich gemäss der sonstigen Zusammengehörigkeit der Ausdrücke des Bedürfens und Begehrens; formal auf Grund des Ablauts ῑ: α, ω, den wir griechisch z. B. in πῖθι: πιπώσκω treffen.

Dass das anlautende α von ἀχήν (Theokr. 16, 37) ein echter alter *a*-Laut ist, ergiebt sich aus Hes. ἠχῆνες· κενοί, πτωχοί und κτεανήχης· πένης. Aber die begriffliche Verwandtschaft des Wortes mit den Bildungen aus ἀ- privativum führte zu zweierlei Versuchen es an diese anzugliedern. Erstens wurde ἀχήν nach dem Muster von ἄκων, ἀργός aus ἀέκων, ἄεργτος als Kontraktion aus ἀεχήν gefasst »nicht habend«, und zwar nicht bloss theoretisch (Hesych s. v. ἀχηνία, Proklos zu Pl. Kratyl. bei M. Schmidt Philol. 3, 448.), sondern auch praktisch: Hesych

ἀεχῆνες πένητες, worin wir wol das Wagnis eines alexandrinischen Dichters zu erkennen haben. Zweitens kürzten die Tragiker in dem daraus gebildeten Abstractum ἀχηνία »inopia« die Anlautsilbe; für Aesch. Ag. 427 ὀμμάτων ἐν ἀχηνίαις steht diese Messung fest, Choeph. 301 καὶ πρὸς πιέζει χρημάτων ἀχηνία und Aristoph. Amphiareos Fr. 20 (I 397 Kock) νόσῳ βιασθεὶς ἢ φίλων ἀχηνίᾳ (das auf tragischem Muster beruht: Nauck ad fragm. trag. adesp. 70 p. 852[2]) ist sie möglich. Dass ein aus einer andern Sprache oder Mundart herübergenommenes Wort »volksetymologischer« Umgestaltung leichter unterliegt als ein der eigenen Sprache angehöriges, ist selbstverständlich. Ich verweise auf Ed. Meyers hübsche Erklärung von att. ἡλικία als falscher Ionisierung des argivischen ἀλικία (Philol. 48, 187), was freilich mit unserm ἀχηνία nicht ganz gleichartig ist. Man hat keinen Grund hievon die Tragiker auszunehmen, die doch bei Wörtern, die ihnen fremd waren, sogar öfters die Bedeutung entstellt haben.

6. ΔΕΙΝ, ΠΛΕΙΝ.

Seit Usener Jahrbb. 105 (1871), 742 wird vielfach angenommen, dass im Attischen für δέον auch δεῖν gebraucht worden und dieses aus δεῖον, einer Nebenform von δέον, zusammengezogen sei, wie πλεῖν aus πλεῖον, Nebenform von πλέον. Ich kann diese Auffassung nicht teilen.

Zwar steht zunächst πλεῖν für das Attische durchaus fest [1]), wesentlich durch die Komödie, und man kann höchstens darüber unsicher sein, wie weit es gegen die Ueberlieferung einzusetzen, und namentlich wie weit es in die Prosatexte einzuführen sei, für die es handschriftlich nicht bezeugt ist ausser für Demosth. 19, 230, wo der Parisinus πλεῖν ἢ μυρίους bietet. Aber von Herkunft aus πλεῖον durch »Hyphärese« kann keine Rede sein. Hyphärese von ο hinter ι giebt es nicht; dass οἶμαι nicht als Verstümmlung von οἴομαι gefasst zu werden braucht, sondern aus einem Perfektpräsens *ᾦμαι erklärt werden kann, glaube ich in Kuhns Zeitschr. 30, 316 gezeigt zu haben. πλεῖν kann nur eine Schwester-, nicht eine Tochterform von πλε(ι)ον sein. So urteilen Brugmann Grundriss II 403. 406 und Schulze Kuhns Zeitschr. 28, 268 A. Doch scheint mir keiner von beiden, in dem was er positiv bringt, das Richtige getroffen zu haben. Brugmann erklärt πλεῖν aus *plē-in*, wo *-in* eine kürzere Form der neutralen Komparativendung sein soll, die etwa mit *-is* für *-ius* in *magis* vergleichbar wäre. Aber -ιον- ist die einzige bezeugte Form des komparativischen ν-Suffixes; der kretische Dativ pl. πλίασι kann nach solchen

[1]) Die Litteratur über πλεῖν verzeichnet Schwabe Historische Syntax der griech. Komparation II 69 Anm.

Nomina, in denen dem Nom. pl. auf -ονες ein Dat. pl. auf -ασι entsprach, zu πλέονες hinzugebildet sein. So steht das angebliche -ιν ganz isoliert da; das selbst rätselhafte πρ(ε)ίν ist eine morsche Stütze. Aehnliches gilt gegen Schulzes auf nichts sich stützende Annahme, dass im Neutrum sg. st. -ιον einst -ιεν gesprochen, *πλέεν aus *πλεῖεν zu πλεῖν kontrahiert worden sei.

Brugmann nimmt das ει von πλεῖν als echten, Schulze als sogen. unechten Diphthong. Bis einmal eine Inschrift zwischen den beiden Möglichkeiten entscheidet, sollte man das Etymologisieren von πλεῖν vielleicht überhaupt unterlassen. Bei dem Versuch, den ich trotzdem wage, gehe ich von der Frage aus, wo sonst griechisch dieser Komparativ entweder ει oder eine Lautgruppe bietet, die einem ει zu Grunde liegen könnte. Nun ist der wie auch immer entstandene Plural Nom. πλέες Akk. πλέας Ntr. πλέα sowol bei Homer (ohne das Ntr.) und im Aeolischen, als im Kretischen (in den Formen πλίες, πλία(ν)ς, πλία) bezeugt, wird also auch den dazwischen liegenden Mundarten nicht fremd gewesen sein. Attisch müsste der entsprechende Nominativ *πλεῖς gelautet haben. Wenn ich πλεῖν hieraus durch Einwirkung von πλέον hervorgehen lasse, habe ich den Gebrauch von πλεῖν für mich. Dieses kann durchaus nicht für jedes πλέον eintreten, sondern kommt wesentlich nur in Verbindung mit ἤ und darauf folgender Bezeichnung einer Quantität vor. Legen wir den Gebrauch des Aristophanes als den reinst attischen und am besten gesicherten zu Grunde, so folgt auf πλεῖν ἤ an zehn Stellen ein Zahlwort mit oder ohne Substantiv z. B. Ach. 858 und Ekkl. 808 πλεῖν ἢ τριάκονθ' ἡμέρας, Av. 1305 und Plut. 1184 πλεῖν ἢ μύριοι, Nub. 104 πλεῖν ἢ μυρίων ἔστ' ἄξιος στατήρων. Dazu Nub. 1065 πλεῖν ἢ τάλαντα πολλά. Die Stelle Av. 1251 πλεῖν ἑξακοσίους ist die einzige Stelle, nicht bloss bei Aristophanes, wo auf πλεῖν kein ἤ folgt. So ist vielleicht (mit Pierson zu Mœris. S. 294) ἤ einzufügen, obwol die hier überlieferte (von Schwab a. a. O. II 87 im Anschluss an Ziemer zutreffend erklärte) Konstruktion bekanntlich gut klassisch ist. — An allen diesen Stellen könnte eine mit dem Zahlwort kongruierende Pluralform von πλειον- treten. Aus der Fülle des Materials bei Schwab a. a. O. II 67 ff., dessen Urteilen ich freilich nicht überall beipflichten kann, hebe ich heraus ω 464 ἡμισέων πλείους, Hdt. 7, 103, 18 πλεῦνες ἢ χίλιοι. Xen. Hell. 1, 3, 10 ἱππέας πλείους τριακοσίων. Isæ. 3, 1 πλείω ἔτη ἢ εἴκοσι. Dem. 22, 35 τοῦτο ποιῆσαι πλείους ἢ μυρίους. Somit konnte sehr wol »mehr als 10 000« durch *πλεῖς ἢ μύριοι ausgedrückt werden. Es ist ferner Angesichts des Akk. pl. der dritten Deklination wie γλυκεῖς verständlich, dass πλεῖς den Akkusativ mitübernahm, und also auch *πλεῖς ἢ τριάκονθ' ἡμέρας gesagt wurde. Gemäss der Natur solcher Formeln mochte dieses *πλεῖς ἤ die sonstige Verwendung von *πλεῖς überdauern und in Folge dessen die Grenzen überschreiten, die dem lebendigen *πλεῖς gezogen waren, sodass unter Verdrängung eines einstigen στάδια *πλέα ἢ χίλια (vgl. Inschrift von Mytil. Hoffmann No. 90, Z. 8 φύτα πλέα τῶν ΗΔΔ) nun gesagt wurde *πλεῖς ἢ χίλια und statt eines einstigen *πλέων ἢ μυρίων — στατήρων nunmehr *πλεῖς ἢ μυρίων. Aber in dieser Ab-

blassung deckte sich πλεῖς völlig mit dem neutralen πλέον, das gleichwie sein Gegenstück ἔλαττον, μεῖον, vor Zahlausdrücke in beliebigem Genus und Numerus gestellt werden konnte z. B. Thuc. 7, 27, 4 πλέον ἢ δύο μυριάδες ἀνδραπόδων ηὐτομολήκεσαν. Ar. Ekkl. 1132 πολιτῶν πλεῖον ἢ τρισμυρίων ὄντων τὸ πλῆθος. Xen. Hell 5, 3, 16 πόλει πλέον πεντακισχιλίων ἀνδρῶν. Xen. Cyrop. 7, 4, 16 ἱππέας οὐ μεῖον ἢ τετρακισμυρίους. Diese Gleichheit des Gebrauchs bewirkte Angleichung der Form, Umwandlung von *πλεῖς in πλεῖν. Dabei ist die Möglichkeit offen zu lassen, dass die Umwandlung in πλεῖν der Verwendung der einsilbigen Form etwa für Genitiv und Dativ oder für das Neutrum vorausging.

Ebenso wissen wir nicht, ob noch altes *πλεῖς oder von vornherein umgewandeltes πλεῖν dem Gebrauch zu Grunde liegt, den Aristophanes in Lys. 589 πλεῖν ἢὲ διπλοῦν αὐτὸν φέρομεν und namentlich in den Fröschen aufweist, wo er πλεῖν ἢ einem Dativ des Singulars (18 ἐνιαυτῷ, 91 σταδίῳ), ja sogar 103 und 751 dem Verbum μαίνομαι vorausschickt. Diese weiteste Phase in der Entwicklung von *πλεῖς — πλεῖν ist ausserhalb der angeführten Stellen nicht überliefert. Der Annahme, dass sie mit ca. 400 a. Ch. wieder erloschen sei, steht nichts im Wege. An Stellen wie Dem. 20, 152 πλεῖν ἢ ἅπαξ zu schreiben für πλεῖον, πλέον der Handschriften, ist pure Willkür.

Aehnlich und doch wieder anders als bei πλεῖν liegt die Sache bei δεῖν. In Einem hat Usener unstreitig Recht. Wo Dionysios von Halik. (de Demosth. c. 43 p. 1091, 4 R.), Philoxenos (Etymol. Or. 135, 30) Apollonios (de adv. p. 542. 22 B = 132, 30 Schn.), Herodian (II 328, 16. 490, 20 u. s. w.) Zeugnis ablegen, da ist ein gewöhnlicher Irrtum ausgeschlossen. Eine Meinung, wie die neuerdings noch von Kühner-Blass I 216 vertretene Buttmanns, als ob die Grammatiker infinitivisches δεῖν als Partizip angesehen hätten, darf demnach nur ausgesprochen werden, wenn man bestimmte Stellen nachweisen kann, wo es auch für einen sorgsamen Gelehrten nahe lag einen Infinitiv δεῖν als Partizip zu fassen. Ob es solche Stellen giebt, wird sich vielleicht am Schluss herausstellen. Sicher ist die von Usener modifizierte Erklärung der Alten unrichtig; sie ist noch unrichtiger als die entsprechende von πλεῖν. Bei diesem wird doch eine reale Grundform zu Grunde gelegt; das mittelst unannehmbarer Hyphärese dem δεῖν zugrunde gelegte δεῖον hat nicht existiert. δέω, δεον gehn schlechtweg auf *δέϜω, *δέϜον zurück; δει- findet sich nur in der Periode, wo man auch ἑαυτοῦ, ὀγδοίη und ähnliche Unformen schreibt: δείωνται (CIA. II 119, 14. Meisterhans[2] S. 36 Anm. 286) in Athen, δειόμενον (ion. Inschr. Bechtel 18, 37) in Oropos. — Um dieser falschen Erklärung gegenüber zu einer richtigen zu gelangen, muss man die verschiedenen Konstruktionen sondern, in denen man δεῖν für δέον zu finden glaubt. Ich sehe gänzlich ab von Useners konjekturellem ἔνθα δεῖν für ἐνθάδε εἶναι bei Thuc. 6, 12, 1, wofür ich auf Stahls Anmerkung zu der Stelle verweise, und beschränke mich auf die Fälle von handschriftlichem δεῖν.

a) Aristot. Rhet. II 14 p. 1390b 11 περὶ τὰ ἑνὸς δεῖν πεντήκοντα ἔτη. Dazu in der Ἀθηναίων Πολ. nach Kaibel-Wilamowitz u. aa. c. 19 fin. (p. 52, 2 Ke.) (ἔτη)... ἦρξεν ἑνὸς δεῖν πεντήκοντα und c. 27 (p. 75, 7 Ke.) ἑνὸς δεῖν πεντηκοστῷ ἔτει, für das an beiden Stellen überlieferte δεῖ. Für subtraktive Zahlbezeichnung wird vor Aristoteles δέω (nebst seltnerm ἀποδέω) immer in partizipialer Form verwendet: CI. I 325, 2 [ἀνδρ]άσιν ἑνὸ[ς δέουσιν εἴκοσι], Thuc. 2, 2, 1 πεντήκοντα δυοῖν δέοντα ἔτη und so überaus oft bei den Schriftstellern von Herodot und Thucydides an (Kühner-Blass I 630); auch noch Aristot. Pol. 5 p. 13 5b 36 ἔτη — δυοῖν δέοντα εἴκοσι. Hier wäre also δεῖν Vertreter eines Partizips und so nimmt es Usener Jahrbb. 105, 744. Aber dies ginge höchstens an, wenn vor Aristoteles das singularische δέον üblich gewesen wäre. Aber da das Partizip δεοντ- mit dem Ausdruck der zu vermindernden Zahl (also oben mit ἀνδράσιν τριάκοντα, πεντήκοντα ἔτη) kongruieren muss, ist es in der Regel pluralisch. Singularisch ausser vereinzelten Stellen wie Hdt. 2, 134, 2 πυραμίδα, εἴκοσι ποδῶν καταδέουσαν κῶλον ἕκαστον, τριῶν πλέθρων, wo καταδεόντων logisch richtiger, aber weniger deutlich gewesen wäre, nur in dem seltneren Fall, wo es zu einem Ordinale gehört, und hier wird der Nominativ-Akkusativ vor dem Dativ kaum vorwiegen; bei Thucydides ist in solcher Verbindung δέον und δέοντι im ganzen dreimal belegt: 8, 6, 5 ἑνὸς δέον εἰκοστὸν ἔτος. 4, 102, 3 ἑνὸς δέοντι τριακοστῷ ἔτει. 5, 16, 3 ἔτει ἑνὸς δέοντι εἰκοστῷ. Es ist also gar nicht abzusehen, wie sich δέον hätte als Normalausdruck für solche Subtraktion einbürgern sollen. Also ist auch für ein Partizip δεῖν hier kein Raum.

Kaibel Stil und Text der Ἀθ. Πολ. 170 lehnt partizipialen Wert des δεῖν auch ab, glaubt aber, dass es Infinitiv sein könne wie in μικροῦ δεῖν. Nun dieses δεῖν würde, wie wir sehen werden, sehr wenig helfen können. Mit Vergnügen wird man daher Kaibels schliesslichem Entscheide beipflichten, dass an allen drei Aristotelesstellen δεῖ zu schreiben sei, was an beiden Stellen der Politeia der Papyrus thatsächlich bietet und in der Rhetorik die erste Hand des Parisinus. Wir haben so bei Aristoteles einen neuen, aber dem Typus nach sehr altertümlichen wol aus der Volkssprache stammenden Ausdruck. Die alte Parataxe tritt immer wieder an die Oberfläche des Sprachlebens, neben die durch sprachliche Kultur erworbenen hypotaktischen Ausdrucksweisen Wo aber parataktische Sätze gegenüber dem Gedankengehalt des Satzes an den sie angegliedert sind, eine untergeordnete Stelle einnehmen, nähern sie sich leicht Partikeln, ja können unter Vergessen ihrer ursprünglichen Bedeutung ganz zu Partikeln herabsinken. Das ist eine in allen Sprachen vorkommende Erscheinung. Wir können etwa folgende Typen unterscheiden:

1) Ein satzbildendes Wort, das einen folgenden Satz vorbereitet, kann zur satzeinleitenden Partikel herabsinken [1]). So im Griechischen und im Lateinischen πότερον und *utrum*, die

[1]) Vergleiche hiezu die schönen Ausführungen von Tobler Ztschr. für romanische Philologie 20, 65 ff. Er verweist auf allemannisch *drum*, „das einen Grund angebenden Satz einleitet oder ihm eingefügt, keinesfalls

eigentlich »welches von beiden« bedeuten, dann zur einleitenden Charakterisierung von Doppelfragen verwendet werden. Ebel KZ. 6, 207 hat schon darauf aufmerksam gemacht, dass in Sätzen wie *utrum taceamne an praedicem* das *-ne* auf den ursprünglichen Wert von *utrum* hinweist, vgl. Verf. Indogerm. Forsch. I 419. In der Beurteilung dieser zwei Wörter ist man wie ich denke einig. Ebenso wol nunmehr auch trotz Sittl und Körting darüber, dass französisches *car* »denn« auf *quare?* »weshalb?« beruht. (Zuletzt darüber nach dem Vorgang Ebels KZ. 6, 207 u. aa. Tobler Zeitschr. für roman. Philol. 20, 66.) Rebling Jahrbb. 121, 368 und Wölfflin Münchner Sitzgsber. 1894, 104 f. haben aus volkslateinischen Texten z. T. schon des ersten Jahrhunderts n. Ch. den französischen Gebrauch von *quare* oder starke Annäherung daran nachgewiesen z. B. in den versiculi gegen Tiberius bei Sueton. Tiber. 59 *Non es eques. Quare? non sunt tibi milia centum.* Peregrin. Silv. *nares ibi multæ sunt, quare portus famosus est.* Dieses *quare: car* ist nur Ein Beispiel von vielen. Zumal volkstümliche Rede liebt es, einem begründenden Satze einen nach dem Grund fragenden kurzen Fragesatz vorauszuschicken (Rebling a. a. O. Brugmann Indog. Forsch. IV 229 Anm. Vgl. auch Rhet. ad Herennium 4, 16, 23). Man vergleiche damit Ennius *nemo me dacrumis decoret nec funera fletu faxit. cur? volito vivos per ora virum.* Auson Epigr. 89 Sch. = 20 Peiper *dodra vocor. quae causa? novem species gero. cur* ist wol nur dadurch, dass es früher ausstarb als *quare*, davor bewahrt geblieben so zur Kausativpartikel herabzusinken. Aehnlich wird altindisch *kutas* »woher? warum?« häufig einem Distichon vorausgeschickt, das eine vorangehende Aeusserung oder Ausdrucksweise begründet BR. Wörterbuch II 323 s. v. Und die Weiterentwicklung zur Kausalpartikel, die sich bei *quare* an derartigen Gebrauch im Spätlatein anschloss, ist bei ein par andern schon im alten Latein eingetreten; einige altlateinische Kausalpartikeln sind darauf zurückzuführen. Wenn *quia* ein fragendes *quianam* neben sich hat, das von Naevius, Plautus, Ennius, Accius und mit Auffrischung alten Gebrauchs von Lukrez und Virgil im Sinne von *cur* verwandt wird, so kann es sich dazu nicht anders verhalten als *quid* zu *quidnam* und muss selbst ursprünglich »warum?« bedeutet haben. Daraus erst erwuchs seine einzig belegte Funktion, die als Kausalpartikel. Vielleicht darf man in dem bei Plautus und Terenz belegten *quia enim* (Lorentz zu Miles 834. Brix zu Captivi 88.) einen Rest von altem *quia enim?* sehen. Wenn aber *quia* im Unterschied von *car* nur ausnahmsweise und spät begründende Hauptsätze einleitet (Dec. Brutus in Cic. Epist. 11, 1, 4 *quia, ubi consistamus non habemus.* Genes. 3, 19 bei Augustin *quia terra es et in terram ibis*: griech.

aber mehr durch Pausen von ihm gesondert wird, wie er als verkürzter den Grund ankündigender, oder als verkürzter parenthetischer Satz doch musste. Z. B. Hebel: *Was hat ihm denn gefehlt? Drum hat er zu viel Luder gefressen,* schweiz. *I ha drum das nud gwüsst* „οὐ γὰρ ᾔδη." — Verwandt, aber doch anders ist das von Tobler ebenda behandelte ital. *poi* prov. *pus* span. *pues* „denn" aus lat. *post* „hernach".

ὅτι γῆ εἶ καὶ εἰς γῆν ἀπελεύσῃ), sonst Nebensatzpartikel ist, ja im alten Latein vielfach »dass« bedeutet, so beruht dies wol auf dem Einfluss der gleich anlautenden *quod, quoniam*. Uebrigens hat *quia* dabei einen Genossen in *quippe*, das Schmalz in Iw. Müllers Grundriss II[1] 309 richtig als ursprüngliches Fragewort erklärt hat, und das nun nicht bloss an der Spitze selbständiger Sätze, sondern auch vor kausalen Relativsätzen steht. Seltener sind andere interrogative Ausdrücke an darauf folgende Sätze angewachsen. *quin* »sogar« hat wol eigentlich »wie so nicht?« bedeutet; was auf *quin* folgt, bestätigt das Vorausgehende. Aehnlich hat im Altindischen *kim* »was« in Verbindung mit *anyat* »aliud« und *ca* »und« die Bedeutung »ferner«, in Verbindung mit *tarhi* »jetzt« und *tu* »aber« die Bedeutung »jedoch«. Dagegen hat Brugmann Indog. Forsch. IV 229 ff. die von Deecke und Schmalz aufgenommene Vermutung Wegeners, dass der relativische Gebrauch des Fragepronomens in mehrern indogermanischen Sprachen aus derartiger Voranstellung erwachsen sei, mit triftigen Gründen zurückgewiesen.

Nicht bloss Fragewörter wachsen so an. Freilich, wenn Ebel KZ. 6, 207 die Verwendung von *num* »jetzt« als Fragepartikel so erklären will, kann ich einen zwingenden Grund hiefür nicht finden. Dagegen scheint eine andre lateinische Partikel herzugehören, nämlich *verum* »aber«. Während das ihm verwandte *vero* kraft seiner Stellung und seiner Kasusbedeutung in den Adversativsatz hinein gehört und seinen Inhalt als wahr bezeichnet, kann das nominativisch-akkusativische *verum* unmöglich diese Funktion haben. Seine Anfangsstellung gestattet, es als ursprünglich vom folgenden getrennt gesprochen zu denken. In welchem Sinn, zeigt seine gelegentliche Verwendung als Bejahungswort im alten Latein z. B. Pl. Men. 1024. *liberem ego te?* Darauf die Antwort: *verum, quando quidem, ere, te servari.* Asin. 790 *scio, captiones metuis::verum.* Ebenso bei Terenz Ad. 543 *men quaerit?::verum.* Eun. 347 *comites secuti scilicet sunt virginem::verum, parasitus cum ancilla.* Haut. 1013 *Facies?::verum.* So erklärt sich nun seine adversative Funktion. Es kündigt den Gegensatz dadurch an, dass es das Vorausgehende nochmals ausdrücklich bejaht und für wahr erklärt (Catull 76, 14 *difficilest, verum hoc, qua lubet, efficias)*, ist also einigermassen dem auch den Gegensatz ankündigenden deutschen *zwar* vergleichbar, nur dass dieses in den ersten Satz eingefügt, nicht wie *verum* nachgeschoben wird. In den ältern Texten könnte man ohne Störung des Sinnes noch hie und da hinter *verum* interpungieren z. B. Pl. Aulul. 127 *verum: hoc, frater, unum tamen cogitato*, eine Stelle, die für die Beurteilung von *verumtamen* lehrreich ist; vgl. Cic. de Fin. I 2, 5. Aber freilich ist es bei Plautus schon ganz als adversative Partikel gebraucht z. B. Bacch. 347 *ne illum verberes, verum apud te vinctum adservato tibi.* — Ueber das sicher ebenfalls hergehörige τοιγάρ, an das im Verlauf τοι und οὖν anwuchsen, wie *ne* an *utrum*, verweise ich auf Indog. Forsch. I 377; eine plausible Etymologie des dem γάρ vorausgehenden τοι- steht mir auch jetzt nicht zu Gebote.

2) Sodann konnten Zwischensätze zu Partikeln herabsinken. Eine Bitte oder eine Aus-

sage kann man in einem Nebensatz geben, der von einem Verben des Bittens oder des Sagens oder Meinens abhängt. Giebt man sie aber in einem Hauptsatz und schiebt das Verbum des Bittens u.s.w. ein, so erhält dieses oft sehr schwachen Ton und nähert sich seinem Wesen nach einer die Satzart anzeigenden Partikel. Wie weit Ausdrücke wie lat. *quaeso obsecro precor amabo,* oder wie lat. *inquam credo opino(r) puto scio, prope dixerim, verius dixerim,* griech. οἴω οἶμαι, οἶδα und σάφ' οἶδα (Kock zu Aristoph. Nub. 862), altind. *ā-çamse* »ich hoffe«, *çanke* »ich fürchte«, *jāne* »ich erkenne. *manye* »ich meine«, an den einzelnen Stellen noch in voller verbaler Kraft verstanden wurden, ist schwer zu bestimmen. Aber in manchen Fällen lässt die Stellung oder die Funktion sicher eine Annäherung an Partikelbedeutung erkennen. Die Stellung z. B. Plautus Aul. 733 *quo obsecro pacto esse possum,* Demosth. 19, 80 οἱ μὲν οἶμαι βέλτιστοι oder 20, 3 ἐν οἶμαι πολλαῖς. Die Funktion z. B. bei *credo* nach dem Gebrauch zweier Zeitgenossen Ciceros, des Sulpicius (Cic. Epist. 4, 5, 3 *an illius vicem credo doles?*) und des Lukrez (5, 175 *an credo in tenebris vita ac maerore iacebat?*). Weil *credo* »ich glaube« in einen Fragesatz nicht passt, änderte Manutius bei Sulpicius und dann Lachmann bei Lukrez das *an* in *at.* Umgekehrt wollte Munroe (zu der Lukrezstelle) an beiden Stellen das *an* festhalten, aber das *credo* ändern. Aber es ist überhaupt nichts zu ändern: das eingeschobene *credo* hat nur noch die Bedeutung »vielleicht«.

Seltener als die erste findet man die zweite Person eines Verbums eingeschoben: ὁρᾷς »du siehst« (auch im Plural ὁρᾶτε) kann einen ὅτι-Satz regieren, aber in der Komödie, bei Plato und Xenophon kann es zwischen beliebige Worte eines Satzes gestellt werden und bedeutet da fast nichts anderes mehr als »unleugbar«, »natürlich«, »eben«, z. B. Aristoph. Nub. 355 καὶ νῦν γ'ὅτι Κλεισθένη εἶδον ὁρᾷς, διὰ τοῦτ' ἐγένοντο γυναῖκες. Ekkles. 104 νυνὶ δ' ὁρᾷς πράττει τὰ μέγιστ' ἐν τῇ πόλει. Alexis Fr. 9, 8 (II 300 Kock) τοῦτ' ἔσθ' ὁρᾷς Ἑλληνικὸς πότος. Vgl. Kock zu Ar. Nub. 355. Wendet sich die Rede an mehrere, so tritt bald ὁρᾶτε, bald ὁρᾷς ein, dieses z. B. Aristoph. Av. 556. Dazu kommt bei Eurip. Hippol. 446 und bei Aristoph. Ach. 12. 24. Plut. 742 πῶς δοκεῖς, Ar. Ran. 54 πῶς οἴει, Ar. Ekkl. 399 πόσον δοκεῖς in der Bedeutung »über die Maassen, ausserordentlich«. — Zu mehr Bedeutung sind einige vorangestellte oder eingeschobene Imperative gediehen, wie ἄγε ἴθι altind. *ehi* »wohlan«. Dann neben altindisch *paçya* »sieh« und dem von den Grammatikern unter den Partikeln aufgeführten *brūhi* eigtl. »sage«, das lateinische *puta.* Es begegnet zuerst bei Horaz: Sat. 2, 5, 32 »*Quinte*« *puta aut* »*Publi*«. Aber dass dieses *pută* älter ist als Horaz, ergiebt sich erstens aus der Prosodie: es stammt aus der Zeit, wo das Iambenkürzungsgesetz in voller Kraft stand. Sodann aus seiner vom gewöhnlichen Gebrauch von *putare* weit abliegenden Bedeutung »zum Beispiel«. Man nimmt an, dass es ursprünglich »setze in Rechnung« bedeutete. Lange auf die Volkssprache beschränkt, wurde es erst durch die horazische Satire hoffähig. Gleich der zweitälteste Beleg

Priap. 17, 5f. *Dis me legitimis nimisque magnis, ut Phoebo puta filioque Phoebi* u.s.w. zeigt eine Weiterbildung, die späterhin entschieden vorherrscht. *puta* ist durch Beisatz der Partikel, womit man Beispiele einzuführen pflegt, verschärft oder, wenn man will, damit kontaminiert. Das Bewusstsein von der Identität der Partikel *puta* mit dem Imperativ blieb übrigens lebendig. Sonst hätte z. B. Martial nicht ihre Prosodie auf den Imperativ übertragen. — Auch griechisch ἀμέλει eigentlich »sei unbesorgt«, dann im Sinne von »gewiss« verwandt, ist ein Wort der Alltagsrede. Die Komiker Eupolis (Πόλεις Fr. 209, 1 χ' Ἀμυνίας ἐκεῖνος ἀμέλει κλαύσεται) und Aristophanes (Ach. 368 ἀμέλει μὰ τὸν Δί' οὐκ ἐνασπιδώσομαι u.s.w.) liefern die ältesten Belege. — Schon vorhistorisch hat sich die Abschwächung zur Partikel bei lat. *vel* vollzogen, das eigentlich der Imperativ von *velle* ist, wie *fer* der von *ferre*, und ursprünglich »wähle« bedeutete (nicht: »wolle«, da diese Bedeutung weder überhaupt denkbar, noch für die Erklärung der Partikel verwendbar ist). Brugmanns begrifflich ansprechende Auffassung von *vel* als Indikativform (aus **vels*) im Sinne von »willst du?« »wenn du willst« scheitert, wie Skutsch gezeigt hat, an lautlichen Bedenken.

Zahlreich sind die Ausdrücke, die das Verbum in der dritten Person haben oder kein Verbum haben. Sie können die Möglichkeit ausdrücken, wie altind. *syāt* »vielleicht« (eigentlich = εἴη ἄν), franz. *peut-être*, engl. *may-be*; oder die Wirklichkeit, wie altind. *asti* »ist«, hie und da am Satzanfang mit der Bedeutung »zuweilen« oder »wirklich?«; oder die Notwendigkeit, wie spätlateinisch *necesse est* bei Hilarius *(ille necessest custodietur* und *proclamabit necesse est)*, das einen hübschen Beleg liefert, wie derartige Ausdrücke aus regierender Stellung herunterrücken können, vgl. Zingerle Archiv für lat. Lexikogr. II 3. 8. Bei *videlicet*, *scilicet* und dem noch rätselhaften *fortasse* ist dies viel früher eingetreten, obwol die ältere Sprache sie noch als regierende Glieder kennt. (Reiche Beispielsammlung bei Lorentz zu Pl. Pseud. 1162.) Dazu Ausdrücke des Meinens wie englisch *methinks*, *methought*, *it is true*, *no doubt*, dem altind. *na saṃçayas*, *nātra saṃçayas* genau entspricht. Ferner vedisch *itthā dhiyā* »gern« eigtl. »so ist der Wille« Pischel Vedische Stud. I 184. Über lat. *igitur* für *agitur* s. Hartmann KZ. 27, 579ff. Auf Ausrufungen aller Art, wie lat. *mehercule*, *mediusfidius*, deutsch *Gottlob*, *Gottseidank*, sei eben nur hingewiesen.

Auch die im alten Latein beliebten zeigenden Ausdrücke, in denen *ecce* mit dem Akkusativ der Demonstrativa verschmolzen ist, *eccum eccistam eccillum* u.s.w. (Bach in Studemunds Studien auf dem Gebiete des archaischen Lateins II 387ff., bes. 402ff.) werden so vorgeschoben und eingeschoben. Geht ihnen die Bezeichnung des Begriffs, worauf sie sich beziehen, im Subjektsnominativ voraus oder stehn sie zwischen Verb und Subjektsnominativ, so bewahren sie den Charakter von Einschaltungen, z. B. Plautus Rud. 844 *Plesidippus eccum adest.* Aul. 665 *senex eccum aurum refert foras.* Bacch. 1166 *sunt eccas tandem probri perle-*

cebrae. Wo dagegen ein Verbum fehlt und neben den Zeigeausdrücken bloss die nominale Bezeichnung des Begriffs steht, tritt diese unter den Einfluss des Zeigeworts und geht aus der theoretisch zu fordernden nominativischen Form regelmässig in die akkusativische über z. B. Capt. 169 *eccum ipsum hominem.* Aul. 536 *sed eccum adfinem ante aedes.* Und eben diese Assimilation tritt ein, wo *eccum* u. s. w. den nominalen Ausdruck hinter sich hat, z. B. Mil. 1290 *sed eccum Palaestrionem stat cum milite.* Bach a. a. O. 407 ff. interpungiert in diesen Fällen zwischen Nomen und Verbum, z. B. also *sed eccum Palaestrionem, stat cum milite,* und behauptet, dass bei solcher Wortfolge Plautus immer den Akkusativ habe, aber Terenz Ad. 923 *sic soleo: sed eccum Micio egreditur foras,* und Eun. 79 *sed eccam ipsa egreditur, nostri fundi calamitas* fügen sich überhaupt nicht (Bach S. 411) und mehrere Plautusstellen nur auf Grund von Aenderung (Asin. 151. Most. 686. Pers. 543. Rud. 663) oder falscher Interpunktion (Most. 363). Wenn aber feststeht, dass hinter *eccum* u. s. w. in solchem Fall auch der Nominativ stehen konnte, dann dürfen wir auch nicht mit Bach den Akkusativ mittelst jener Interpunktionsweise erklären, sondern müssen anerkennen, dass z. B. Rud. 663 *sed eccas ipsae huc egrediuntur timidae †aefandae mulieres* die ursprüngliche Ausdrucksweise darstellt und dem gegenüber z. B. Miles 1215 *sed eccam ipsam egreditur foras* oder 1290 *sed eccum Palaestrionem stat cum milite* auf Assimilation, sogen. Attraktion, beruhen. Das umgekehrte, Accommodation des Zeigeausdrucks an das Nomen, das den gleichen Begriff bezeichnet, oder, wo kein Nomen dasteht, völlige Einordnung in das betr. Satzganze, zeigt das Vulgärlatein der Kaiserzeit. Bach a. a. O. 396 A. führt aus Apuleius Apol. p. 321, 24 *eccilli Herennio Rufino* und aus der Historia Apoll. c. 39 p. 80, 11 R. *ecce illu mihi maxime placet, quam video esse separatam* an. Es war eben *eccillum* u. s. w. zum gewöhnlichen Demonstrativum herabgesunken. Vorbereitet war diese Entwicklung durch die altlateinische Gewohnheit, diese Wörter an nominale Objekte anzugliedern, die von *video* oder auch etwa andern Verba regiert sind, z. B. Plautus Trin. 622 *sed generum nostrum ire eccillum video cum adfini suo.* Men. 219 *eccos tris nummos habes.* Truc. 536 *attuli eccam pallulam ex Phrygia tibi.*

3) Die dritte Klasse wird gebildet durch regierende Sätze, die, weil der Bedeutungsinhalt der betr. Periode wesentlich durch den Nebensatz gegeben ist, während sie selbst ihn bloss nuancieren, allmählich samt der den Nebensatz einleitenden Partikel dem Nebensatz als ihm untergeordneter Bestandteil nach Art eines Adverbs eingefügt werden. Man vergleiche hierüber Paul Principien [2] 253 f., der treffende Beispiele aus dem Latein, den romanischen Sprachen und dem Deutschen bringt. Aus dem Griechischen gehören hierhin die bekannten Wendungen δηλονότι, (εὖ) οἶδ' ὅτι, εὖ ἴσθ' ὅτι, und in gewissem Sinn auch οἶσθ' ὃ δρᾶσον. Das Aufkommen solcher war begünstigt durch die den alten Sprachen eigene grosse Fähigkeit zur Einschachtelung von Sätzen, wie in Eurip. Or. 600 ἀλλ' ὡς μὲν οὐκ εὖ μὴ λέγ' εἴργασται τάδε oder in Theokrit 16, 16

πᾶς δ' ὑπὸ κόλπῳ χεῖρας ἔχων πόθεν οἴσεται ἀθρεῖ ἄργυρον. Die ursprüngliche Satznatur ist fast völlig abgestreift bei lat *forsitan forsan*, neben denen immerhin der Konjunktiv, der dem durch sie qualifizierten Satz als ursprünglichem abhängigen Fragesatz zukam, erst in der augusteischen Zeit wich; sowie bei *nescio quis* und Genossen (Schmalz Lat. Syntax² § 213 A. S. 474)[1]. Dass *nescio quis* schon bei Plautus fast mit *aliquis* gleichwertig war, ergiebt sich bekanntlich aus der Prosodie, sowie aus Stellen wie Epid. 191 *apud nescio quam fidicinam* und 537 *videor nescio ubi vidisse.* — Ähnlich sind Fälle wie Cic. ad Att. 7, 2, 5 *litteras tristes et metuo ne veras.* sowie *incertum (est), dubium (est)*; jenes dann etwa ganz dem Satzglied, zu dem es speziell gehörte, assimiliert, wie z. B. bei Liv. 27, 3, 5 *is quoque incertus mas an femina esset natus erat,* wonach der kühne Ausdruck des Horaz Sat. II 1, 34 *sequor hunc Lucanus an Appulus anceps*, wo *anceps* kaum als Neutrum zu nehmen ist. Vgl. auch Sall. Jug. 49, 5.

Teils dem zweiten teils dem dritten Typus gehören die Zeitbestimmungen mittelst herabgedrückter Hauptsätze an. Dem dritten z. B. Anakr. Fr. 41 ὁ Μεγίστης δ' ὁ φιλόφρων δέκα δὴ μῆνες ἐπεί τε στεφανοῦταί τε λύγῳ καὶ τρύγα πίνει μελιηδέα. Soph. Ai. 600 ἐγὼ δ' ὁ τλάμων παλαιὸς ἀφ' οὗ χρόνος — εὐνῶμαι vgl. Phil. 493. Isokr. 5, 47 (ohne Einschub Anab. Xen. 3, 2, 14) Pl. Aul. 4: *hanc domum iam multos annos est quom possideo*, aus *multi anni sunt quom* und einfachem *multos annos* kontaminiert. Dem zweiten Typus gehören an lat. *nu-dius tertius, -quartus*, u. s w., wo sich vorhistorisches *nu* »jetzt« und *dius* »Tag« gehalten haben, und wol auch griech. τρίτον τουτὶ ἔτος u dergl., dem gegenüber lateinisch *sex abhinc annis* oder *annos* vielleicht nur auf nachträglicher Akkommodation eines ältern **sex abhinc anni* an das Satzganze beruhen. Ferner aus neuern Sprachen z. B. franz. *il y a* »vor« (nebst *l'autre jour*?? Wölfflin Münchner Sitzgsber. 1891, 476) und englisches wie *his father died last saturday was sevennight* (Chesterfield Brief 137). Den Übergang von der versteinernden Phrase zur reinen Partikel können wir beobachten bei franz. *naguère* »vor kurzem« und dem jetzt veralteten *pièça* »vorlängst« aus altfranz. *n'a guire* »es ist nicht lange« bezw. *piec'a* und Zubehör, denen ausser *il y a* altfranz. *hui trois jours i a, long temps a* und entsprechende Phrasen mit *ha* im Portugiesischen zur Seite stehen. Vgl. Tobler Vermische Beitr. II 1 ff. Jahrbuch für roman. und engl. Litt. VIII 350.

Von diesen chronologischen Distanzbestimmungen entfernt sich das ἑνὸς δεῖ nicht weit. Dass man im Gegensatz zum herrschenden ἑνὸς δέοντα u. dgl. zum unpersönlichen Ausdruck griff »es fehlt an einem«, ist in dem sonstigen Gebrauch von δεῖ begründet; die Voranstellung des ἑνὸς δεῖ aber ist dem partizipialen Ausdrucke nachgeahmt. Daneben findet sich schon früh in diesen subtraktiven Ausdrücken das absolute statt des conjunkten Partizips (Lys. 19, 43 u. s. w.).

[1] Unrichtig stellt Schmalz S. 501 auch *tantum quod* in diese Reihe, s. unten p. 32.

b) δεῖν für δέον erkennt Usener Jahrbb. 105, 744 ferner in den Wendungen ὀλίγου δεῖν, μικροῦ δεῖν »beinahe«. Diese Wendungen sind vor dem vierten Jahrhundert nicht zu belegen. Doch findet sich in früherer Zeit Verwandtes, das uns zur Erläuterung ihrer Vorgeschichte willkommen ist. Zunächst ὀλίγου in derselben Bedeutung »beinahe« bei verbalen Ausdrücken, besonders solchen des Verderbens und zu Grunde gehens. So schon Homer einmal ξ 37 ὦ γέρον, ἦ ὀλίγου σε κύνες διεδηλήσαντο, dann in lebendiger attischer Rede Aristoph. Ach. 348 ὀλίγου τἀπέθανον ἄνθρακες Παρνήσιοι. Vesp. 829 ὡς ὀλίγου μ' ἀπώλεσας. (Aehnlich wie an diesen zwei Stellen Ach. 381. Nub. 722. Thesm. 935) Thuc. 8, 35, 3 προσβαλόντες τῇ πόλει ἀτειχίστῳ οὔσῃ ὀλίγου εἷλον u. s. w. Von Thuc. 4, 124, 2 (ὀλίγου ἐς χιλίους) an findet sich es sich auch Quantitätsausdrücken vorgeschoben, so bei Plato öfters vor πᾶς, ἅπας, im Phaedo 80 C vor ὅλον, bei Xenophon Symp. 3,6 vor ἀν' ἑκάστην τὴν ἡμέραν. Wieder anders Plato Rep. 3, 397 B ὀλίγου πρὸς τὴν αὐτήν u. s. w. Statt ὀλίγου mit Verben μικροῦ bei Xenophon, dem greisen Plato und Demosthenes. Schon Krüger zu Thuc. 4, 124, 2 hat die Annahme, dass ὀλίγου aus ὀλίγου δεῖν verkürzt sei, abgelehnt. Sie wird auch durch die Chronologie ausgeschlossen. Vielmehr ist ὀλίγου an die Genetivi pretii anzuschliessen, obwol πολλοῦ z. B. in Aristoph. Nub. 915 θρασὺς εἶ πολλοῦ oder Ran. 1046 πολλὴ πολλοῦ 'πικάθητο anderswohin weist. Um aber zu verstehen, warum an dieses für sich allein schon genügende ὀλίγου nachträglich δεῖν angefügt erscheint, ist eine weitere alte Phrase heranzuziehen.

Bekanntlich findet sich ὀλίγου, aber auch ἐλαχίστου, πολλοῦ, τοσούτου mit δέω »ich ermangle« und davon abhängigem Infinitiv verbunden, um den Grad der Entfernung von der durch den Infinitiv ausgedrückten Handlung auszudrücken: ὀλίγου δέω ἀπολέσθαι »mir fehlt wenig zum Untergehen« d. h. »ich gehe beinahe unter«, πολλοῦ δέω ἀ. »mir fehlt viel zum Untergehen«. Der Infinitiv steht also wie bei Homer Σ 100 ἐμεῖο δὲ δῆσεν ἀρῆς ἀλκτῆρα γενέσθαι »ich fehlte ihm für das Retter werden« oder wie A 340 f. εἴ ποτε δηὖτε χρειὼ ἐμεῖο γένηται ἀεικέα λοιγὸν ἀμῦναι (cf. δ 631); der Genetiv ist der ablativische des Mangels. Sappho Fr. 2, 15 τεθνάκην δ' ὀλίγω 'πιδεύης φαίνομαι ἄλλα scheint auf diesem Sprachgebrauch zu fussen. Dann hat ihn Herodot 7, 10 γ 2 οἷόν κοτε ἡμέας ὀλίγου ἐδέησε καταλαβεῖν πάθος, Thucydides 2, 77, 5 τοῦτο ... τοὺς Πλαταιᾶς ... ἐλαχίστου ἐδέησε διαφθεῖραι, Lysias von seinen ältesten Reden an z. B. 12, 17 οὕτω πολλοῦ ἐδέησε κριθῆναι καὶ ἀπολογήσασθαι. 3, 7 καὶ τοσούτου ἐδέησεν αὐτῷ μεταμελῆσαι (»es reute ihn so wenig«), und überhaupt die Prosaisten des IV. Jahrhunderts. (Xen. Hell. 4, 6, 11 mit μικροῦ).

Dann findet sich der Ausdruck auch unpersönlich mit Ergänzung des Infinitivs aus dem Zusammenhang: πολλοῦ γε δεῖ »weit entfernt!« Eurip. Fr. 709. Aristoph. Ach. 543. Pl. Phaedo 80 E; πολλοῦ γε καὶ δεῖ Demosthenes öfters; derselbe auch οὐδὲ ὀλίγου δεῖ, οὐδὲ ὀλίγου γε δεῖ, οὐδὲ πολλοῦ δεῖ. Und dieses δεῖ c. Genetivo kann nun nach Massgabe der oben S. 23 ff. besprochnen Sprachneigung als untergeordnetes Glied in einen Satz eingeschoben werden, um mit ὀλίγου, μικροῦ

den Begriff »fast«, mit πολλοῦ den Begriff »fast nicht« »kaum« auszudrücken: Isokr. 5, 51 ὥστ' ὀ λ ί γ ο υ δ ε ῖ καθ' ἕκαστον τὸν ἐνιαυτὸν ... περιορῶσιν. 8, 44 πόλεμον μὲν μ ι κ ρ ο ῦ δ ε ῖ πρὸς ἅπαντας ἀνθρώπους — ἀναιρούμεθα. 15, 159 ὥστ' ὀ λ ί γ ο υ δ ε ῖ πάντες προσεποιοῦντο, an allen drei Stellen durch den Urbinas gesichert. Plato Symp. 203 C πρῶτον μὲν (ὁ Ἔρως) πένης ἀεί ἐστιν καὶ π ο λ λ ο ῦ δ ε ῖ ἁπαλός τε καὶ καλός, οἷον οἱ πολλοὶ οἴονται, ἀλλὰ σκληρός. Rep. 2, 378 C π ο λ λ ο ῦ δ ε ῖ γιγαντομαχίας τε μυθολογητέον αὐτοῖς καὶ ποικιλτέον. Leges 12, 948 D δεινὸν εὖ εἰδέναι σ μ ι κ ρ ο ῦ δ ε ῖ (so wol die beste Ueberlieferung) τοὺς ἡμίσεις αὐτῶν ἐπιωρκηκότας. Dem. 20, 20 φανήσεται γὰρ οὐδὲ π ο λ λ ο ῦ δ ε ῖ (»nicht einmal kaum«) τῆς γενησομένης ἄξιος αἰσχύνης. 23, 34 ὁ δὲ τὸ ψήφισμα γράφων π ο λ λ ο ῦ γ ε δ ε ῖ διώρισεν. 27, 24 ἀναλώματος δὲ κεφάλαιον εἰς αὐτοὺς οὗτος ὀ λ ί γ ο υ δ ε ῖ (Blass δεῖν gegen S) λογίζεται χιλιάς. 27, 9 οὐ φανερῶς οὑτωσὶ μ ι κ ρ ο ῦ δ ε ῖ (Blass δεῖν gegen S) τρία τάλαντα ταῦτα ἀνηρπάκασιν. [1])

Dieser Ausdrucksweise entspricht auffällig genau eine des Französischen. *beaucoup s'en faut* (»es fehlt viel«) und *peu s'en faut* (»es fehlt wenig«) können entweder einen *que*-Satz regieren wie πολλοῦ oder ὀλίγου δέω einen Infinitivsatz, oder in den Satz, der das aussagt, wozu viel oder wenig fehlt, eingeschoben werden. Letzteres z. B. (nach Littré) Régnier Epit. III *L'abbaye — ne vaut pas b e a u c o u p s' e n f a u t les deux mille francs.* Corneille Horace IV 2 *aussi le reçoit-il p e u s' e n f a u t* (genau = ὀλίγου δεῖ) *sans défense.* Racine Phèdre III 1 *avec quels yeux cruels sa rigueur obstinée vous laissait à ses pieds p e u s' e n f a u t prosternée.* Auch *tant s'en faut* findet sich so.

Nun kommen wir endlich zu δεῖν zurück. Statt ὀλίγου δεῖ findet sich ὀλίγου δεῖν nach Grünenwald Der Infinitiv der Limitation (Beiträge zur histor. Syntax von Schanz II 3) S. 8 ff. bei Pl. Apol. 22 A.; bei Xenophon Hellen. 2, 4, 21. Memor. 3, 10, 13; bei Isokrates 6, 65. 7, 69; bei Demosth. 9, 1. (οὐδ' ὀλίγου δεῖν 20, 113); bei Aeschines 3, 165; μικροῦ δεῖν bei Isokr. 4, 144. 8, 89. 9, 158. Demosth. 18, 269. 55, 3. Aeschin. 3, 31. Lykurg 71. Aristot. de gen. anim. 2 p. 748 b 15. DHal. Arch. Rom 11, 23; πολλοῦ δεῖν in Dem. 23, 7 (352 a. Ch.): ἵν' ᾔδειτε πολλοῦ δεῖν ἄξιον ὄντα τυχεῖν τοῦ ψηφίσματος αὐτὸν τουτουί.[2])

Es wäre thöricht die eine Reihe von Stellen nach der andern korrigieren und entweder δεῖ oder δεῖν durchführen zu wollen. δεῖ und δεῖν sind in diesen Formeln gleichberechtigt. Aber gewiss sind sie nicht unabhängig von einander entstanden, auch nicht das wol verständliche δεῖ aus δεῖν, sondern δεῖν aus δεῖ. Von willkürlichem oder zufälligem Anwuchs von -ν kann

---

[1]) Bei Dem 24, 295 οὐδ' ὀ λ ί γ ο υ δ ε ῖ („nicht einmal annähernd") τοῦτον ἔθηκας τὸν νόμον zieht Weil mit Recht die Variante ὀλίγου δή „um weniges" vor.

[2]) Hyperides gegen Philippides 7 ist naturlich mit Köhler πολλοῦ γε δ[εῖ· οὐ γ]ὰρ ἀπέθου σαυτῷ εὔνοιαν zu schreiben, nicht mit Blass πολλοῦ γε [δεῖν γ]άρ u. s. w — Über μικροῦ δεῖν, ὀλίγου δεῖν bei den Attizisten der Kaiserzeit s. W. Schmid Attizismus I 126. 276. II 130.

dabei selbstverständlich nicht die Rede sein. Auch Useners Auffassung, dass δεῖν hier Partizip sei, ist ausgeschlossen; dass man etwa das Verbum finitum durch das Partizip hätte ersetzen wollen, lässt sich nicht denken. Bleibt übrig δεῖν als das zu fassen, was es in der Regel war, als Infinitiv. Wir haben dafür eine lehrreiche Parallele in ἐμοὶ δοκεῖ. Der eigentliche Inhalt der Aussage kann bei diesem entweder wie bei ὀλίγου δέω in einem davon regierten Infinitivsatz niedergelegt sein, oder in einem Hauptsatz, in den ἐμοὶ δοκεῖ eingeschoben ist, wie ὀλίγου δεῖ in seinen Hauptsatz, oder endlich kann dafür der Infinitiv eintreten, wie ὀλίγου δεῖν für ὀλίγου δεῖ. Der Infinitiv ist in diesem Fall der limitative; die Aussage hat nur Geltung innerhalb der Geltung des Infinitivsatzes; ἐμοὶ δοκεῖν heisst »soweit meine Meinung in Betracht kommt«. Danach müssen wir das δεῖν zu begreifen suchen, und wir können es, sobald wir uns klar machen, dass δεῖν nicht für jedes eingeschobene δεῖ c. Genetivo eingetreten ist, sondern eigentlich nur für das mit ὀλίγου oder μικροῦ verbundene. Isokrates, Plato, Xenophon, Lykurg, Aeschines, Aristoteles kennen nur ὀλίγου δεῖν, μικροῦ δεῖν, und bei Demosthenes steht viermaligem ὀλίγου δεῖν, μικροῦ δεῖν nur das eine πολλοῦ δεῖν in 23, 7 gegenüber. Nur ὀλίγου δεῖ, μικροῦ δεῖ limitieren die Aussage, machen einen Vorbehalt. Natürlich, dass man den aus so viel Formeln (und gerade auch aus ἐμοὶ δοκεῖν) in diesem Sinn geläufigen Infinitiv in die Wendung mit ὀλίγου, μικροῦ einführte. Vgl. Grünenwald a. a. O. p. 10. Das passt nicht auf jenes eine πολλοῦ δεῖν, das die Aussage nicht beschränkt, sondern verneint. Es darum in πολλοῦ δεῖ ändern dürfen wir nicht, weil sonst Hiatus entstünde. Vielmehr haben wir ein Hinauswachsen der infinitivischen Ausdrucksform über ihr eigentliches Gebiet, ein äusserliches Nachahmen des mit ὀλίγου verbundenen δεῖν anzuerkennen. Ganz ähnliches treffen wir bei einem andern limitativen Infinitiv, dem auf ἑκών folgenden εἶναι. Obwol es nach durchgehender Uebung und nach seiner eigentlichen Bedeutung »soweit die Freiwilligkeit in Betracht kommt« nur in negativen Sätzen voll berechtigt ist, findet es sich doch Hdt. 7, 164, 3 und Antisthenes Aias § 4 auch im positiven Satze, einfach durch gedankenlose Erweiterung des Gebrauchs, ohne dass man εἶναι zu streichen berechtigt wäre.

c) α) Aristoph. Daitales Fr. 220 (II 447 Kock) εἰς τὰς τριήρεις δεῖν ἀναλοῦν ταῦτα καὶ τὰ τείχη — der zugehörige Hauptsatz ist verloren.[1]) Lysias 14, 7 —, ὅτι δεῖν (so Stephanus für δεῖ) αὐτὸν (so Emperius für ἕκαστον) μετὰ τῶν ὁπλιτῶν κινδυνεύειν οὐδ' ἱππεύειν εἵλετο. — β) Plato Euthyphr. 4 D οὔτε ἀποκτείναντι ὥς φασιν ἐκεῖνοι, οὔτ(ε) — οὐ δεῖν φροντίζειν (»da er weder getötet habe, noch man sich kümmern müsse«). Charm. 164 E ὡς τούτου οὐκ ὀρθοῦ ὄντος τοῦ προσρήματος

[1]) Das überlieferte δεῖ μ' ist unhaltbar, weil es nur auf den Demos als Sprecher passen wurde und dieser in dem Stück nicht auftritt. Kocks Meinung, dass δεῖν zu schreiben, aber als Infinitiv zu fassen sei, lasst sich nicht widerlegen, ist aber unwahrscheinlich.

τοῦ χαίρειν οὐδὲ δεῖν τοῦτο παρακελεύεσθαι. Xen. Hellen. 7, 4, 39 πέμψαντες δ'εἰς Θήβας πρέσβεις κατηγόρουν αὐτοῦ, ὡς δεῖν ἀποθανεῖν. Bei den Byzantinern kam derartiges δεῖν zeitenweise in die Mode. Belege aus Chumnos, Vater und Sohn, Hyrtakenos und Kantakuzenos bei Boissonade Anecd. II 78.

An allen diesen Stellen könnte für δεῖν auch δέον stehen. Daraus folgt aber nicht phonetische Entstehung des einen aus dem andern. Wir wollen einen andern Weg versuchen. Neben dem δεῖν der Gruppe c α), das an beiden Belegstellen wol ganz gesichert ist, steht, gerade so wie neben dem δεῖν von ὀλίγου δεῖν, ein damit völlig gleichwertiges δεῖ: Pl. Charm. 171 A ὅτι μὲν δὴ ἐπιστήμην τινὰ ἔχει, γνώσεται ὁ σώφρων τὸν ἰατρόν· δεῖ δὲ δὴ πεῖραν λαβεῖν, ἥτις ἐστί, ἄλλό τι σκέψεται ὅντινῶν. Ich gebe die Stelle nach Codex T; in B ist das δὲ vor δὴ ausgelassen. Wenn Heindorf εἰ δὲ δεῖ πεῖραν λαβεῖν schreibt und C. F. Hermann, dem Schanz folgt, δεῖν δὲ π. λ., so ist genügend klar, dass der δεῖ-Satz hier den Wert eines Bedingungssatzes hat. Kann dieses δεῖ gehalten und verstanden, und kann aus ihm unser δεῖν hergeleitet werden? Beide Fragen sind zu bejahen.

An der Charmidesstelle haben wir wieder einen in der Zeit blühender Hypotaxis aufgekommenen Fall von Parataxis. Wie beliebt Perioden sind, in denen der Vordersatz aus einem Wunsch-, Befehl- oder Fragesatz besteht, und wie leicht solche Vordersätze die Geltung von Bedingungssätzen bekommen, ist bekannt. Aber es kommt auch gar nicht selten, im Griechischen wie in andern Sprachen, vor, dass in einem vorangestellten positiven Indikativsatz zuerst ein Anlass oder eine Bedingung gegeben wird, und sich daran alsdann ein zweiter Satz asyndetisch anschliesst, der das bei einem solchen Anlass oder unter einer solchen Bedingung Gethane giebt. Im Griechischen ist diese Ausdrucksform keiner Stilgattung fremd. Für die Tragödie verweise ich auf die einander nah verwandten Beispiele parataktischer Fallsetzung Aesch. Eum. 894 καὶ δὴ δέδεγμαι· τίς δέ μοι τιμὴ μένει; Eurip. Med. 386 καὶ δὴ τεθνᾶσι· τίς με δέξεται πόλις; Eurip. Hel. 1059 καὶ δὴ παρεῖκεν (»gesetzt, dass er zurückwich«)· εἶτα πῶς ἄνευ νεὼς σωθησόμεσθα. Auch die historische Prosa besitzt sie: Hdt 4, 118, 10 οὔκων ποιήσετε ταῦτα (= ἐὰν μὴ ποιήσητε ταῦτα)· ἡμεῖς μὲν πιεζόμενοι ἐκλείψομεν τὴν χώρην ἢ μένοντες ὁμολογίῃ χρησόμεθα. Ebenso 5, 92η 33. Vgl. 7, 10β 2. Aber besonders beliebt ist sie da, wo sich die Redeweise des Alltags wiederspiegelt, in der Komödie. Ich hebe nur einige wenige Beispiele aus: Aristoph. Vögel 76 ff. τότε μὲν ἐρᾷ φαγεῖν ἀφύας Φαληρικάς· τρέχω 'π' ἀφύας—. ἔτνους δ'ἐπιθυμεῖ δεῖ τε τορύνης καὶ χύτρας, τρέχω 'πὶ τορύνην. Anaxandrides Fr. 52 II 158 K. (nachdem eine Bedingung durch ein Partizip, eine zweite durch einen ἤν-Satz gegeben ist) Vs. 9 ἀλλ' ἔλαβεν αἰσχράν· οὐ βιωτόν ἐστ' ἔτι. —ἀλλ' ἔλαβεν ὡραίαν τις· οὐδὲν γίνεται μᾶλλόν τι τοῦ γήμαντος. Ähnlich desselben Fr. 34 II 148 K., wo auf ἄν(= ἐάν)-Sätze mit zugehörigem Hauptsatz Vs. 4—9 sechs indikativische Vordersätze ohne Partikel mit je zugehörigem Nachsatz folgen und dann mit

zwei ἐάν-Perioden geschlossen wird. Es ist nicht zufällig, dass in beiden Fragmenten die meisten dieser parataktischen Vordersätze τὶς als Subjekt oder als hauptsächliches Satzglied haben. Ebenso Timokles Fr. 6 (II 453 K.), 13—16. Philemon Fr. 107 (II 512 K.), 2 ff. Alexis Fr. 98 (II 329 K.), 7 ff. Heniochus Fr. 5 (II 433 Koch), 4, wo zugleich hypothetische Modusform angewandt ist: τάχ' ἄν τις ὑποκρούσειεν ὅτι πότ' ἐνθάδε νῦν εἰσι κἀνέροιτο, παρ' ἐμοῦ πεύσεται (Kock ändert thöricht), sowie Pl. Theaet 173 D εὖ δὲ (wofür Badham εἰ δ' εὖ) ἢ κακῶς τις γέγονεν ἐν τῇ πόλει, ἤ τί τῳ κακόν ἐστιν ἐκ προγόνων γεγονὸς ἢ πρὸς ἀνδρῶν ἢ γυναικῶν· μᾶλλον αὐτὸν λέληθεν ἢ οἱ τῆς θαλάττης λεγόμενοι χόες. — Knapp ohne Verbum drückt sich Menander Fr. 533, 13 (II 157 Kock) aus Σκύθης τις, ὄλεθρος, womit man das hübsche Beispiel bei Teles ed. Hense p. 7, 5 ff. zusammenhalte ὡς πρὸς τὸν ἀέρα φράττῃ (εὐδία, καὶ διεστείλω· ψῦχος, συνεστείλω), οὕτω καὶ πρὸς τὰ ὑπάρχοντα· εὐπορία, διάστειλον· ἀπορία, σύστειλον. — Auch rhetorisch liess sich diese Art Parataxis verwerten. Demosthenes hat eine Anzahl mächtiger Beispiele: 18, 198 πράττεταί τι τῶν ὑμῖν δοκούντων συμφέρειν· ἄφωνος Αἰσχίνης. ἀντέκρουσέ τι καὶ γέγονεν οἷον οὐκ ἔδει, πάρεστιν Αἰσχίνης. 18, 274 ἀδικεῖ τις ἑκών· ὀργὴν καὶ τιμωρίαν κατὰ τούτου. ἐξήμαρτέ τις ἄκων· συγγνώμην ἀντὶ τῆς τιμωρίας τούτῳ. Vgl. auch Demosth. 3, 34. 22, 26 f. Hyperides Euxen. 21, 21 ff. — Aus dem Latein mögen hier die Dichterstelle bei Diomedes GL. 1, 386, 19 *actutum, voltis, emptast; noltis, non emptast.* Vergil. Georg. 2, 519 *venit hiems: teritur Sicyonia baca trapetis.* Hor. Sat. 2, 5, 74 f. *scribet mala carmina vecors: laudato. scortator erit: cave te roget,* sowie der Hinweis auf Friedländer zu Martial 2, 44, 1 genügen.

Dass auch das Gegenteil vorkommt: Erhebung eines Nebensatzes zum Hauptsatz, daran zu erinnern scheint nicht undienlich, obwol schon Engländer im Archiv für lat. Lexikogr. 6, 467 f. darauf hingewiesen und trefflich gewählte Beispiele beigebracht hat. Ich gehe von einer von Schmalz Lat. Syntax[2] 501 unrichtig beurteilten lateinischen Redewendung aus. Von *tantum quod* finden sich in der ältern Litteratur zwei Gebrauchstypen. Einmal dient es zur Einleitung eines Nebensatzes, der den vorausgehenden Hauptsatz beschränkt, und ist dann mit »nur in so weit als« »mit dem Vorbehalt, dass« zu übersetzen: Cic. Verrina I 116 *componit edictum iis verbis, ut quivis intellegere posset unius hominis causa conscriptum esse, tantum quod hominem non nominat.* Auch Livius hat den Ausdruck in diesem Sinn, doch mit Annäherung an das causale *quod* und an das als Nom. sg. ntr. gebrauchte, ersteres 33, 4, 6 *Romanis ferme par numerus erat; equitum tantum quod Aetoli accesserant superabant,* letzteres 22, 2, 9 — *tantum quod* (»gerade nur was—«) *extaret aquâ quaerentibus.* Zweitens kann aber *tantum quod* auch einen Hauptsatz einleiten mit der Bedeutung »just eben« in temporalem Sinne. So Cic. Epist. ad fam. 7, 23, 1 *tantum quod ex Arpinati veneram, cum mihi a te litterae redditae sunt.* »Eben war ich — angekommen, als mir dein Brief abgeliefert wurde.« Die erstere Ausdrucksweise entspricht genau der eigentlichen Bedeutung von *tantum* und von *quod* und deutschem *nur dass;*

sie ist also die ältere. Aus ihr entwickelte sich die zweite etwa folgendermassen. *tantum quod* nach der Stelle der Verrina führt etwas ein, was beinahe unterblieben wäre, was knapp ins Dasein getreten ist. Spricht man es für sich, mit Pause davor, so kann es übersetzt werden: »das äusserste war, dass—« »höchstens« »eben nur«. Das knapp ins Dasein treten kann aber auch zeitlich verstanden werden. Wie *seulement* »nur« auch »erst« bedeutet, so konnte auch *tantum quod* »eben nur« in Sinne von »eben erst« gesagt werden; vielleicht war bereits das unterordnende *tantum quod* temporal gebraucht worden. — Auch beschränkende Nebensätze anderer Form finden wir als Hauptsätze gebraucht: ich erinnere an griech. εἰ μή (E 177), εἰ μὴ ἄρα, ἢν μή ποτε (Eur. Med. 30); lat. *nisi nisi forte* u.s.w., die als bescheiden zögernde oder auch ironische Adversativpartikeln gebraucht werden. Diesen Fällen stehn die selbständig gewordenen Konzessivsätze sehr nahe. Wie oft *etsi* und namentlich *quamquam*, deren ursprünglicher Charakter als Nebensatzpartikeln ausser Zweifel steht, an der Spitze von Hauptsätzen stehen, ist bekannt. Paul Principien[2] 250 führt entsprechende Beispiele mit *wiewohl* und *obgleich* aus Hagedorn bezw. Hebel an, Engländer Archiv 6, 467 altfranz. *et non porquant* »dennoch«.

Denselben Vorgang treffen wir auch bei sonstigen Nebensätzen, besonders augenfällig und häufig bei lateinisch *qui* (seltener bei griech. ὅς), wofür ich auch wieder auf Paul 249f. verweise, der als ein Kriterion für die Verselbständigung mit Recht den Gebrauch des Imperativs nennt, z. B. im II. Timotheusbrief 4, 15 ὃν καὶ σὺ φυλάσσου. Dazu kommen Kausalsätze: griech. ἐπεὶ(δή) und bei Plinius d. j. *si quidem* für »denn« (Schmalz, Berliner Philol. Woch. 1892, 1134); Konsekutivsätze: ital. *si chè* eigtl. »so dass«, gebraucht im Sinne von »so denn« (Engländer Archiv 6, 468); endlich die Sätze, welche mit den Partikeln für »bis«, »so lange als« eingeleitet sind und dann gern so gebraucht werden, dass die betr. Partikel »schliesslich« statt »bis« bedeutet, und »inzwischen, mittlerweile« statt »so lange als«. Ersteres ist von Engländer a. a. O. für lateinisch *donec, donique* konstatiert z. B. Petron. 40 *»sophos« universi clamamus et — iuramus Hipparchum Aratumque comparandos illi homines non fuisse: donec advenerunt ministri.* — 55 *dinque summa carminis penes Mopsum Thracem commorata est: donec Trimalchio »rogo«, inquit, »magister«*, und danach die romanischen Sprachen; Persson Indog. Forsch. II 221 hätte sich dem evidenten Thatbestand fügen und hier nicht im Anschluss an Groeber Archiv. II 104 f. ein Fortleben vorhistorischer demonstrativer Bedeutung von *denique* wittern sollen, weil Übergang von demonstrativer »Bedeutung zu relativer ein ausserordentlich häufiger Vorgang« sei, was von dem umgekehrten Funktionswechsel nicht gelte: was nun von selbst dahinfällt.[1])

[1]) Den Stellen des Petronius kommen diejenigen anderer zum Teil älterer Autoren sehr nahe, wo *donec* im Deutschen etwa mit „bis schliesslich“ wiederzugeben ist und der damit eingeleitete Satz weniger dazu dient, die Hauptsatzhandlung zu begrenzen, als vielmehr der Erzählung ein weiteres Moment beizufügen, etwas das

Dagegen ein »so lange als« findet sich in dieser Art fortentwickelt in altind. *yāvat* (= griech. ἕως), das, zwar noch nicht in der alten Sprache, aber episch und klassisch oft in der Bedeutung »mittlerweile, inzwischen« der I. Person präs. vorausgeschickt wird bei Ankündigung eines Vorhabens und sich auch mit der III. Imper. findet (Böhtling Roth VI 134 c).[1])

Allen diesen Fällen ist gemeinsam, dass der zu Grunde liegende Nebensatz seinem Hauptsatz nachfolgte. Ein solcher nachfolgender Nebensatz hat leicht den Charakter eines Nachtrags, giebt leicht etwas, ohne das der Inhalt des Hauptsatzes im Ganzen seine Giltigkeit hat. Dann ist das Gefüge weniger eng und tritt eine stärkere Pause ein. Wie bei allen solchen Entwicklungen ist auch hier der Grenzpunkt zwischen dem ursprünglichen Gebrauch und dem sekundären nicht scharf zu bestimmen und an manchen Stellen ein derartiger Satz

---

sich an den Endpunkt der Hauptsatzhandlung anknüpft. So z. B. Verg. Georg. III 558 *iamque catervatim dat* (scil. Tisiphone) *stragem atque aggerat ipsis in stabulis turpi dilapsa cadavera tabo, donec humo tegere ac foveis abscondere discunt.* (Vgl. Wagner zu d. St., den Hand Tursellinus II. 294 f. mit Unrecht bekämpft, wenn auch die von Wagner ebenfalls dahin gezogene Stelle Aen VI 745 anders zu fassen ist.) Ferner aus der Kaiserzeit z. B. Tacitus Agr 26, 11 *fuit atrox in ipsis portarum angustiis prælium, donec pulsi hostes.* Hist. II 15, 4 *cæsi vigiles, perrupta castra, trepidatum apud naves, donec sidente paulatim metu, occupato iuxta colle defensi, mox irrupere.* Sueton de gramm. 18 p. 111, 5 R. *deinde in pergula docuit, donec commentario Zmyrnae edito adeo inclaruit, ut haec de eo scriberentur.* id. 24 p. 118, 6 R. *M. Valerius Probus Berytius diu centuriatum petiit, donec taedio ad studia se contulit.* Unrichtig glaubt Dittmar Studien zur lateinischen Moduslehre 305 (der der Auffassung Gröbers folgend die Geschichte von *donec* auf den Kopf stellt) auch für Pl. Amph. 597 (mit negativem Hauptsatz!), Zimmermann, Archiv für lat. Lexikogr. V 571 sogar für eine ganz fragmentarisch erhaltene Stelle der zwölf Tafeln (Fest. p. 348 M. = p. 524, 4 Th.) diese jungere Bedeutung der Partikel nachweisen zu können. Es verdient übrigens bemerkt zu werden, dass Cæsar *donec* gar nicht, Cicero anscheinend nur sehr selten gebraucht hat.

[1]) Das häufige ἕως und das einmalige ὄφρα (O 547) im Sinne von τέως, τόφρα bei Homer und der sich an ihn anschliessenden Dichtung gehören nicht hieher, da sie nicht an der Spitze ihrer Satze zu stehen und diese Sätze selbst zum jeweils Vorausgehenden nicht nähere Beziehung zu haben pflegen. Wenn aber neuere Homerherausgeber dieses ἕως, ὄφρα ohne weiteres ausmerzen, so ist dies nicht ganz unbedenklich. Die blosse Moglichkeit τέως (oder vielmehr τῆος), τόφρα uberall ohne Schwierigkeit einzusetzen, ist noch kein Beweis dafur, dass die τ-Formen ursprünglich dagestanden haben. Und jedenfalls ist man auch so gehalten, das Dasein dieser Formen zu erklären. Nun finden sie sich, wie man längst beobachtet hat, nur vor unmittelbar folgendem μέν, in Entsprechung mit einem Adversativsatz, der angiebt, was nach Ablauf der durch ἕως, ὄφρα bezeichneten Zeit geschieht. Ja sie herrschen in dieser Redeform fast ausschliesslich. τόφρα μεν findet sich gar nicht, τέως μεν sicher nur π 139, während es ο 231 und ω 162 falsche Correctur für τῆος ist, was durch κ 348 und π 370 bestätigt wird, wo μέν nur von einem Teil der Handschriften geboten wird. Offenbar ist ἕως μέν, ὄφρα μεν Nachbildung von ὅτε μεν, das neben τότε steht, wie diese neben τέως, τόφρα. Bei ὅτε ist, da es nicht zum Relativum gehört, sondern auf ig. *so qe* beruht, der Gebrauch ursprünglich. — Ob nun diese Nachahmung von ὅτε μέν den Dichtern selbst zuzutrauen oder erst durch nachtragliche Redaktion in den Text gekommen ist, lässt sich schwer ausmachen. Für das zweite liesse sich das τέως (vielmehr τῆος) μέν π 139 geltend machen; man könnte sagen, im Gebrauche von ἕως μεν hätten die Dichter konsequent sein müssen, während die Redaktoren dies eben nur so weit sein konnten, als der Wortlaut es zuliess: π 139 sträubte er sich aber gegen die Einsetzung von ἕως. Strikt ist dieses Argument nicht. Beweiskraftiger ist O 277 ὣς Δαναοὶ εἵως μεν ὁμιλαδὸν αἰὲν ἕποντο, wo der hässliche Hiatus und die zenodoteische Variante τέως die Unursprunglichkeit der aspirierten Form erweist. Jedenfalls muss die redaktionelle Einsetzung von ἕως sehr alt sein, weil sie das μεν nicht bloss von κ 348, π 370, sondern auch von ο 231, ω 162 ignoriert, s. oben.

sowol noch als Nebensatz, als auch schon als Hauptsatz verstehbar. Im Deutschen, wo die beiden Satzarten durch die Wortstellung formal geschieden sind, ist der Übergang von Neben- zu Hauptsatz sprunghafter und daher eben seltener. Wenn die oben erwähnten Konzessivsätze Hagedorns »*Wie darfst du dich doch meinen Augen weisen? Wiewohl du kommst mir recht*« Hebels »*Wiewohl das Weissbrod schmeckt auch in dem Schloss nicht übel*« die Wortstellung von Hauptsätzen zeigen, so kann man damit vergleichen, dass anderwärts solchen Sätzen eine sonst zur Anknüpfung von Hauptsätzen dienende Partikel eingefügt wird. So findet sich im Altindischen neben jenem *yāvad* etwa noch *hi* »denn«. Auch das lateinische *nisi tamen* (Pl. Aul. 805 u. s. w.) ist so zu beurteilen, sowie besonders eine Kallimachusstelle, Hy. V (Lav. Palladis), 55 πότνι' Ἀθαναία, τὺ μὲν ἔξιθι· μέσφα δ' ἐγώ τι ταῖσδ' ἐρέω »Athene, geh hinaus; inzwischen, (oder: alsdann) will ich diesen etwas sagen«. μέσφα, bei Homer mit dem Genetiv konstruierte Präposition, hat bei den Alexandrinern die von seinem Synonymum μέχρι schon viel früher erreichte Verwendung als Konjunktion gefunden: Fr. 221 μέσφα Καλαυρείης ἦλθεν ἐς ἀντίδοσιν. (Daneben μέσφ' ὅτε »bis« »so lange als«.) Hier finden wir es in der Weise des indischen *yāvat* oder des lateinischen *donec* weiter entwickelt und so verselbständigt, dass man dazu kam, δέ beizufügen. Otto Schneider, der das Verdienst hat, für die Überlieferung eingetreten zu sein, ergänzt zu μέσφα δ' aus ἔξιθι ein ἂν ἐξίῃς. Ich weiss für gerade solche Ellipse keine Parallele. Vor allem passt »bis du hinausgehst« nicht in den Zusammenhang. Ein mit μέσφα gebildeter Konjunktivsatz müsste, um zu passen, den Inhalt haben »bis du wieder herein kommst« oder »so lange du fort bist«. Und ein diesen Inhalt wiedergebendes Verbum lässt sich nicht supplieren. Dagegen muss allerdings bei einem alexandrinischen Dichter die Möglichkeit in Betracht gezogen werden, dass ein Ausfluss falscher Gelehrsamkeit vorliege. Man könnte sagen, Kallimachus habe, weil er ἕως bei Homer im Sinne von τέως verwendet fand, sich berechtigt geglaubt, auch μέσφα so zu verwenden. Aber sein μέσφα δ' liegt von Homers ἕως μέν sehr weit ab. Vgl. S. 34 Anm.

Ganz bloss auf nachfolgende Nebensätze ist diese Erscheinung nicht beschränkt. Im modernen Englisch wird die Wendung *(but) to return to—* »um zurückzukommen auf—« in der Schrift wie ein Satz für sich behandelt und dahinter stark interpungiert. Gewiss der jetzigen Aussprache und dem jetzigen Sprachgefühl gemäss. Auch die lateinischen Sätze wie *sed ut libere dicam, quid sentiam* hatten eine stärkere Pause hinter sich, als andere etwa vorausgehende *ut*-Sätze, weil sie eigentlich nicht dem unmittelbar folgenden Hauptsatze untergeordnet sind, sondern dem zu supplierenden Verbum des Sagens. Dieses ist gewissermassen durch die Pause vertreten. — —

In jene obigen Stellen aber mit Hypotaxis aus Parataxis gliedert sich die Charmidesstelle ohne Schwierigkeit ein. Ihr δεῖ sondert sich von dem δεῖ in Aristoph. Av. 78 nur da-

durch, dass jenes einen Infinitiv, dieses einen Genetiv regiert. Gab es aber einen Satztypus mit δεῖ = ἐὰν δέῃ, so konnte dafür leicht δεῖν eintreten, weil solches δεῖ auch, ebensogut als mit einem hypothetischen Nebensatz, mit dem absoluten Partizip δέον gleichwertig war und von ihm den Auslaut -ν übernehmen konnte. Umbildung eines Wortes nach einem Synonymum oder einem Gegensatzwort gehört zu den gewöhnlichsten Erscheinungen, vgl. z. B. Schuchardt Ueber die Lautgesetze p. 7. Windisch KZ. 27, 170. Osthoff Perfekt 363 Anm. Reichliche Beispiele dafür haben in den letzten Jahren Johansson Indog. Forsch. 3, 204, 215 ff. und Bloomfield Amer. Journal of Philology 12, 1 ff. geliefert. Oben S. 20 habe ich mir gestattet für πλεῖν von diesem Erklärungsprinzip Gebrauch zu machen und werde es unten S. 40 f. für ἔνδος wieder thun. Recht ins allgemeine Bewusstsein scheint es aber noch nicht übergegangen zu sein, da selbst noch in der dritten Auflage von G. Meyers Griechischer Grammatik so evidente und meines Wissens schon längst ausgesprochene Erklärungen wie die von ἀγάγοχα (ἀγήγοχα, ἀγήοχα) und ἐδήδοκα ignoriert werden (p. 640 f.). Jenes beruht auf Anbildung des verlorenen primären Perfekts von ἄγω an das sinnverwandte ἐνήνοχα, und homerisch ἐδήδοται, wozu die Attiker das Aktiv ἐδήδοκα hinzu bildeten, ist natürlich πέποται nachgeahmt, womit es χ 56 ὅσσά τοι ἐκπέποται καὶ ἐδήδοται ἐν μεγάροισιν unmittelbar verbunden ist. Und so giebt es noch vieles, das meines Wissens noch nicht notiert ist. In griechischen Mundarten finden wir πόθοδος »Einnahme« nach ἀνάλωμα »Ausgabe« zu ποθόδωμα umgestaltet; auf Kreta (Monumenti ant. 3, 278. VI 15) ebendanach ὀφήλημα zu ὀφήλωμα. Für Homers ψυχρός »kalt« brauchen Hippokrates und Xenophon ψυχεινός nach ἀλεινός »warm«. Altlateinisch findet sich statt *ren* »Niere« auch *rien* (Festus p. 277 [a], 5) nach *lien* »Milz« und für *riduitas* (Plautus Rud. 665 *v. copiarum*) im Sinne von »Unfruchtbarkeit« setzt Cato de agri cult. c. 141 *riduertatem*, offenbar nach *ubertas* »Fruchtbarkeit«. Etwas weiter ab liegt z. B. διπλασίων, das in der Kaiserzeit neben διπλάσιος trat, weil sich die Multiplicativa mit den Komparativen begrifflich berühren.

Wenn in dieser Weise δεῖν nach δέον entstanden war, konnte es nicht bloss, wie wol an der Aristophanesstelle, für präsentisches δεῖ, sondern auch wie an der Lysiasstelle für ἔδει eintreten: indem es eben von δέον dessen Indifferenz gegenüber dem Unterschied von Präsens und Imperfektum übernahm.

Freilich für die unter cβ aufgeführten drei Stellen hilft diese Erklärung nichts, weil man wol an keiner ein δεῖ einsetzen könnte. Man könnte vermuten, dass, nachdem im V. Jahrhundert δεῖν als Nebenform von δέον aufgekommen war, es im IV. Jahrhundert als solche auch da verwendet wurde, wo für δεῖν seiner Herkunft aus δεῖ gemäss ursprünglich keine Stelle war. Ich verweise auf das, was oben S. 30 für Demosthenes' πολλοῦ δεῖν festgestellt wurde. Aber die Sache ist viel einfacher. Wol könnte an diesen drei Stellen δέον stehen. Aber das wirklich dastehende δεῖν ist nicht im Sinn von δέον gesetzt, sondern nichts als ein Infinitiv,

An der Euthyphronstelle ist der Infinitiv in bekannter Weise (Nauck zu Soph. Trach 1238) durch das ὥς φασιν hervorgerufen, an der Charmidesstelle hat ganz natürlicher Uebergang in die Oratio obliqua stattgefunden, und dass an der Xenophonstelle ὡς c. inf. vorliegen könne, wie im selben Werke 6, 5, 42 ἐλπίζειν δὲ χρή, ὡς ἄνδρας ἀγαθοὺς — αὐτοὺς γενήσεσθαι, hat man schon längst bemerkt.

Der Vollständigkeit halben sei zum Schluss noch eine Stelle erwähnt, wo δεῖ im Sinne von δέον überliefert ist: Demosth. 8, 24 ὅτι τοίνυν δύναται ταῦτα ποιεῖν, ἐνίους μαθεῖν ὑμῶν δεῖ (so SL, vulgo δέον), λέξω μετὰ παρρησίας. Wenn δεῖ richtig ist, was ich bezweifle, so hätten wir einen Fall der sonst sehr seltnen kausalen Parataxe. Man trifft sie im rhodischen Chelidonismos Vs. 13 μικρὰ μέν ἐστι, ῥαδίως μιν οἴσομεν »da sie klein ist, werden wir sie leicht tragen«. Im Grunde gehören hieher auch die einen altertümlichen Typus vertretenden γάρ-Sätze, die dem Satze, dessen Inhalt zu begründen ist, vorausgehen, und die Sätze mit οὔκων, οὔκων δή bei Herodot I 11, 17. I 59, 12. IV 11, 13.

7. ΔΕΣΠΟΙΝΑ

hat Osthoff Perfekt 45 ff. im Anschluss an ältere Gelehrte aus *δέσποτνjα erklärt. J. Schmidt Kritik der Sonantentheorie 105 f. widerspricht dieser Deutung, weil bis jetzt kein annehmbarer Grund für die Spaltung des einen Worts in πότνια Vok. πότνα und -ποινα nachgewiesen sei, und vergleicht -ποινα mit afries. *fāmne* »Mädchen«, auch »verheiratete Frau«, altnord. *feima* »Mädchen«, lässt es also aus -ποιμνjα hervorgehen.[1] Aber wir brauchen für -ποινα nicht ein sexuelles Wort, sondern eines, das »Herrin« bedeutet. δέσποινα von δεσπότης, πότνια, altind. *pátnī* zu trennen wird man sich nur dann entschliessen, wenn der von Osthoff angenommene Lautwandel dem Griechischen wirklich abgesprochen werden muss. Die von Schmidt beanstandete Epenthese ist dem Femininalzeichen -ια geläufig; bei πότνια fehlt sie vermöge seines andern Akzents. Den Schwund von δ, θ vor ν hat Osthoff auf den Fall beschränkt, dass der Gruppe Dental + ν ein *j* folgte und den vorausgehenden Vokal diphthongisch infizierte: ausser -ποινα schien ihm noch ῥαίνω dahin zu gehören, das er mit Curtius gemäss hom. ἐρράδαται ἐρράδατο auf *ῥαδνjω zurückführt. Doch wird diese Erklärung durch attisch ῥανίς »Tropfen« und die andern ῥαν-Formen unsicher. Man darf aber fragen, ob der Schwund von Dentalen vor ν nicht

[1]) Nach Schmidt a. a. O. 106 ist δεσπονησιν auf der kyzikenischen Inschrift IGA. 501 unter Einwirkung von δεσπότησι dialektisch aus δεσποίνησι entstanden. Aber es ist von der Inschrift nur noch ein Bruchstück mit -νησιν erhalten, der Rest bloss aus einer alten Abschrift Chandlers bekannt, der die Hasta für ι übersehen mochte.

in weiterm Umfang anzunehmen ist. Hinter kurzen Vokalen ist allerdings τν, δν, θν häufig, vgl. z. B. φάτνη ἔτνος, ἀλαπαδνός ἕδνον πελιδνός Ἀλοσύδνη, ἔθνος ἐθνεῖος. Aber hinter Diphthong findet sich diese Konsonantengruppe nur, wo Kontraktion vorausgegangen ist: παιδνός, Αἴτνη, dessen dreisilbige Grundform nach Schœmanns wol sicherer Emendation bei Hesiod Th. 860 vorliegt. Umgekehrt giebt es Wörter, wenn auch nur wenige, wo ν auf einen Diphthong folgt, das Grundwort aber hinter dem Diphthong einen Dental zeigt.

Schon das Etymol Magn. 393, 50, dem hierin Christ Lautlehre 73 folgt, lässt εὐνή aus εὕδω gebildet sein. Eine einleuchtende Deutung: *εὐδνή: εὕδω = φερνή: φέρω. Der Spiritus macht keine Schwierigkeit. Altes *εὔδω mit Lenis liegt noch vor in Εὐδάνεμοι, Namen eines attischen Adelsgeschlechts; die Nebenform Εὑδάνεμοι (Töpffer Attische Geneal. 110) stammt aus der jüngern Aussprache des Verbums mit Asper, die selbst wiederum aus Synonymen übertragen ist, ähnlich wie der Asper von ὁράω vielfach auf die zugehörigen ἰδ- und ὀπ-Formen übertragen wurde, z. B. καθιδόντες, ἐγκαθιδών, ἐφεῖδε, ἐφόπτης, ὑφοψία bei Thumb Spiritus Asper 59 72. Das der attischen Gemeinsprache fast ungeläufige εὕδω richtete sich nach ἧμαι ἵζω, καθεύδω nach κάθημαι καθίζω. — καινός stellt man gemeinhin zu altind. *kanyā̀* »Jungfrau« *kánīyas-* »jünger« u. s. w. Aber im Gegensatz zu diesen altindischen Wörtern pflegt es sich nicht auf das Lebensalter zu beziehen, überhaupt nicht von Personen gebraucht zu werden. Vielmehr heisst es eigentlich »ungewohnt, ausserordentlich«. Aus den ältesten Autoren, bei denen das Wort und seine Sippe vorkommt, Aeschylus, Sophokles und Herodot, citiere ich Agam. 1071 καίνισον ζυγόν (Wilamowitz: «Füge dich dem ungewohnten Joche«), Choeph. 492 μέμνησο δ' ἀμφίβληστρον, ὡς ἐκαίνισαν (Wilamowitz: »gedenk auch an des Netzes unerhörten Trug«), Eumen. 406 καινὴν δ' ὁρῶσαν τήνδ' ὁμιλίαν χθονός (»ungewohnte Gesellschaft«) ταρβῶ μὲν οὐδέν, θαῦμα δ' ὄμμασιν πάρα. Soph. Phil. 52 ἀλλ' ἤν τι καινόν, ὧν πρὶν οὐκ ἀκήκοας, κλύῃς. Oed. Col. 1543 ἐγὼ γὰρ ἡγεμὼν σφῷν αὖ πέφασμαι καινός »ein eigenartiger Führer«. Hdt. 2, 100, 11 καινοῦν »eine Neuerung machen«. Doch findet sich zwar nicht bei Aeschylus, bei dem καινός überall (auch Pers. 665) mit »ungewohnt, ausserordentlich« gedeutet werden kann, aber doch bei Sophokles aus dem Begriff des Unerhörten der der Neuheit entwickelt, am deutlichsten Oed. Rex. 91, 6 τὰ καινὰ τοῖς πάλαι τεκμαίρεται, und Trach. 1165 μαντεῖα καινὰ τοῖς πάλαι ξυνήγορα. Haben wir die Urbedeutung von καινός richtig bestimmt, so gehört es zu καίνυμαι »sich auszeichnen«. Brugmann Grundr. II 1012 nimmt an, dass dieses zu κέκασμαι (oder vielmehr κέκασται) von καδ- nach der Analogie δαίνυται: δέδασται gebildet sei. Aber δαίνυται »er speist« und δέδασται »ist geteilt« liegen zu weit aus einander, um so als Muster dienen zu können. Und völlig ausgeschlossen wird Brugmanns Annahme durch καινός. Dasselbe gilt von Osthoffs Vorschlag Perfekt 460 καίνυμαι aus καίνομαι umgebildet sein zu lassen — ein wenig wahrscheinlicher Flexionswechsel! — und *καίνομαι aus *καδνjομαι zu deuten. Aber doch können wir καίνυμαι von κέκασται nicht trennen. Legen wir *καίδνυμαι

*καιδνός zu Grunde, und betrachten wir κασ- und καιδ- als verschiedene Tiefstufenformen zu einer Hochstufenform κᾱδ- (ursprünglich kāid-) nach Massgabe von Brugmann Grundriss² I 504, so ist alles in Ordnung. Auf Grund von δέσποινα, εὐνή, καινός darf man bei ein par noch ungedeuteten Wörtern auf die neu sich darbietende Möglichkeit einer Deutung aufmerksam machen, so bei ῑνις »Sohn«: ἰθαγενής »echtbürtig«, αἰνός: αἴδομαι, ἐριούνης: οὖθαρ.

Ich darf wol dabei an das erinnern, was ich KZ. 30, 293 ff. über den Schwund eines Labials zwischen langem Vokal und μ zusammengestellt habe. Ich übersah damals ἀλοιμός (aus *ἀλοιφμός von ἀλείφω; Ahrens Kl. Schr. I 235 des einfachen μ wegen aus ἀλίνω) bei Soph. Akrisios Fr. 66 und CIA. II 167, 85 (kurz nach 307 a. Ch.), wofür CIA. II 831, 3 (ca. 391 a. Ch.), das geneuerte ἀλοιμμός gelesen wird. In Bezz. Beitr. 17, 318 fügte Froehde Hom. αἱμασιά »Dornhecke« Aeschyl. Fr. 9 αἱμός (= δρυμός) hinzu, was deutlich zu lat. saepes saepio gehört, also auf *αἰπμ- beruht. Welche Gewähr das von Theognost angeführte ἀμοιμός aus ἀμείβω hat, lässt sich vorläufig nicht beurteilen. Und vielleicht hilft nun diese Betrachtungsweise noch einen alten Streitpunkt heben, nämlich ob aus zd im Griechischen ζ oder δ wird. Wer wegen der evidenten Gleichung ὄζος: Ast das erstere für richtig hielt, verwarf das zweite. Aber da schien wieder αἴδομαι: got. aistan »sich vor jemand scheuen« δ als Fortsetzung von zd zu fordern, ζ auszuschliessen. Trat vielleicht ζ nur hinter Kürzen ein?

Es sei mir verstattet zum Schluss nochmals auf δέσποινα zurückzukommen. Ποιναί als Name der Erinyen (Aesch. Choeph. 935. 947. Eur. Herakles 889? Aeschin. I 190 u. s. w.) ist schon von den Griechen selbst zu ποινή »Strafe« gezogen worden, vgl. Soph. Aiax 843 ἴτ' ὦ ταχεῖαι ποίνιμοί τ' Ἐρινύες, und Hes. Th. 217 Κῆρας νηλεοποίνους (Rohde Rhein Mus. 50, 13 Anm.). Noch entschiedener tritt diese Auffassung bei den Römern hervor. Sie könnte ganz wol der Benennung zu Grunde gelegen haben; finden wir doch auch etwa den olympischen Göttern die Abstraktbezeichnung dessen, was sie bringen, als Epithet gegeben: Ἀθήνη Νίκη, Ἀθήνη Ὑγίεια, Δημήτηρ Ἐρυσίβη, Δημήτηρ Καῦστις. Aber immerhin kann, wenn δέσποινα für *δέσποτνjα steht, Ποιναί auch Plural von πότνια sein, mit dem Akzent von ἀγυιαί, θαμειαί, ταρφειαί, Μελαιναί, Πλαταιαί, Γεραιραί (vgl. Schulze Quaest. ep. 501 f. Wilamowitz Aristoteles u Athen II 41 A., der mit Unrecht glaubt, dass der für die zweite Silbe dieses Wortes feststehende Diphthong die überlieferte Oxytonese ausschliesse) u. s. w. Dies ist nicht bloss der Form nach möglich, sondern auch der Bedeutung nach passend. πότνια(ι) ist Epithet der Erinys oder der Erinyen Aesch. Sept. 976. 987. Eum. 951. Soph. El. 111. O Col. 84, ποτνιάδες heissen sie Eurip. Or. 318. Damit gehört zusammen θεσμοφόρους τε ἁγνὰς πότνιας (Epigr. ed. Kaibel 774, 3) und Ποτνιαί bei Theben, das laut Paus. 9, 8, 1 Demeter und Kore geheiligt war und vielleicht auch den Erinyen, vgl. Jebb, Einl. zu Soph. O. Rex² p. XVIII. Bei dem τῶν Ποτνιέων ἱρὸν τῆς Μυκάλης (Herodot 9, 97) denken die Erklärer an die einen wie die andern. Dazu kommt, dass Demeter und Persephone

δέσποινα heissen Paus. 5, 15, 3. 6. 8, 27, 4 u. s. w. — Den Ausschlag für die zweite Deutung scheint mir Theognost bei Cramer Anecd. Ox. 2, 23, 17 ποινίδες βάκχαι[1]) neben Eurip. Bakch. 664 Βάκχας ποτνιάδας εἰσιδών zu geben. Als »Herrinnen« konnten die Bakchai bezeichnet werden, nicht aber als Strafen«.[1])

8. ΜΕΝΤΟΝ

an Stelle von μέντοι ist uns aus der Koine bekannt. Chrysipp, der aus Prinzip stilistisch nachlässig war (Plutarch De repugn. Stoicorum c. 28, p. 1047 B), wandte es an; ebenso die mazedonische Kanzlei: wir treffen es in Philipps Brief an die Larissäer (Collitz 345) Z. 38. Es drang sogar als Variante für μέν θην Θ 448 in den Homertext; man kann hiemit die von Zenodot aufgenommenen jungen Sprachformen wie ἐκάθευδον vergleichen. In welcher Gegend dieses μέντον zuerst aufkam, wissen wir nicht. Wenn Heraklides (Cohn, Berliner Studien I 651) sagt: ἔστι τὸ οὐ μέντον (Θ 448) Ἀργείων καὶ Κρητῶν γλώσσης, οἳ πολλάκις ἐξαιροῦντες τὸ ῑ ἐντάττουσι τὸ ν̄, τὴν εἴς πρόθεσιν ἔνς λέγοντες καὶ τὸ τιθείς τιθένς, so ist deutlich, dass er nicht Denkmäler des argivischen und kretischen Dialekts kannte, die dieses μέντον aufwiesen. Er schrieb μέντον diesen Dialekten bloss darum zu, weil sie in manchen Wörtern ein ν haben, wo die andern Dialekte, insbesondere die attische Schriftsprache, ein ι bieten.

μέντοι enthält das τοι, das sich aus einem Dativ-Genetiv des Pronomens der II. Person zu einer Partikel des Gegensatzes entwickelt hat. Ich wüsste nicht, wie man sich ein μέν-τον als alte Parallelbildung dazu zurecht legen wollte. So scheint es wie gegeben, es als Umbildung von μέντοι zu fassen. Aber was soll das Muster hiezu gebildet haben? Adversative und überhaupt satzanreihende Partikeln auf -ον sind dem Griechischen sonst fremd. Da μέντον dem Kunstgewächs, das man Koine nennt, angehört, wird eine ganz andere Art sekundärer Entstehung denkbar. Für den Begriff »innen im Hause«, dann »innen« überhaupt besass das Griechische ein altes Wort, das von Meringer, Zeitschr. f. d. östr. Gymn. 1888, 152 schön als Zusammenrückung aus ἐν und einem *i*-losen Lokativ des einsilbigen Wortes für »Haus« gedeutete ἔνδον, dessen beachtenswerter Akzent mit dem von πρός με zu vergleichen ist. Das Attische hat dieses Wort wie manches Alte bewahrt, während es die meisten andern Mundarten dem Schema der landläufigen Lokaladverbia einzupassen suchten. Schon Homer stellt

[1]) Wenn M. Schmidt (zu Hesych s. v. ποτνιάδες) nach dem Vorgange Lobecks Parall. I 218 Anm. an der Theognost-Stelle ποτνιάδες für ποινίδες einsetzen will, korrigiert er damit den Autor selbst, da dieser ja von Wörtern mit οι handelt.

daneben nach πόθι, οἴκοθι das synonyme ἔνδοθι, nach πόθεν οἴκοθεν das auf die Frage »woher?« antwortende ἔνδοθεν, woran sich das spätere ἐνδοθίδιος anschliesst. Delphisch führt die Entsprechung mit ἔξω zu ἔνδω, ebenda (Wescher-Foucart 87, 4: ἐνδος μένουσα) und in Syrakus (Cramer Anecd. Ox. I 345, 1) die Bedeutungsverwandtschaft mit ἐντός zu ἐνδος, während das gortynische ἐνδος (Monumenti ant. III 81, Nr. 149, 4) in Anbetracht seiner Konstruktion mit dem Genetiv umgekehrt als eine Modifikation von ἐντός unter dem Einfluss von ἔνδον zu bezeichnen und ἐνδός für ἐντός auf einer aus Bithynien stammenden Inschrift des V. Jahrhunderts von Solmsen KZ. 34, 58 richtig aus der kleinasiatischen Aussprache *nd* für *nt* erklärt worden ist. Aber am verbreitetsten scheint doch die Umbildung nach οἴκοι und den andern Adverbien auf -οι gewesen zu sein: ἔνδοι ist fürs Aeolische (Apollon. de adv. 610, 20), fürs Syrakusanische (id. Theokrit 15, 1. 77), fürs Epidaurische (Collitz 3325, 46. 66) gesichert, auch von Kallimachus Demeterhy. 76 gebraucht; man vergleiche damit die Neubildungen kretisch ἔξοι, epidaurisch ἔχθοι. Vielerorts war man also, wenn man als Gebildeter Koine sprechen wollte, beim Ausdruck des Begriffs »innen« in die Lage versetzt ein -οι des heimischen Idioms durch attisches -ον zu ersetzen. Da passierte es nun leicht, dass man des Guten zu viel that und mit derselben Ersetzung von -οι durch -ον für das gewohnte μέντοι den Hyperattizismus μέντον sprach. ἔνδοι und μέντοι lagen zwar begrifflich etwas weit auseinander, aber sie reimten sich.

Der künftige Darsteller der Koine wird gewiss noch manche ähnliche Missbildungen aufdecken. Nirgends haben solche gefehlt, wo eine Schrift- oder Hochsprache neben einem davon scharf geschiedenen Dialekt gehandhabt werden musste. Eine etwas kühne Vermutung, die gerade das uns hier beschäftigende Sprachgebiet beschlägt, möge man mir zu gute halten. Auf einer Reihe kretischer Inschriften trifft man als Ausgang des Nom. plur. der III. Deklination seltsamerweise -εν statt -ες. Für sich steht unter diesen Beispielen δύο μαίτυρεν auf der Inschrift von Gortyn X 32. Es als Schreibfehler für μαίτυρες zu nehmen, ist bei der verhältnismässigen Aehnlichkeit von N und Σ in der altkretischen Schrift naheliegend. Da jedoch, soviel ich sehe, der Plural statt des Duals auf den altkretischen Inschriften sonst nur in den obliquen Kasus bezeugt ist und auf Nr. 9, 4 der gortynischen Inschriften der prima epoca (Comparetti Mon. Ant. III 3) das [δύ]ο ἔρσενε nicht zu ἔρσενε[ς] ergänzt zu werden braucht, steht es frei δύο μαίτυρεν für δύο μαίτυρε zu nehmen und das -ν als falschen Zusatz zu betrachten, wie das ε in πρείν VII 40; δύο *μαίτυρε verhielte sich zu μαιτύρων δυῶν, δυοῖς μασί, δύο στατῆρανς auf derselben Inschrift, wie lat. *duo* zu *duorum*, *duobus*, *duos*. Wie dem sei, gänzlich von gortynisch μαίτυρεν zu trennen sind die Beispiele mit -εν für -ες in zahlreichen hellenistischen Inschriften, so ἐπελθιόντεν, ἁμέν, διατρίψαντεν auf den decreta Teia Cauer [2]127, 5. 128, 54. 129, 5; τινὲν Dreros Cauer [2]121 c 41; ἀνγράφοντ[ε]ν, ἀκούσαντεν auf knossischen Inschriften zu Delos Cauer [2]120, 23. 132,17; κοσμίοντεν Hierapytna Mus. Ital. III 612 Z. 10; ἁμέν, ἐ[γνω]κότεν Kretaion Bull. Corr.

Hell. 13, 72 Z. 20; συγγενίεν, [Μυλα]σίεν Mylasa Bull. Corr. Hell. 12, 8 f. Z. 3 und 12. Nach dem Vorgang von Meister (Philol. Anzeiger 14 [1884], 260 und) Berliner Philol. Woch. 1888 p. 853 haben G. Meyer, Griech. Gramm. [3]456 A. und Brugmann diese Formen als blosse Steinmetzversehen hingestellt. Das ginge an, wenn auch sonst oft in diesen Inschriften ν statt σ zu lesen wäre, und wenn sich das -εν bloss in einer bestimmten Gruppe von Inschriften fände, wo die Aufzeichnung unter besonderen Schwierigkeiten stattfand, etwa bloss in den teischen Urkunden. Beides trifft nicht zu: damit fällt diese Erklärung. Das -εν aber mit Kühner-Blass I 416 phonetisch zu erklären oder mit Baunack Gortyn. Inschr. 70 als eine Erweiterung der Dualendung -ε durch das auch im Dat. pl. auf -σιν und im kret. Akk. sing. auf -α-ν erscheinende ν zu fassen geht auch nicht an: wie sollte der im Kretischen sonst ganz oder fast ganz (s. oben) erstorbene Dual sich haben an die Stelle des Plurals setzen können? um von dem -ν zu schweigen. Ich schlage vor, ἀμέν wie μέντον zu fassen. In der andern Pluralform auf -ες, der I. plur. des Verbums, war man damals gewohnt, wenn man Koine sprach, einheimisches -ες durch -εν zu ersetzen, λύομες durch λύομεν. Hat man das vielleicht auf die Pluralform des Nomens übertragen?

Zwei Schwierigkeiten stehen dieser Erklärung entgegen: erstens (worauf mich ein Mitforscher aufmerksam machte) die Häufigkeit der Endung -ες, die es kaum als denkbar erscheinen lässt, dass, wer Koine lernte, die Übereinstimmung zwischen Koine und Mundart in dieser Endung nicht gemerkt hätte. Sodann würde eine solche Missbildung in Sprachdenkmälern, bei deren Redaktion man Koine beabsichtigte, natürlich sein; für Urkunden, wo man eigentlich kretisch schrieb, freilich mit viel modernem Sprachgut, passt sie schlecht.

---

9. -ΣΕΙΑΣ -ΣΕΙΕ -ΣΕΙΑΝ

als Endungen der II. III. sg. und III. pl. des Optativs des Aorists sind unzweifelhaft älter als -σαις -σαι -σαιεν. Diese lassen sich als Neubildungen auf Grund der uns zugänglichen Sprachthatsachen begreifen, jene tragen durchaus prähistorischen Charakter. Dazu stimmen bekanntlich die Thatsachen des ionischen und des attischen Sprachgebrauches, der vor 400 -σαι- in den betr. Formen nur vereinzelt zeigt und auch im IV. Jahrhundert -σει- durchaus vorwiegen lässt. Aelter wiederum aber als dieses unvollständige Paradigma muss die Flexionsweise mit durchgehendem ει gewesen sein. Ein ursprüngliches *τύψεια — attisch lautgesetzlich *τυψη zunächst aus τύψεα — könnten wir aus τύψειας mit Sicherheit konstruieren, auch wenn das Zeugnis des Choiroboskos zu Theod. p. 779 = 265, 23 Hilg. dessen Realität nicht erwiese,

und eine I. II. plur. auf -ειμεν, -ειτε bezeugt fürs Aeolische Choiroboskos zu Theodosios p. 565 — 87, 33 ff. Hilg., ein Zeugnis, das zu verdunkeln freilich der Unverstand von Grammatikern und Herausgebern wetteifernd bemüht gewesen ist. Warum diese drei »æolischen« Formen früher als die andern den αι-Formen haben weichen müssen, ist nicht ganz klar. Doch kann man mutmassen, dass -σειμεν, -σειτε wegen ihrer Ähnlichkeit mit -σαιμεν -σαιτε diesen erlagen, anderseits *-σε(ι)α (*-ση) dem Trieb zum Opfer fiel, worauf einerseits λύοιμι für *λύο(ι)α — *λύω, anderseits æol. λαχόην[1]) für *λάχοα beruht. Für eine I. singularis optativi wurde -μι oder -ην als unentbehrliches Charakteristikum empfunden. Dagegen im Medium findet sich von Bildungen mit -σει- keine Spur. Worauf diese Verschiedenheit der beiden Genera des Aorists beruht und woher das Element -σει- stammt, soll im folgenden kurz untersucht werden.

Brugmann hat Morph. Unters. 3, 64 ff. die von Osthoff und G. Meyer im wesentlichen gebilligte und von ihm selbst auch später noch festgehaltene Vermutung aufgestellt, dass -σει- auf älterm *-ses-ī-* beruhe, worin *-ses-* dem *-sish-* des indischen VI. Aorists entspreche, *-ī-* die Tiefstufenform des Optativelements darstelle.

Hierin macht erstens das Optativelement Schwierigkeit. Nach altindogermanischer, im Griechischen wesentlich festgehaltener Weise wird der Optativ hinter dem sogen. thematischen Vokal *o* durchweg mit *ī* bezeichnet, daher λύοι, λύοιεν, λύοιτο, aber sonst, also in allen den Bildungen, die man der Konjugation auf -μι subsumiert, teils mit ιη teils mit ι, und zwar ursprünglich mit ιη im Singular des Aktivs, mit ι in den übrigen Formen. Hinter dem sigmatischen Aoriststamm — wo ja auch der Konjunktiv ursprünglich kurzen Vokal hat — müssten wir also im Singular -ιην, somit als Optativ eines mit -σεσ- gebildeten Aorists *λυσείην *λυσείης *λυσείη erwarten. In Wirklichkeit erscheint aber keine Spur von einem η. Brugmann und die seiner Ansicht folgen (so Osthoff Morph. Unters. 4, 295) helfen sich mit der Annahme, dass jene zu postulierenden Formen durch Neubildungen verdrängt worden seien; man habe zu λύσειαν ein λύσειας λύσειε gebildet etwa nach ἔλυσαν ἔλυσας ἔλυσε. Das ist so unwahrscheinlich wie möglich. Die Entsprechung von -ιης -ιη mit -ιτε -ιαν (-ιεν) war den Griechen bis ins IV. Jahrhundert aus einer grossen Anzahl häufig gebrauchter Formen geläufig: warum sollte man ihr gerade bei diesem Aorist widerstrebt haben? Und wenn man ihr widerstrebt hätte, wäre Ausdehnung des singularischen ιη auf den Plural, nicht die des pluralischen ι(α) auf den Singular zu erwarten. Denn erstens wird sich eher der seltener gebrauchte Numerus

[1]) Wenn die Grammatiker aeol. ο(ι)ην für -οιμι in den nicht-kontrahierten Verba bezeugen, aber neben λαχόην (Sappho Fr. 8), ἰοίην, ἀγαγοίην (Sappho Fr. 159) die Formen δαύοις, ἔχοις, χαίροις in den Denkmälern überliefert sind, scheint es erlaubt, in der oben vorgeschlagenen Weise -ην auf die 1. sing. zu beschränken. Das bei Choerob. zu Theodos. p. 772, 10 G. = 259, 29 Hilgard überlieferte λαχόης hat der letzte Herausgeber dem Zusammenhang der Stelle gemass in λαχόην geändert.

nach dem häufiger gebrauchten richten, als der häufigere nach dem seltenern. Und dann ist beim Optativ gerade die Neigung, ιη auf das ganze Paradigma auszudehnen, von Homer an wahrnehmbar. Auch der Akzent macht Schwierigkeit. Was sollte veranlasst haben, das lautgesetzliche *λυσεῖμεν *λυσεῖτε, das zu τιθεῖμεν τιθεῖτε stimmte, durch λύσειμεν λύσειτε zu ersetzen? Vielmehr musste gerade der Akzent der Pluralformen die Erhaltung von -σείην im Singular begünstigen; da wir ja sehen, dass allein schon der Akzent von ποιοῖμεν σχοῖμεν im Singular die Neubildungen ποιοίην σχοίην bewirkt hat.

Auch ein Aoristelement -σεσ- statt des gewöhnlichen σ kann ich nicht anerkennen. Indogermanisch ist es sicher nicht. Der VI. Aorist des Altindischen, der es scheinbar bietet, ist eine Neubildung; bei seiner Erklärung muss man davon ausgehen, dass er bei den Verben auf *-ā-* zu Hause ist. Und hier ist sein Aufkommen sehr verständlich: wenn z. B. von *yā-* »gehen« ursprünglich abstufend sing. *ayāsam:* plur. **ayishma* gebildet wurde, erwuchs daraus leicht zuerst *ayāsam: ayāsishma*, dann *ayāsisham: ayāsishma*. Ähnlich beruht AV. *vamsish-īya* auf Kontamination von RV. *vams-īmahi vaniṣ-īshṭa*. Ebenso waren einerseits *dixerim dixero*, anderseits das sog. dorische Futurum sehr naheliegende Neubildungen. Was aber, wenn *-ses-* nicht altererbt war, dazu hätte führen sollen, für einstiges *-siēm* im Aor. opt. *-sesiēm* zu bilden, entgeht mir völlig.

Uebrigens thue ich unrecht, von einstigem Optativ aor. auf *-siēm* zu reden. In der Grundsprache ist vom Aktiv des sigmatischen Aorists gar kein derartiger Optativ gebildet worden. Das Altindische zeigt von einem solchen keine Spur. Es bildet einen Optativ mit *yā* nur vom Wurzelaorist, doch so, dass dann diese Bildung — wenigstens in ihrer Ausgestaltung zum Prekativ — auch bei Verben eintritt, die keinen Wurzelaorist bilden (Whitney Am. Journal of Philol. 5,287). Neben *deyāt bhūyāma* u. s. w., die zu den Indikativen *adāt abhūma* u. s. w. gehören, und Prekativformen wie 3 sg. *çrūyās*: Ind. *áçravam açrot*, tritt im RV. vereinzeltes *aryās yūyas* von *ar(i)- yu-*, die den Aorist nur sigmatisch bilden. Im Avesta treffen wir allerdings neben der II sg. med. *raēkhshīsha* die I pl. act. *nāshīma* »wir möchten erlangen«. Aber wenn Bartholomae Grundriss der iran. Philol. I 92 f. diese Form in Rücksicht auf ihr ī für *yā* für eine junge Bildung nach dem Medium erklärt, so kann sie in dieser Frage überhaupt nichts entscheiden. — Man hat griech. εἰδείην aus **Fειδεσιην* gedeutet, dieses mit *viderim* gleich gesetzt und in *Fειδεσ-* den griechischen Reflex von altind. *-vedish-* in dem nach der V. Aoristklasse gebildeten *a-vedish-am* »ich wusste« gesehen. Gegen diese letzte (von Brugmann vertretene) Kombination spricht ausser der Einsilbigkeit der Wurzel *vid-* (welche als ursprünglichen Aoriststamm indogermanisch *veits-* fordert) das Fehlen der Aoristbedeutung bei εἰδείην und dem von Brugmann mit *avedisham* direkt gleich gesetzten ᾔδεα. Aber man darf bei εἰδείην überhaupt nicht einstiges Dasein eines irgendwo her stammenden σ behaupten. Die

scheinbar so einleuchtende Parallelisierung von εἰδείην εἰδέω mit *viderim videro*, scheitert schon daran, dass εἰδέω εἰδῶ erst nach Homer — offenbar als Analogiebildung zu εἰδείην — für das primitive bei Homer noch überall durchführbare εἴδω εἴδομεν (Tyrannio bei Herodian zu κ 174. Schulze KZ. 29, 251 A.) aufgekommen ist. εἰδείην aber gehört naturgemäss mit dem Plusquamperfektum ἠείδη und dem homerisch-ionischen (aber nicht attischen[1]) Futurum εἰδήσω zusammen. Zu jenem trat bei den Aeoliern *Ϝοίδημι*, zu εἰδήσω in der Koine der Aorist εἰδῆσαι (z. B. in inschriftl. εἰδήσωσι Revue des Etudes grecques 9, 415 f. Zeile 9) und von Aristoteles an, das Nomen actionis εἴδησις. Natürlich ist griech. *Ϝειδη-* von dem in lat. *vidēre* und got. *witan* vorliegenden Tempusstamm *vidē-* nicht zu trennen, wiewol ich das ει für ι der griechischen Formen nicht recht zu erklären vermag. Dies zur Beseitigung eines Irrtums, dessen ich mich selbst mitschuldig bekennen muss.

Wenn wir den ursprünglichen aeolischen Optativ mit dem Optativ der thematischen Verba vergleichen, so treffen wir zwar zunächst Abweichungen, aber nur solche, die wol verständlich sind. Die I sg. und die III pl. des Aorists tragen mehr das Gepräge der Ursprünglichkeit als die des Präsens. Da die Grundsprache am Wortschluss hinter Diphthongen konsonantischen Nasal nicht kannte, ist -σεια altertümlicher nicht bloss als -οιμι, sondern auch als das seltene -οιν, das so gut eine Neubildung zu -οιμεν nach -ον : -ομεν ist, wie das neudelphische -οιν in der III pl. (Brugmann Griech. Gramm.[2] p. 145 nebst Anm.)[2]) Dass in dieser letztern der Ausgang -ιαν (aus -ια mit nachträglich angetretnem -ν), wie ihn unser Optativ Aor. und im Präsens das Eleische bietet, das Ursprüngliche und -ιεν aus dem Optativ der Verba auf -μι entliehen ist, hat Osthoff Mu. 4, 291 ff. gezeigt, der nur die Ursprünglichkeit des ιεν in den Verba auf -μι verkannte. — In der II. sg. stammt -ας für -ς deutlich gerade so aus der I. sg. auf -σεια, wie das -ας von ἔλυσας für *ἔλυσς aus ἔλυσα. Ist, wo Homer -σαις bietet, dafür -σεις einzusetzen? Dass im Opt. präs. solches -ας nicht eindrang, hat wol in der frühzeitigen Verdrängung von *λύοια durch λύοιμι seinen Grund. Als vereinzeltes Wagnis ist -οιας belegt in homer. ἐπίσχοιας, was

---

[1]) [Isokrates] I an Demonikos § 16 συνειδήσεις und § 44 εἰδήσεις gehört mit den andern Abweichungen von der Atthis zusammen, die dieses Schriftwerk kennzeichnen.

[2]) Sehr mit Unrecht hat man sich durch jenes -οιν, das bloss durch je eine Stelle des Euripides und des Kratinos belegt ist, und dessen Lebensdauer somit vielleicht kein Vierteljahrhundert erreicht hat, dazu verführen lassen, dem Pindar Nem. 8, 38 καλύψαιν zuzutrauen. Allerdings ist an dieser Stelle das überlieferte καλύψαιμ' nicht zu halten, da es am Versende steht, wo Elision unzulässig ist. Aber es ist einfach καλύψαι zu schreiben: χρυσὸν εὔχονται, πεδίον δ' ἕτεροι ἀπέραντον, ἐγὼ δ' ἀστοῖς ἁδὼν καὶ χθονὶ γυῖα καλύψαι, αἰνέων αἰνητά u. s. w. Aus εὔχονται ist als Prädikat von ἐγώ und als Regens des Infinitivs zu ergänzen εὔχομαι, ähnlich wie Olymp. 3, 8 aus πράσσοντι zu ἅ τε Πίσα με γεγωνεῖν ein singularisches πράσσει. Wegen der zum Infinitiv gehörigen partizipialen Nominative ἁδών und αἰνέων vgl. Olymp. 1, 111 ἔλπομαι — κλεΐξειν — εὑρὼν — ἐλθών. Ein Infinitiv mit dem Kasus eines Substantivs koordiniert findet sich schon Ilias K 173, und Pindar liebt es bekanntlich ungleichförmige Glieder zu kopulieren.

der syrische Palimpsest Ξ 241 bietet, während Herodian (wol in Uebereinstimmung mit der Vulgata des Altertums: Ludwich Aristarch I 374) das unerklärbare ἐπισχοιες, Alexander von Kotyaion das für die Ilias kaum denkbare ἐπισχοίης vorzogen, letzteres wol nur eine Konjektur für ἐπισχοιες. — Die III. sing. auf -σειε ist eine natürliche Konsequenz der II. sing. auf -σειας. Das mit -οι übereinstimmende ältere -σει scheint erhalten in arkad. (Collitz 1222, 6) διακωλύσει (das andere als Futurum zu erklären suchen: Hoffmann Griech. Dial. I 261), homer. Ξ 165 (εἴ πως ἱμείραιτο —) τῷ δ' ὕπνον ἀπήμονά τε λιαρόν τε χ ε ύ ε ι ἐπὶ βλεφάροισιν (so der Vindob., die meisten übrigen Handschriften χεύῃ), χ 98 ἤ ἐλάσειε — ἀΐξας ἠὲ προπρηνέα τ ύ ψ ε ι (die Handschr. τύψῃ, τυψῃι, τύψει, τύψας)[1] und (??) in Aeschylus Eumen. 621 (οὔ πώ ποτ' εἶπον μαντικοῖσιν ἐν θρόνοις) ὃ μὴ κ ε λ ε ύ σ ε ι Ζεὺς Ὀλυμπίων πατήρ (Hermann κελεύσαι, Porson 'κέλευσε, Wecklein κελεύοι). Ob diese Stellen genügen, um die Existenz des ältern Ausgangs -σει noch in historischer Zeit zu sichern, hat man freilich bezweifelt. Wenn sich aber doch eines dieser Beispiele definitiv bewähren oder ein sichreres dazu kommen sollte, so sind wir jedenfalls der künstlichen Erklärungen überhoben, die man für die Koexistenz von -σειε und -σει versucht hat.

Also der aeolische Optativ Aoristi gehört mit dem präsentischen der Verba auf -ω in e i n e Gruppe.[2]) Nach dem, was über den Ablaut ε : ο festgestellt ist, dass nämlich ε in der ursprünglichen Tonsilbe, ο im Nachton zu stehen pflegt, gehört λύοι zu einem Stamme λύο-, λύσειε zu einem Stamm λυσέ-, beides nach der ursprünglichen im griechischen Verbum finitum verlorenen Verbalbetonung. Das erinnert sehr an den mit *-sá-* gebildeten VII. Aorist des Altindischen, an den in der That Bechtel Gött. Nachr. 1888, 406 unsere Formen anknüpfen will. Aber das Alter dieser Bildung ist problematisch. Sie findet sich nur bei solchen Verben, wo sich aus dem Wurzelauslaut und dem aoristischen *s* das Produkt *ksh* ergiebt. Und innerhalb dieses engen Bezirks haben die neun ersten Bücher des Rigveda hergehörige Bildungen nur von *mṛj-*, das eben das synonyme *mṛksh-* neben sich hatte, von *guh-* (nur einmal!) und ziemlich häufig von *duh-* »melken«. Es sieht aus, als ob die ganze Bildung von diesem Verbum ausgegangen wäre. Wie sie bei diesem erwuchs, entzieht sich bis jetzt unserer Kenntnis. — Auch das Griechische liefert, wenn man näher zusieht, keine Beweise für das Alter der Bildung. Die Imperative οἶσε οἰσέτω οἴσετε, ἄξετε, πελάσσετον werden unten erklärt werden; die Infinitive οἰσέμεν οἰσέμεναι, περησέμεναι stehen ohnehin für sich; λέξεο ὄρσεο sind aus λέξο ὄρσο weiter gebildet KZ. 30, 313, ἔπεσον lautete bei Homer noch ἔπετον und wurde erst nach Homer

---

[1]) Nur diese zwei homerischen Stellen darf man im Sinne Savelsbergs KZ. 16, 413 ff. geltend machen.

[2]) So weit gehe ich mit Haberlandt, Wiener Sitzungsber. 100, 935 ff., einig, aber nur so weit. Er behauptet einen ablautend flektierten Optativ mit der gleichen Verteilung von ει und οι, wie sich im Indicativ ε und ο verteilen, und nimmt an, dass sich alsdann die οι-Formen im Optativ präs., die ει-Formen in unserer Bildung (hier als Entlehnung aus der thematischen Konjugation) erhalten hätten.

mit dem σ von πεσοῦμαι ausgestattet Solmsen KZ. 32, 546 Anm. Dann βήσετο δύσετο haben nirgends entschieden aoristische Bedeutung (Mahlow KZ. 26, 588), und deutlich nicht-aoristische im Partizip α 24 οἱ μὲν δυσομένου Ὑπερίονος, οἱ δ' ἀνιόντος. Hesiod Op. 384 Πληιάδων Ἀτλαγενέων ἐπιτελλομενάων ἄρχεσθ' ἀμήτου, ἀρότοιο δὲ δυσομενάων. Wonach auch Hermeshymnos 197 ἠελίοιο νέον καταδυομένοιο wol mit Recht von Voss καταδυσομένοιο eingesetzt worden ist, vgl. Schulze Quaest. ep. 316. Aber auch z. B. in der Phrase δύσετο δ' ἠέλιος (σκιόωντο δὲ πᾶσαι ἀγυιαί) erschien den Alten δύσετο als Ersatz für δύετο. Ebenso heisst E 46 = Π 343 ἐπιβησόμενος »worauf stehend« (anders Ψ 379, das nach λ 608 zu beurteilen ist) und κ 107 ἐς κρήνην κατεβήσετο »sie war auf dem Wege zur Quelle hinab«. So müssen wir bei diesen zwei Verba statt von σε- Aoristen vielmehr von Praesentia auf -σομαι oder -σσομαι reden; (eventuell von solchen auf -σσομαι, weil die Ueberlieferung Homers hinter Längen einfache und doppelte Konsonanz nicht unterscheiden kann). Schön wird dies durch Ο 382 bestätigt: οἱ δ' ὥστε μέγα κῦμα θαλάσσης εὐρυπόροιο νηὸς ὑπὲρ τοίχων καταβήσεται, ὁππότ' ἐπείγῃ ἲς ἀνέμου· ἡ γάρ τε μάλιστά γε κύματ' ὀφέλλει· ὣς Τρῶες u. s. w. Hier kann καταβήσεται nicht Futurum sein. Aber Naucks und Schulzes κατεβήσετο ist überflüssig; ja, da wir in einem indikativischen Gleichnissatz nur Präsens und Aorist brauchen können, falsch. Dieses βήσ(σ)ομαι δύσ(σ)ομαι könnte man mit πτήσσω πτώσσω zusammenstellen; wie dieses das Präsens zu πεπτηώς bildet, so wäre βήσσομαι das zu βεβαώς. Etwas ferner stände ἐγρήσσω δειδίσσομαι, ganz nahe *facio*. Eine gewagtere Vermutung darf vielleicht erwähnt werden. βήσσομαι könnte auch zu *gādhyō* »untertauchen« (Stokes bei Fick[4] II 161) gehören, ihm dann wegen der gleichen Bedeutung δύσσομαι nachgebildet worden sein, während es selbst an βαίνω angegliedert, wie dieses gebraucht und nicht bloss mit κατά, mit dem es seine Grundbedeutung wahrte, sondern mit beliebigen Präpositionen verbunden wurde.

So bleibt nur ἶξον als Plural von ἶξε übrig, das sich wol auch einmal aufklären wird. (Vgl. Bezzenberger GGA. 1887, 428).

Da der *-se-* Aorist nichts hilft, könnte man annehmen, dass die Griechen, weil sie im Aktiv des sigmatischen Aorists keinen alten Optativ überkommen hatten, dem II. Aorist das was sie brauchten entnahmen. Man müsste dabei voraussetzen, dass der II. Aorist gemäss der ursprünglichen Betontheit seines Stammvokals ehedem im Optativ ει gehabt und erst später, nachdem das ει zum I. Aorist hinübergewandert war, durch den Einfluss des Präsens οι überkommen hätte. Dass Musterformen untergehen, während die Tochterformen bleiben, ist nichts unerhörtes. Ich erinnere an das aus **octuaginta* erwachsene *septuaginta*, an ὄνομα : ὀνόματος nach *χάριϝα : *χαρίϝατος (Kretschmer KZ. 31, 346). Auch finden wir im Griechischen auch sonst Formenaustausch zwischen dem I. und dem II. Aorist. Ohne Belang ist ἔχεσον beim Komiker Alkaios für älteres ἔχεσα nach ἔπεσον, wie schon früher χεσοῦμαι dem Futurum πεσοῦμαι

nachgebildet worden war. Lehrreich dagegen ist die Uebertragung von α als aoristischen Charaktervokals auf den II. Aorist, wodurch dieser viel besser als Aorist charakterisiert wurde. Was Wilamowitz Hermes 22, 256 beibringt, zeigt, dass man noch im V. Jahrhundert die Formen des II. Aorists nicht immer scharf als Aoriste empfand. Der klassischen Zeit ist dieses übertragene α im Grunde noch fremd. εἶπα ist mit εἶπον wenigstens gleich alt, ebenso ὤσφραντο mit ὤσφροντο, und in att. ἤνεγκα ist das α zwar übertragen, aber nicht aus dem I. Aorist, sondern aus dem eigentlich unattischen, aber im IV. Jahrhundert in Attika eingedrungenen ἤνεικα, wie daraus erhellt, dass auf den Inschriften gleichzeitig auch ἤνειγκα u. s. w. auftaucht, vgl. Meisterhans² 146 f. Hier ist zugleich auch die Wurzelsilbe der von ἤνεικα angenähert und die alte Flexion noch völliger verwischt. Uebertragung aus dem I. Aorist ist dagegen nicht zu leugnen für syrakus. λάβον, θίγον, ἄνελον und bes. für die α-Formen des Indikativs in der Koine. Nur muss man hier verschiedene Stufen unterscheiden. Eine erste wird vertreten durch ἐπηύρατο, ἐπαύρασθαι bei Aristoteles und Hippokrates (doch schon Aesch. Prom. 28 ἐπηύρω überliefert!), γενάμενος mehrmals bei Archimedes (Heiberg Jahrbücher Suppl. 13 (1884), 562), συνείδαμεν bei Apollon. Perg. 4, 13 Hei. (vgl. Hultsch Berliner Philol. Wochenschr. 1891, 778. Erzählende Zeitformen II 54 Anm.); bei Polyb εἵλατο und Genossen (fünfmal), -έπεσαν (zweimal), ἀπελίπαμεν. In der Mehrzahl der Fälle steht α hinter ρ, ν, λ oder σ: hinter diesen Konsonanten war man α im Aorist längst gewohnt, vgl. Curtius Verbum¹ II 287 und beachte Polyb 9, 15, 9 δύναντος für δύντος zum Präsens δύνω. Die anders gearteten συνείδαμεν, ἀπελίπαμεν dürfen auf das Vorbild von εἴπαμεν zurückgeführt werden. Auf der zweiten Entwicklungsstufe, in der vulgären und spätern Gräcität, tritt dann α im Aorist bei beliebigen Verben auch ohne speziellere Vorbilder ein. — Also Formenaustausch zwischen den beiden Aoristen ist dem Griechischen nicht fremd. — Die Geneigtheit aber, gerade den Optativ des I. Aorists nach dem des II. zu modeln, kann man aus kyprisch δώκοι zu ἔδωκα folgern.

Trotzdem glaube ich nicht, dass die Uebertragung des ει nach der oben angenommenen Weise innerhalb der griechischen Sprachentwicklung stattgefunden habe. Das οι im II. Aorist scheint sehr alt zu sein: slavische Bildungen wie *rěci* zu *reką*, die im Vokalismus der Wurzelsilbe zum griechischen II. Aorist stimmen, setzen es bereits voraus, J. Schmidt KZ 26, 392. Aber dies Bedenken hemmt uns nicht: die Anfänge des Gebrauchs von -σει- scheinen in die Grundsprache zurück zu reichen. Es ist Zeit daran zu erinnern, dass das Altindische einige entsprechende Formen bietet: RV. *tarushema* (allerdings neben der 3 pl. ind. *tárushante tarushanta*) und im Kāṭhakam *janisheyam janisheya* (Whitney Roots sv. *jan-*), wo *e*, der indische Reflex von ει, hinter dem aoristischen *s* erscheint. Das sind wenig Belege, aber sie werden einerseits gestützt dadurch, dass vedisch der sigmatische Aorist auch den Imperativ mittelst *a* bildet: II sg. (neben RV. *par-sh-i* bezw. RV. *nai-sh-ṭa ane-sh-ata*) RV. *parsha* AV. *nesha*; III sg.

neshatu (Vartt. 2 zu P. 3, 1, 34), was Patanjali mit einer Samhitastelle belegt; III sg. und plur. med. RV. *rāsa-tām rāsa-ntām* (neben Indikativ *árās-ata rās-āthām* Opt. *rās-īya*), wozu im Ait. Brāhmana der Konjunktiv *bharishāt* mit dem *ā* der thematischen Flexion kommt. Diese *a*-Bildung scheint für den Imperativ des sigmatischen Aorists die Normalform gewesen zu sein, woraus die Altertümlichkeit der oben erwähnten homerischen Imperative οἶσε, ἄξετε u. s. w. erhellt. Immerhin beachte man *nesh-tāt* bei Patanjali zu V. 2 zu P. 3, 1, 34 und RV. *ariḍḍhi arishṭu*. — Die andere Stütze für das *-se-* des Opt. aor. sind die auffällig zahlreichen *e*-Optative, die im ältesten Altindischen neben unthematischen Indikativen und entsprechenden kurzvokalischen Konjunktiven stehen.[1] Im Rigveda *açéma* von *aç-* »erlangen«: Indik. *āçata* u. s. w., üblicher Optativ *aç-yā́m* u. s. w.; *dṛç-éyam* von *dṛç-* »sehen«: Indik. *dárç-am dṛç-an adṛç-ram adṛç-ran* Konj. *darç-at; bhuj-ema* von *bhuj-* »geniessen«: Indik. *bhuj-am* Konj. *bhoj-am bhoj-ate; çak-éma* von *çak-* »können«: Konj. *çak-as çak-at*, Opt. *çak-yām* Imper. *çag-dhi çak-tam*. Aus den Samhitās kommen hinzu *ṛdhet ṛdhema* für RV. *ṛdhyām ṛdhyā́ma* von *ṛdh-* »gedeihen«; *radheyam vadhet* von der Wurzel *vadh-* »erschlagen«, die im RV. nur aoristisch mit *-ī-* und *-ish-* vor den Personalendungen vorkommt, von der aber im AV. bemerkenswerter Weise auch der Imperativ *radha* gebildet wird; endlich *videyam videma* nebst AV. *videshṭa* mit dem prekativischen *s* für RV. *vidyā́m*. Vielleicht ist RV. *gameyam gaméma gamemahi* von *gam-* »gehen« ebenso zu beurteilen; während die von V. 1 zu P. 3, 1, 86 und Patanjali dazu bezeugten, von Whitney Giornale 7, 252 ohne Grund angefochtenen Formen *upa-stheyam upa-geyam* zu den Wurzelaoristen *asthām agāt* wol am besten als Rückbildungen aus altertümlichen Formen der I. plur. u. s. w. **sthema* **gema* gefasst werden, in denen sich *-īma* mit ursprünglichem Ablaut an Stelle der allgemein eingedrungenen jüngeren *-yāma* gehalten hatte. Es geht aus diesen Beispielen hervor, dass man in der ältesten Phase des Altindischen die thematischen Optativ- und Imperativformen, und zwar die mit betontem zu griech. ε stimmendem thematischem Vokal, gern an Stelle der athematischen verwendete. Es ist verständlich, dass man besonders da nach ihnen griff, wo eine athematische Optativbildung überhaupt nicht zu Gebote stand.

Und nun ist auch die andere Frage: warum ει dem Optativ des medialen Aorists fremd ist, leicht zu beantworten. Hier gab es in der Grundsprache eine athematische Optativbildung. Der Rigveda bietet fünf Bildungen auf *-sīya* (I. sg.), sieben auf *-sīmahi* (I. pl.), je eine auf *-sīthām* und *-sīrata*; dazu eine Anzahl mit dem prekativischen *s*: zwei auf *-sīshṭhas*, fünf auf *-sīshṭa*. Der Ablaut von *dishīya* und namentlich der von *masīya* sichert die Altertümlichkeit

[1] Dem entsprechend πίεις auf einer Schale in München (Kretschmer Vaseninschriften 195) als Rest eines ει-Optativs zu πι-θι zu fassen und daraus das übliche πίει in der Weise von δίδοι (KZ. 33, 31) hervorgehen zu lassen, wäre eine zu gewagte Vermutung.

dieser Formen. Hienach ererbten die Griechen einen Optativ med. *λυσῑμην *λυσίμεθα u. s. w. Als im Indikativ -λυσα- zur Alleinherrschaft gelangt war, wurde nach dem Muster von ἱστάμην : ἱσταίμην jenes λυσι- durch λυσαι- ersetzt. Vielleicht schon als diese Ersetzung stattfand, jedenfalls später hätte -σίμην ganz isoliert gestanden: -ῑμην nach Konsonant findet sich zu homerischer Zeit nur noch in ἀποφθίμην φθῖτο. Sonst hatte sich das optativische ι mit vorausgehendem Vokal zum Diphthong (mit υ zu lang υ) verschmolzen oder hatte andern Bildungen Platz gemacht. Aus dem Medium drang αι dann auch in das Aktiv, für das nunmehr der Optativ des Präsens die Endungen lieferte. Zuerst in der I. sg. und der I. und II. plur., später (im Dorischen so früh als wir es kennen) durch das ganze Paradigma.

In den lateinischen Konjunktiven mit optativischem *i* hinter *s* oder hinter *r* aus *s* pflegt man athematische Optativbildungen zu sehen, also das *i* auf indogermanisches *ī* zurückzuführen; dagegen Haberlandt Wiener Sitzgsber. 100 (1882), 991 deutet sie als *sei*-Bildungen. Zum Entscheid zwischen den beiden Auffassungen fehlen sichere Anhaltspunkte. Die von Haberlandt beigebrachten Beispiele von inschriftlichem *faxeis ambulareis*, handschriftlichem *faxeit comedereis prohibesseis* beweisen ebensowenig für *-sei-* als etwa *faxit faxsit* in der lex agraria von 111 (CIL. I 200) für *-sī-*. Die italischen Sprachen kennen diese Bildung überhaupt nicht (Planta Gramm. der oskisch-umbr. Dialekte II 315 ff.), sondern nur den in lat. *essem amarem* u. s. w. erhaltenen *sē*-Konjunktiv, der übrigens seiner Form und noch mehr seiner Bedeutung wegen nicht wie gemeinhin geschieht, an den griechisch-arischen Konjunktiv angegliedert werden darf. — Für Haberlandt spricht immerhin e i n e s: wenn die von ihm bekämpfte herrschende Ansicht richtig wäre, müssten **faciem* **faxies* **faxiet* als ursprüngliche Formen des Singulars gefordert werden, und bei der grossen Häufigkeit z. B. gerade dieser Bildung von *facio* würde das völlige Verschwinden solcher Formen befremden. Und da nun das Altindische und das Griechische nur einen Optativ auf *-sai-*, nicht einen auf *-siē-* : *sī-* kennen, wird man *faxit* auf *-seit* zurückführen dürfen. Sollte einmal ein Beleg zu Tage treten, der altes *ī* (nicht *ei*) sichert, so hätten wir in *faxit* eine Neubildung nach Art des oben S. 44 besprochenen avestischen *nashīma* zu sehen.

Es sei mir gestattet anhangsweise ein par Worte über zwei andere griechische Personalendungen anzufügen. Brugmann MU. 1, 180 f. stellt den homerischen Konjunktivausgang -ῃσι in der III. sg. mit dem der I. sg. auf -ωμι insofern gleich, als er ihm wie diesen als eine Uebertragung aus der Konjugation auf -μι fasst. Diese Auffassung scheint jetzt die herrschende zu sein (vgl. G. Meyer Griech. Grammatik[3] 541); mir ist sie unverständlich. Erstens k a n n -ῃσι sehr wol ursprünglich sein, natürlich ohne das ι, das ihm erst aus der kürzeren Form auf -ῃ zugeführt wurde, wie ja auch die Endung -ῃαι von Tyrannio laut Oros -ῃαι geschrieben wurde (Reitzenstein zur Geschichte der Etymologika 290) und wie seit ziemlich früher Zeit sogar in

der III sg. Optativi -ιηι für -ιῃ eindrang: ἰοίηι (geschrieben ΙΩΙΕΙ) auf einer Inschrift von Troezen (Bull. Corr. Hell. 17 (1893), 86 Z. 5), die der Zeit des Uebergangs vom einheimischen zum ionischen Alphabet angehört, εἴηι in Teos und auf Papyri u. s. w.: Barth De Coorum titulorum dialecto 111 f. (Beachte Herodas II 87). In welchem Jahrhundert man bei der Rezitation und Niederschrift Homers -ῃσι für -ησι einzusetzen begann, lässt sich nicht feststellen. Jedenfalls scheint der Diphthong von den Grammatikern vorgefunden worden zu sein, vgl. besonders Lobeck Elementa II 264 f. Warum soll nun -ῃσι nicht der direkte Abkömmling der indogermanischen III. sg. auf *-ēti* sein dürfen, die durch die zahlreichen vedischen Formen auf *-āti* und durch avestisch *-āiti* gewährleistet wird? -ῃσι kann aber nicht bloss alt sein, es muss es, weil nicht abzusehen ist, was dazu hätte veranlassen sollen, -σι aus den Verba auf -μι herüber zu nehmen, und insbesondere, weil auch die sicher unursprüngliche Endung -ωμι für -ω erst verständlich wird, wenn -ῃσι von Alters her gegeben war. Dagegen wird alles klar, wenn wir ein altes ἐθέλω ἐθέλῃσι nach τίθημι τίθησι in ἐθέλωμι ἐθέλῃσι umgemodelt sein lassen. Vier unter den zahlreichen homerischen Formen auf -ῃσι haben -ωμι neben sich erzeugt; ohne daneben stehendes -σι sind bloss Ξ 63 ἴδωμι (ἴδωμαι??) und τ 490 κτείνωμι entstanden. Brugmanns Vermutung, dass die II sg. auf -σθα den Ausgangspunkt für -μι und -σι gebildet habe, ist darum unwahrscheinlich, weil -σθα ausserhalb des Konjunktivs nur in einigen und nicht den häufigsten Formen -μι und -σι neben sich hatte. Allerdings war -ῃσι schon für die homerischen Dichter ein Archaismus, wie viel mehr für die, welche es ihnen entnahmen, wie Ibykos.

Sodann noch ein Wort über die aeolische Imperativendung -ντον -σθον. Nach Meyer Griech. Gramm.[3] 652 Anm. ist dafür eine Erklärung bisher nicht gefunden. Was neuerdings Hirt (Indog. Forsch. 7, 197 ff.) versucht hat: -ντον -ντω als Reflexe der altind. III. plur. Medii (!) *-ntam* zu erweisen, scheitert ausser an der aktiven Bedeutung an der Unmöglichkeit -ντω von -τω zu trennen. Die Erklärung der Bildungen ist aber so einfach, dass ich mich fast scheue sie hinzusetzen; zudem hat sie Brugmann Griech. Gramm[2] 175 im Grunde schon ausgesprochen. Die Imperativendung -τω -σθω finden wir auf dreierlei Weise pluralisiert: durch Antritt von -ν, später von -σαν hinter -τω z. B. ἔστων φερέτωσαν, πιθέσθων φερέσθωσαν; durch Einfügung von ν bezw. Ersetzung von ε durch ον vor -τω z. B. γραφόντω ἀνελόσθω; durch Kombination von beidem z. B. δόντων ἐπιμελόσθων. Bei der ersten und dritten Weise dienten die aktiven Präterita als Muster, am meisten die selbst auf -ω ausgehenden wie *ἔδω ἐδίδω ἔγνω ἐάλω: deren Pluralformen aber endigten in der alten Sprache auf -ον. Folglich musste sich im Aktiv *-τον -ντον, im Medium -σθον einstellen. Gegenüber dem aus dem Singular eindringenden ω hielt sich *-τον nicht, weil es auch dualisch war. Ueber die Fortdauer von -ντον haben wir uns weniger zu wundern als über die Allgemeinheit von -ντων, wofür die sonstige Verbalflexion gar kein Muster lieferte.

10. ΧΡΕΩΝ

haben schon die alten Grammatiker als eine Art Partizip gefasst. Herodian I 509, 23 nennt es μετοχικόν und Suidas lässt es aus *χρέον, Partizip von *χρέω, hervorgegangen sein. Auf dieser Annahme fusst auch die einzige ernsthafte Erklärung, die von der neuern Philologie für das Wort versucht worden ist, die von Ahrens. In der mit Recht viel gepriesenen Erörterung, worin er die eigentümliche Flexion von χρή aus einer Verbindung dieses ursprünglich substantivischen Wortes mit Formen von εἶναι erklärt (De crasi et aphaeresi p. 6 = Kleine Schriften I 58)[1]), fasst er χρεών als »e χρὴ ὄν natum mutatione Ionico-Attica ut βασιλέως ex βασιλῆος.«

Die Erklärung ist ansprechend, und es lässt sich viel dafür anführen. Wenn sich die Griechen nicht gescheut haben, χρή mit dem Infinitiv zu verbinden und χρῆναι zu bilden, kann uns auch ein partizipiales χρὴ ὄν nicht wundern. Und dass solche Verbindung gewagt wurde, hat Ahrens 1873 (Kl. Schr. I 462; vgl. Wilamowitz zu Eurip. Herakles 311) aus Demokrits ὅς δ' ἂν — τὰ χρὴ ἐόντα (oder χρηεόντα) μὴ ἔρδῃ (Stob. Ecl. 2, 9, 3 Wachsm. Mullach Fragmenta philos. græc. I 183 Fr. 118) erwiesen. Andrerseits scheint der thatsächliche Gebrauch von χρεών im Ganzen Auffassung als Partizip zuzulassen, ja in einzelnen Fällen solche zu fordern. An den meisten Stellen ist χρεών synonym mit χρή: es wäre also nach Ahrens' Auffassung der Nominativ sg. ntr. des Partizips an Stelle des impersonalen Verbum finitum verwendet. Nun ist das im Griechischen gerade bei den begrifflich nächst stehenden Verba nicht ganz selten zu treffen. Man führt etwa an: Thuc. 3, 44, 2 εἰ μὴ ξυμφέρον. 3, 59, 2 ὡς πρέπον ἡμῖν. Lys. 18, 11 οἷς μάλιστα προσῆκον τιμᾶσθαι. 25, 7 ἀποφαίνω ὡς — οὐδέν μοι προσῆκον κακόνουν εἶναι τῷ πλήθει. Plato Leg. 2, 670 D ἃ τοῖς τηλικούτοις τε καὶ τοιούτοις ᾄδειν πρέπον. Isae. 6, 50 ἰδεῖν ἃ οὐκ ἐξὸν αὐτῇ. Demosth. 3, 1 ὥστε σκέψασθαι δέον. Hyperides or. fun. col. 13, 30 = § 39 εἰ δέον εἰπεῖν. Beliebt ist diese Ausdrucksform, wie im Neuen Testament (Paulus ad Cor. II 12, 4 und Acta Apost. 2, 29 ἐξόν für ἔξεστι), so überhaupt in der Kaiserzeit bis auf die Byzantiner herab. Zahlreiche Belege aus dieser spätern Litteratur giebt, zum Teil im Anschluss an Bast, Bernhardy zu Dionys. Perieg. p. 843. Auch dem volkstümlichen Inschriftenstil dieser Zeit ist sie nicht fremd. Vgl. in den von Wilhelm in den Wiener Denkschriften 44, VI herausgegebenen cilicischen Inschriften p. 124 Nr. 20 Ἄλλῳ δὲ μηδενὶ ἐξὸν ἐπενβαλεῖν (ähnlich Nr. 205).[2]) — Ferner kann das substantivische τὸ χρεών mit τὸ δέον, τὸ προσῆκον u. s. w. verglichen werden. Es liegt

---

[1]) Diese Abhandlung erschien 1845. Schon sieben Jahre vorher hatte Ahrens χρή als Substantiv bezeichnet, Kl. Schr I 24. 1879 nahm er die ganze Frage nochmals auf in seinen Beiträgen zur griech. und latein. Etymologie I 53 ff.

[2]) Rassow Emendat. Aristot. p. 6** vindiziert δέον fur δεῖ auch dem Aristoteles. Aber s. dagegen Bonitz im Index s. v. — Herodot 1, 119, 11 wird für εἰ γὰρ δή δεον jetzt mit R richtig εἰ γαρ δή δεῖν als Infinitiv der oratio obliqua geschrieben.

vor bei den ionischen Philosophen: Anaximander Fr. 2 κατὰ τὸ χρεών, Heraklit Fr. 62 γενόμενα πάντα κατ᾽ ἔριν καὶ χρεών (cod. χρώμενα, em. Wilamowitz Herakles[1] II 68); vgl. Herodot 7, 17, 10 τὸ χρεὼν γενέσθαι, — bei den Tragikern: Aesch. Choeph. 930 κάνες γ᾽ ὃν οὐ χρῆν καὶ τὸ μὴ χρεὼν πάθε, Eurip. Iph. T. 1486 τὸ γὰρ χρεὼν (Wilamowitz χρὴ) σοῦ τε καὶ θεῶν κρατεῖ. Hel. 1636 τὸ δὲ χρεὼν ἀφείλετο. Fr. 494, 3 τὴν μοῖραν εἰς τὸ μὴ χρεὼν παραστρέφων. Temenid. 733, 3 τὸ γὰρ χρεὼν (Wilamowitz χρὴ) μεῖζον ἢ τὸ μὴ χρεών. Fr. trag. adesp. 368 τό τοι χρεὼν οὐκ ἔστι μὴ χρεὼν ποεῖν, — bei Pl. Phædr. 255 A. προϊόντος δὲ ἤδη τοῦ χρόνου ἥ τε ἡλικία καὶ τὸ χρεὼν ἤγαγεν εἰς τὸ προσέσθαι αὐτὸν εἰς ὁμιλίαν. [Plato] Axioch. 364 C ὅπως ἀστενακτὶ ἐς τὸ χρεὼν ἴῃ. 365 B εἰς τὸ χρεὼν ἀπιέναι. Zahlreiche Beispiele liefert die Reminiszenzgräzität der Kaiserzeit. Von Diodor 15, 80, 3 und Strabo 1, 3, 21 (p. 61) an ist es hier Mode; mit auffallender Vorliebe braucht es Pausanias. Unter den Beispielen der klassischen Zeit sieht besonders das æschyleische κάνες γ᾽ ὃν οὐ χρῆν καὶ τὸ μὴ χρεὼν πάθε mit seiner Entsprechung von χρῆν und χρεών partizipial aus. Man vergleiche damit Eurip. Herakles 311 ὃ χρὴ γὰρ οὐδεὶς μὴ χρεὼν θήσει ποτέ nebst den Bemerkungen von Wilamowitz. — Ja sogar als absolutes Particip wie δέον und προσῆκον findet sich χρεών: Solon Fr. 34, 6 νῦν δέ μοι χολούμενοι λοξὸν ὀφθαλμοῖς ὁρῶσιν πάντες ὥστε δήιοι, οὐ χρεών· ἃ μὲν γὰρ εἶπα, σὺν θεοῖσιν ἤνυσα, wo man freilich οὐ χρεών auch als selbstständigen Hauptsatz nehmen kann, was die Herausgeber der Ἀθηναίων πολιτεία, aus der erst χρεών in diese Stelle gekommen ist, und ebenso Crusius in Bergk-Hillers Anthologie vorziehen. Ferner Herodot 5, 50, 7 χρεὼν γάρ μιν μὴ λέγειν τὸ ἐόν —, λέγει δ᾽ ὦν und Thuc. 3, 40, 4 εἰ γὰρ οὗτοι ὀρθῶς ἀπέστησαν, ὑμεῖς ἂν οὐ χρεὼν ἄρχοιτε· εἰ δὲ καὶ οὐ προσῆκον ὅμως ἀξιοῦτε τοῦτο δρᾶν, — δεῖ —.

Aber ohne Rest geht χρεών im Partizip doch nicht auf. Wie will man darin die Stellen unterbringen, wo es ohne Veränderung auch im Genetiv χρεών heisst? So Eurip. Herakles 21 τοῦ χρεὼν μέτα, Hippolyt 1256 μοίρας τοῦ χρεών τ᾽. Diodor 15, 80, 3 ὑπὸ τοῦ χρεὼν ἀγόμενος. Dio Chrysost. 30, 24 τοῦ χρεὼν ἐπιστάντος. Es kommt überhaupt nur in der Form χρεών (oder χρεόν, s. unten) vor: Heerens von Wachsmuth Stob. Ecl. 2, 9, 3 für Demokrit rezipierte Vermutung τὰ χρέοντα sündigt nicht nur gegen die Überlieferung (χρηέοντα s. oben S. 52), sondern auch gegen den Sprachgebrauch.

Sodann ist Ahrens' Erklärung phonetisch unmöglich. χρεών soll auf *χρηόν zurückgehen, wie βασιλέως auf βασιλῆος. Aber diese Umstellung der Quantität ist erstens ausschliesslich ionisch-attisch, kann also für Pindars χρεών nicht in Frage kommen; Ahrens Beiträge z. griech. u. latein. Etymol. I 64 gesteht dies selbst zu und sieht sich genötigt, bei Pindar χρεόν in den Text zu setzen. Aber auch attisch-ionisch tritt solches εω für ηο nur im Inlaut ein und hier nur unter bestimmten Bedingungen[1]); in der Krasis ist dafür kein Raum.

---

[1]) Dass ηο, ηα attisch nicht in jedem Fall zu εω, εα wurde, ist klar. Aber wenn ich KZ. 27, 266 diese Quantitätsumstellung auf ηο, ηα aus ηϝο, ηϝα beschränkte, so war dies unrichtig. Zwar Johanssons Gegen-

Dieser Gegengrund allein würde vollauf genügen. Aber es kommt ein ebenfalls durchschlagender sprachgeschichtlicher hinzu. Sowol χρεών als die Verbindungen von χρή mit εἶναι sind griechisch, aber sie gehören nicht genau dem gleichen Griechisch an. Man gestatte mir eine kurze trockene Übersicht der in Betracht kommenden Formen. Jene Verbindungen von χρή sind in älterer Zeit ausserhalb des Attischen nur durch (ἐ)χρῆν vertreten, das schon Pindar, Herodot und mehrere alte ionische Philosophen anwenden. Bei Sophokles und in der alten Komödie kommen der Optativ χρείη (wofür wir χρήη erwarten und gemäss der Überlieferung χρῆ·η an der Prometheusstelle mit Ahrens Beiträge I 60 vielleicht in die Texte setzen müssen) und das Futurum χρῆσται hinzu, jenes auch bei Aeschyl. Prom. 213. Es folgt bei Eurip. Alk. 49,

---

bemerkungen Bezz. Beitr. 15, 167 f. sind nur zum kleinern Teile zutreffend. Um einzelnes zu übergehen, entbehrt seine Regel, dass akzentloses ηο offen bleibe, dagegen ήο, ήω kontrahiert werden, aller Ratio. Wenn der Akzent überhaupt von Einfluss war, so musste er gerade umgekehrt wirken. Immerhin gebe ich zu, dass wenigstens für στέαρ die Annahme einer Grundform στῆϜαρ nicht nur keinen Anhalt hat, sondern es wegen σταῖς „Teig“ vielleicht erwünscht wäre, στέαρ auf στηjαρ zurückführen zu können. Es kann überhaupt das Urteil über ηο (nebst ηω), ηα nicht von dem über εο, εω, εα getrennt werden. Für diese steht nunmehr fest, dass sie in zweisilbigen Wörtern überhaupt unkontrahiert bleiben (Schulze Quæst. ep 163. Solmsen KZ 32, 526 f.); in längern Wörtern nur, wenn einst Ϝ dazwischen stand. Dasselbe muss auch für ηο, ηω, ηα gelten, nur mit dem weitern Bedingnis, dass dann η zu ε wurde mit Verlängerung einer eventuell folgenden Kürze. Daraus folgt, dass z. B. χρέως auf *χρῆ(Ϝ)ος, *χρῆjος oder *χρῆσος beruhen kann, dagegen z. B. μετέωρος nur auf *μετήϜορος, und anderseits, dass es von *ζήjω „leben“ ursprünglich hiess *ζήω ζῇς ζῇ ζώομεν u. s. w. und *ζέων ζῶντος, dass also ζῶ ζῶν auf Ausgleichung beruhen.

Das scheint nicht auf πόλεως zu passen, für das man, da es dreisilbig ist und sein Stamm keinen *w*-Laut enthält, Kontraktion erwartet. J. Schmidt KZ. 27, 299 lässt es nach dem Muster βασιλέως: βασιλῆ zum Dativ πόλῃ hinzugebildet sein. Die Akzentverschiedenheit schliesst aber eine solche Analogiebildung aus. Und es ist unnatürlich, πόλεως nicht als direkte Tochterform von homerisch πόληος zu fassen. Dann aber verlangt eben die attische Form, dass dieses πόληος auf *πόληϜος zurückgehe. Und da weiterhin πόληος nach Schmidts schönem Nachweis nur als Nachbildung des Lokativs πόληι verständlich ist, muss dieser ursprünglich πόληϜι gelautet haben. Schmidt erklärt πόληι als durch Anfügung von ι an eine alte Lokativform auf -η entstanden, die mit ihrem η eben aus der Analogie aller übrigen Lokative herausgefallen sei. Der Hauptsache nach richtig. Nur hätte an eine wirklich vokalisch ausgehende Form nicht ein ι silbenbilbend antreten können. Die von Schmidt angerufene Analogie von ἡμέ-ας versagt. Im Akkusativ plur. des Personalpronomens trat entweder die nominale Endung -ας an Stelle der pronominalen -ε: ἧμας, oder aber es wurde zum Genetiv plur. zu einer Zeit, als dieser schon von -είων zu -έων reduziert war, ein entsprechender Akkusativ auf -έας hinzugebildet: ἡμέας. Nicht aber ist dieser durch Anfügung von -ας an -ε entstanden. So müssen wir unter allen Umständen das einstige Dasein eines Konsonanten hinter dem η von πόληι fordern. Wenn wir ihn gemäss den attischen Lautregeln mit Ϝ ansetzen und damit als vorhistorischen Ausgang des Lokativs der *i*-Stämme *-ēu* gewinnen, so erhalten wir erstens eine Form, die trefflich zu dem *-au* stimmt, das Indisch und Iranisch im Lokativ derselben Stämme neben *-a* bieten, und das wir keinen Grund haben als indoiranische Neuerung zu betrachten. Und weiterhin hört nun das Ϝ in der kyprischen *i*-Deklination auf, ein Rätsel zu sein. Formen wie πτόλιϜι, ΚυπροκράτιϜος, ΠρώτιϜος, ΤιμοχάριϜος danken ihr Ϝ alten Lokativen auf *-ei*. Der kyprische Genetiv und Dativ ΓιλικαϜος -Ϝι geht uns, da es ein barbarischer Name ist, nichts an. — Die altattische Nebenform πόλεος, die bei den Tragikern einen nicht in der lebenden Sprache begründeten, sondern durch metrische Regeln bedingten Vorzug genoss, ist nicht andern Ursprungs als πόλεως, sondern beruht auf einer Akkommodation an die gewöhnliche Deklinationsweise, wie att. ὀστᾶ statt phonetisch *ὀστῆ und ionisch βασιλέος statt phonetisch βασιλέως: einer Akkommodation, die beim attischen βασιλέως in Folge der Häufigkeit dieses Paradigmas nicht Eingang fand.

in der alten Komödie und bei Soph. Phil. 999 der Konjunktiv χρῇ, und bei den ältesten attischen Prosaisten (Resp. Athen. 3, 6. Antiphon 5, 12. 5, 84. 6, 28. Thucyd. 8, 78) und der ihnen gleichzeitigen Komödie (Ar. Eq. 542 u. s. w.) der Infinitiv χρῆναι. Endlich bildet Demokrit χρηεόντα, ohne Nachfolge zu finden. Von den übrigen Formen sterben χρῇ und χρῆσται schon mit dem fünften Jahrhundert wieder aus, auch χρείη wagt Lysias nach 12, 44 nicht mehr. Der einzige Beleg dafür aus dem vierten Jahrhundert ist, so viel ich sehe, Plato Rep. 3, 394 D. Länger lebt χρῆναι: bei Demosthenes bis zur Kranzrede (§ 210); es fehlt aber bei Aeschines und Hyperides. Diese letzten zwei, und ebenso Aristoteles haben neben χρή bloss (ἐ)χρῆν.

Wesentlich anders lautet die Geschichte von χρεών. Sie beginnt mit Solon 34, 6 und Theognis 564. Dann ist χρεών häufig in der ionischen Prosa: Herodot und die Philosophen (ich habe Belege aus Anaximander, Heraklit, Diogenes von Apollonia, Demokrit zur Hand), auch Hippokrates (z. B. de aere c. 21 p. 64, 1 Kühl.) verwenden es als geläufigen Ausdruck. Es ist ferner ein Lieblingswort der poetischen Sprache des 5. Jahrhunderts: Pindar Pyth. 2, 52. 3, 2. Nem. 11, 17; Choirilos bei Stob. Ecl. 3, 27, 1 Hense (Fr. 7 Kinkel); Parmenides (viermal); Aeschylus hat es acht, Sophokles achtzehn, Euripides weit über hundert Mal: alle drei Tragiker vorzugsweise im Ausgang des Trimeters. Es ist natürlich, dass ein den Ioniern und zugleich den Tragikern geläufiger Ausdruck dem Thucydides nicht fehlt; wir finden bei ihm sechs Beispiele. Aber der reinen unstilisierten Atthis, wie sie durch die Komiker und die Redner vertreten wird, fehlt das Wort. Die Redner liefern überhaupt kein Beispiel. Aristophanes bietet es Pax 1029 in einer lyrischen Partie, Pax 765 in Anapaesten, Nubes 1447 in Dimetern. Im Trimeter nur zweimal (wenn man die Konjektur Dindorfs Eq. 1230 χρεὼν ἐμ' für δεήσει μ' beiseite lässt): Eq. 138 τὸν προβατοπώλην ἦν ἄρ' ἀπολέσθαι χρεὼν ὑπὸ βυρσοπώλου und Kokalos Fr. 347 Kock ἡνίκα γε τοὺς νεωτέρους δειπνεῖν χρεών. An beiden Stellen muss ein besonderer Einfluss diesen dem höhern Stil angehörigen Ausdruck veranlasst haben. Die andern Komiker kennen das Wort gar nicht; den Vers μικροῦ δὲ βιότου ζῶντ' ἐπαυρέσθαι χρεών, den Meineke unter den Fragmenta anonyma der Komödie IV 607, 20 b aufgeführt hat, liest man jetzt mit Recht unter den Fragmenten der Tragiker, Nr. 68 der adespota Naucks². — Eine eigentümliche Bestätigung liefern Plato und Xenophon. Xenophon, der doch in Anwendung nicht-attischer Wörter nicht sehr wählerisch ist, bietet, wenn ich nicht irre, bloss Hellen. 7, 1, 28 und Cyrop. 6, 2, 24 χρεὼν εἴη, und Plato hat in der grossen Mehrzahl seiner Dialoge χρεών gänzlich gemieden. Sehen wir ab von Phædr. 255 A ἥ τε ἡλικία καὶ τὸ χρεών,[1])

---

[1]) Ob dieses χρεών durch den Stilcharakter des Abschnitts, worin es steht, genügend motiviert wird, oder eben doch den Indizien beizuzählen ist, die für späte Abfassung des Dialogs sprechen (worüber zuletzt Arnim De Platonis dialogis quæstiones chronologicæ, passim, bes. p. 21), will ich unentschieden lassen. — Theæt. 158 C ἄπορόν γε, ὅτῳ χρὴ (sic T; χρόνῳ χρή B) ἐπιδεῖξαι τεκμηρίῳ ist χρεών für χρή eine müssige Konjektur

verwendet er es nur in der sich auch sonst stilistisch stark abhebenden Gruppe von Dialogen, die seinem Greisenalter angehören: je einmal im Sophistes und Politikos, zweimal im Kritias, dreimal im Timæus; ja in den Gesetzen nicht weniger als 57mal. (Diese Zahlen nach Ritter Untersuchungen über Plato S. 6. 50.) Dieses plötzliche Auftreten von χρεών hat mit der Vorliebe des greisen Plato für periphrastischen Ausdruck (Ritter 74) nichts zu thun, da χρεών nicht periphrastischer ist als χρή, sondern gehört zusammen mit seiner zunehmenden Neigung, die Atthis mit poetischen Wörtern und Wortformen zu verbrämen (Ritter 73f.). Man vergleiche, dass (nach Ritter S. 79) Plato ausser in Dichtercitaten die Dativformen auf -οισι -αισι, abgesehen von drei Belegen im Phaedrus und sechsen in der Republik, nur im Politikos (viermal), im Timaeus (zweimal) und in den Gesetzen (85mal!) anwendet, sowie folgende zwei zufällig aufgegriffene syntaktische Einzelheiten: Pl. Tim. 92 A bildet für ὡς ohne ἄν im eigentlichen Finalsatz nach Weise der Dichter den einzigen Beleg in der attischen Prosa, vgl. Weber in den Beiträgen zur historischen Syntax II 2, 56f., und die Phrase ὡς ἓν φράζειν (Polit. 282 B) hat nur in Aesch. Ag. 1584 ὡς τορῶς φράσαι einerseits, in der Epinomis 986 E ὡς μὲν ὀνόματι φράζειν andrerseits Entsprechungen (Ps.-Demosth. 11, 16 συνελόντι φράσαι), vgl. die Zusammenstellungen bei Grünenwald 29 33. 36 f. — Aristoteles, bei dem übrigens auch χρή fast ganz in Abgang gekommen ist, wendet χρεών »in eleganten Digressionen als gewähltes Wort« an (Diels Archiv für Geschichte der Philosophie I 495), und zwar nach dem Index von Bonitz fünfmal in der nikomachischen Ethik, einmal De part. an., auch hier in einem Exkurs allgemeinen Inhalts. Unter der Herrschaft der Koine, die ja poetisches Sprachgut nicht prinzipiell verschmäht, begegnet es hie und da in verbaler Bedeutung, z. B. Ps.-Aristot. De mundo p. 398[a] 8 εἰ χρεὼν στρωματόδεσμον εἴη δῆσαι, Philodem De pietate p. 41 Gomp ὡς χρεὼν εἴη, Herodian I 7, 7 Lentz βαρύνειν χρεών. Sehr häufig ist es von der augusteischen Zeit an als Substantiv, s. oben S. 53.

Dies ist der Thatbestand. Auf Grund dessen stelle ich den Anhängern der Ahrens'schen Theorie erstens die Frage, warum die echte Atthis, die zur Zeit des peloponnesischen Krieges alle Verbindungen von χρή kennt, doch gerade die partizipielle Verbindung χρεών verschmäht. Es ist dies besonders auffällig, weil die dem Partizip nächst stehende Verbindung, der Infinitiv χρῆναι, sehr fest sitzt und sich bis tief in das IV. Jahrhundert hinein hält. Noch schwerer wiegt ein zweiter Einwand. χρεών ist nach dem uns vorliegenden Material ein Jahrhundert älter als die älteste Verbindung von χρή. Hält es irgend jemand für denkbar, dass, als man daran ging χρή mit Formen von εἶναι zu verbinden, man mit dem Partizip den Anfang machte? Der überlieferte Formenbestand ergiebt, wenn man χρεών auf der Seite lässt, eine ganz natürliche, man kann sagen notwendige Entwicklung. Zuerst äusserte sich das Bedürfnis χρή für präteritalen und irrealen Ausdruck tauglich zu machen: χρῆν; dann, es bedingt und von Zukünftigem zu brauchen: χρῇ, χρείη, χρῆσται, und dann im Infinitivsatz: χρῆναι. Auf diesem Punkt

der Entwickelung erwarten wir das Partizip: χρηεόντα erweist sich eben dadurch, dass es jetzt kommt, bei Demokrit, als das zu χρή gehörige Partizip, es könnte sich nicht schöner einfügen. In Attika konnte eine entsprechende Neubildung nicht mehr durchdringen, weil χρή und seine Verbindungen im Rückgang begriffen waren. χρεών ist reichlich anderthalb Jahrhunderte zu alt, um Partizip von χρή sein zu können.

Der Vollständigkeit halben, ohne für jetzt Gewicht darauf zu legen, erwähne ich einen dritten Einwand, der sich auch der Chronologie der Formen entnehmen liesse. Die Ahrens'sche Erklärung von χρῆν und Genossen ist lautlich unanfechtbar — zumal wenn wir χρῄη einsetzen (oben S. 54) — sie ist auch sonst höchst ansprechend und durch Demokrits χρηεόντα anscheinend gegen jeden Zweifel gesichert. Dennoch bleibt ein Bedenken. Die Bildung von χρῆν setzt nominale Wertung von χρή voraus; aber χρή funktioniert bereits in der Ilias schlechtweg wie ein unpersönliches Verbum. Weder bei Homer noch später kommt es je mit ἐστί verbunden vor (ausser in einer unrichtigen Vermutung Sauppes zu Theognis 806). Da konnte es doch nicht im V. Jahrhundert gemäss seiner vorhistorischen Geltung als Nomen behandelt werden. War das Bedürfnis nach einem Präteritum und Irrealis vorhanden, so wäre es, obgleich χρή keiner 3 sg. präs. glich, doch am natürlichsten gewesen eben einfach ἐ- vorzuschieben. So wurde bei den zugehörigen Komposita ἀπόχρη und κατάχρη, die übrigens ursprünglich wol den Ton auf der Schlusssilbe hatten, ἀπέχρη κατέχρη (bei Herodot mit -α überliefert) gebildet und überhaupt das Paradigma eines η-Verbums durchgeführt. Einem Simplex *ἔχρη »oportebat« stand freilich ἔχρη »er weissagte« im Weg. Und so konnte auch die Versuchsbildung χρήσει Herodot 7, 8 δ 3 »oportebit« nicht durchdringen, obwol auch dies von Plato in den Gesetzen 7, 809 B anscheinend wieder aufgenommen wurde. χρὴ ἦν : χρή ist meines Erachtens nur als Nachbildung einer analogen Gruppe erklärlich. Nun liegt die Analogie von ἀγαθὸν ἦν : ἀγαθόν (= ἀγαθόν ἐστι) u. dergl. etwas sehr weit ab. Dagegen ist die Erklärung von χρῆν sehr einfach, wenn χρεών älter war als die ganze χρῆν-Gruppe. Denn wenn χρή ein lautähnliches Synonymum χρεών, seltener χρεών ἐστι, neben sich hatte und dieses ein Imperfekt χρεὼν ἦν besass, so war χρὴ ἦν die gegebene Imperfektform zu χρή. Dabei können wir dahingestellt lassen, ob die übrigen Bildungen z. T. auch noch auf dem Vorbild von entsprechenden χρεών-Wendungen, also z. B. χρῄη auf χρεὼν εἴη, beruhen, oder ob für alle andern das Vorbild von χρῆν genügte, was die nicht völlig abzuweisende Meinung des scharfsinnigen Dawes ist, der in den Miscellanea crit. (p. 332) zuerst auch für diese Bildungen die Thatsachen des attischen Sprachgebrauchs ans Licht gestellt hat. Nun ist aber klar, dass, wenn χρεών bereits für χρῆν das Muster abgab, es nicht selbst ein Glied der χρῆν-Gruppe gewesen sein kann.

Bei dem Bemühen für χρεών die richtige Erklärung zu finden, hilft uns Ahrens' letzte Aeusserung darüber nicht weiter. In seinen Beiträgen zur griech. und latein. Etymologie I 64

giebt er, jedoch bloss aus lautlichen Gründen, die Erklärung als Partizip für einen Teil des Gebrauchs von χρεών auf und legt *χρηόν Neutrum eines Adjektivs *χρηός »notwendig« zu Grunde, das Theognis 806 für χρὴ μέν zu lesen und aus dem sowol das bei Herodot vielfach überlieferte und bei Pindar und Theognis 564 für χρεών herzustellende χρεόν als auch χρεών selbst entstanden sei. Die Schreibung bei Theognis 806 ist sicher falsch Im übrigen wäre die Vermutung diskutierbar, wenn vom Dasein eines Adjektivs *χρηός eine Spur vorhanden wäre. Aber das Adjektiv χρεῖος, das bei Aesch. Hik. 202. Eurip. Herakles 51. 1337. Fr. 142, 3 »(be)dürftig« und Fr. trag. adesp. 159 (p. 872 N²) »brauchbar« bedeutet, mit gleicher Bedeutungsentwicklung wie χρεία, kann nicht als eine solche Spur gelten. Ich ziehe vor, an wirklich belegtes Sprachgut anzuknüpfen.

Genau so wie bei den Tragikern neben χρή das vollere χρεών steht, steht bei Homer neben ihm χρεώ. Es nimmt an allen seinen Konstruktionen teil. An der mit dem blossen Akkusativ: neben οὐδέ τί σε χρή Π 721 u. s. w. stellt sich K 85 τίπτε δέ σε χρεώ u. s. w. An der mit Akkusativ und Genetiv: vgl. z. B. H 109 οὐδέ τί σε χρὴ ταύτης ἀφροσύνης mit I 608 οὔ τί με ταύτης χρεὼ τιμῆς. An der mit dem [Akkusativ und] Infinitiv (an dieser freilich mit einer sehr viel kleineren Zahl von Beispielen, als χρή aufzuweisen hat): vgl. z. B. B 24 οὐ χρὴ παννύχιον εὕδειν βουληφόρον ἄνδρα mit Λ 409 τὸν δὲ μάλα χρεὼ ἑστάμεναι κρατερῶς. Während sich aber χρή auf diese Konstruktionen beschränkt und seine substantivische Natur eben nur erraten lässt, findet sich χρεώ als wirkliches Substantiv: als Subjekt von Formen von εἶναι Φ 322 mit Akkusativ und Genetiv, ι 136 mit blossem Genetiv; als Subjekt von γίγνεται δ 634 mit Akkusativ und Genetiv nebst finalem Infinitiv. In ebensolcher Konstruktion (doch ohne Akkusativ) steht A 341 die spondeische Form χρειώ. Und diese findet sich ausserdem noch sechsmal als Subjekt von ἵκειν, ἱκάνειν, ἱκάνεσθαι mit persönlichem Objekt; δ 312 und λ 164 mit (κατ)ήγαγε; K 172 mit βεβίηκεν. Dazu endlich in anderm Kasus Θ 57 χρειοῖ ἀναγκαίῃ. Ahrens Beiträge I 66. 72. 74 trennt χρεώ und χρειώ als verschiedene Gebilde aus einer Wurzel und sieht jenes als falsche Umschrift eines ursprünglichen *χρηυ = χρή an. Gegen die gemeinhin angenommene Identität beider Wörter macht er die durchgehende Einsilbigkeit von χρεώ, und die Gebrauchsverschiedenheit geltend. Beides mit Unrecht. χρειώ oder vielmehr nach richtiger Schreibung χρηώ und χρεώ stehen als ältere und jüngere Form gerade so neben einander, wie -άων: -έων im Gen. pl. der ersten und νηῶν: νεῶν[1]) im Gen. plur. der III. Deklination. Die stete Einsilbigkeit von

[1]) νεῶν beweist freilich m. E. nichts. Solches η, auf das einst *F* folgte, wird bei Homer sonst nur an ganz vereinzelten Stellen in notorisch jungen Abschnitten gekürzt: τέως Ω 658 σ 190. Ἀκρόνεως θ 101. Ἀναβησίνεως θ 113, πλέον (πλέων? υ 355 Ἀγέλεως χ 131 247 (vgl. θ 353. λ 479 χρέος, an der zweiten Stelle mit gesicherter Kürze auch der Schlusssilbe). Die konstante Kürze in den Paradigmen von Ἀτρεύς und Τυδεύς, wozu sich Δ 391 Ὀδυσσεος gesellt, fasst Schulze Quaest. ep 157 mit Recht als eine Spur, dass die Personennamen auf -εύς einst anders flektierten als die Appellativa. Da fällt es auf, dass nach Gehrig in der Ilias (ohne K Ω und ohne Schiffskatalog)

χρεώ ist durch seinen Anlaut bedingt, der in der Regel nur vorausgehende Länge erlaubt. Die Synizese ist nicht auffälliger als die fast konstante im Gen. plur. der I. Deklination, oder als die in den Formen von χάλκεος und χρύσεος mit naturlanger Schlusssilbe und in κηλέῳ Θ 217 (Schulze Quaest. ep. 117). Man vergleiche auch die dreisilbig gebrauchten Formen von Αἰγύπτιος. Leo Meyers Annahme (KZ 7, 208), dass dieses χρεώ überall an Stelle von echtem χρή getreten sei, ist möglichst unwahrscheinlich. Moderne Formen drängen sich leicht an Stelle verschollener: hier müsste man das Umgekehrte annehmen. Wenn wir χρηώ als die ältere Form ansehen, verstehen wir auch seine von χρεώ abweichende Funktion, die eben die ältere ist und ohne welche die von χρεώ nicht begriffen werden kann. Ursprünglich war χρηώ ein frei, doch vorzugsweise im Nominativ gebrauchtes Substantivum. In Verbindung mit ἵκειν, ἱκάνειν erhielt es den Akkusativ neben sich zur Bezeichnung der Person, welche Nötigung erleidet. Diese Konstruktion bewahrte es als Subjekt von γίγνεσθαι und εἶναι und bei verballosem Gebrauch. Bloss diese Verbindung mit εἶναι und γίγνεσθαι und der verballose Gebrauch vererbten sich auf die jüngere Form χρεώ, die wir als die den Sängern wirklich geläufige zu betrachten haben, während χρηώ ein Archaismus war, den wir immerhin noch von jüngern Dichtern, sogar in der Telemachie, festgehalten finden.

Jenes archaische Substantiv χρειώ wurde von Solon 36, 9 τοὺς δ' ἀναγκαίης ὕπο χρειοῦς φεύγοντες, dann von den Alexandrinern und ihren Nachfolgern in der Kaiserzeit wieder aufgenommen; meist im Anschluss an homerische Phrasen (auch an solche mit χρεώ), freier von Eratosthenes im Hermes Fr. 11 Hi. Χρειὼ πάντ' ἐδίδαξε, τί δ' οὐ χρειώ κεν ἀνεύροι und öfters (1, 440. 491. 650. 3, 173. 4, 358. 1769) so von Apollonios, der es 3, 599 sogar im Sinne von χρῆναι anwendet. Aber was wurde aus dem für die homerischen Dichter lebendigen χρεώ, dem halbverbalen Synonymum von χρή? Wir treffen es vor Apollonius einmal bei Parmenides (1, 28 χρεὼ δέ σε πάντα πυθέσθαι), für den Angesichts der nunmehr veränderten prosodischen Wertung von χρ- die natürliche iambische Messung ebenso wenig Schwierigkeit machte, als für Apollonius. Im übrigen ist bei Parmenides und ältern und jüngern dichterischen Kunstgenossen von Solon an dafür χρεών eingetreten, im Hexameter meist wie Homers χρεώ einsilbig: Parmen. 4, 5. 8, 4. 45. 8, 54. (Diels χρεόν). Choirilos Fr. 7 Kinkel, zweisilbig Theognis 564; ausserhalb des Hexameters wol immer zweisilbig (Nauck Eurip. Stud. I 7), da Eurip. Iph. T. 1486 und Fr. 733, 3 dafür χρή

61maligem, in der Odyssee (incl. k Ω) 23maligem νηῶν, 34maliges bezw. 4maliges νεῶν gegenübersteht, also dieses ein ganz anderes Gebiet hat als die vorerwähnten τεως und Genossen; im ältern Gedicht überall zu treffen, tritt es im jüngern ganz zuruck. Da kann nicht jener junge Übergang von η (Γ) in ε zu Grunde liegen. Verständlich wird νεῶν durch die Annahme, dass darin falsch ionisiertes æolisches νᾱῶν stecke und dieses gegenüber νηῶν: æol. νᾱῶν die ursprungliche Ablautform der schwachen Kasus bewahrt hat, die sonst überall, auch in den verwandten Sprachen, verschwunden ist. νέες, νέεσσι, νέας, νεός, alle viel seltener als die Formen mit η, scheinen zu νεῶν (eventuell schon zu dessen æolischer Grundform) nachtraglich hinzugebildet zu sein. — Übrigens muss dies Fick schon erkannt haben, da er in seinem æolischen Homer an den betr. Stellen ohne Scheu νάων einsetzt Doch hat er sich, wie es scheint, nirgends darüber geäussert.

einzusetzen sein wird. Dass χρεών nichts anderes ist als Erbin und Tochterform von χρεώ, ist unverkennbar,[1]) obwol bei ihm so wenig als beim nachhomerischen χρή die altertümliche Konstruktion mit Akkusativ und Genetiv ohne Infinitiv bewahrt ist. Es bleibt nur übrig den Anwuchs von -ν zu erklären.

χρειώ ist seiner Bildung nach ein Femininum und hat als solches bei Homer femininale Attribute: K 118 = Λ 610 ἀνεκτός, K 172 μεγάλη, Θ 57 ἀναγκαίη (dieses auch Solon 36, 9 und Apoll. Rhod 3, 988); vgl. Apoll 3, 173 ξυνή—χρειώ. 2, 1201 χρειώ τις und Triphiod. 406 τίς—χρειώ. Aber Doederlein Homer. Glossar II 219 n⁰ 180 hat gezeigt, dass an den Stellen K 142 ὅτι δὴ χρειὼ τόσον ἵκει, β 28 τίνα χρειὼ τόσον ἵκει, ε 189 ὅτε με χρειὼ τόσον ἵκει, die Beziehung von τόσον auf ἵκει unhomerisch, die als Attribut auf χρειώ einzig natürlich ist. Ferner muss man δ 312 τίπτε δέ σε χρειὼ δεῦρ' ἤγαγε nach λ 474 τίπτ' ἔτι μεῖζον ἐνὶ φρεσὶ μήσεαι ἔργον im Sinne von τί χρειώ fassen, da 314 δήμιον ἢ ἴδιον, also neutrale Attribute, folgen. Hiernach ist in jüngerer homerischer Zeit neben die gegebene Behandlung von χρειώ als Femininum die als Neutrum getreten. Offenbar, weil man das lebendige χρεώ als Neutrum fühlte. Bei diesem findet sich nie ein femininales Attribut, wol aber lesen wir Λ 606 τί δέ σε χρεὼ ἐμεῖο; zu beurteilen nach Eurip. Hek. 976 τίς χρεία σ' ἐμοῦ; K 85 = α 225 τίπτε δέ σε χρεώ. I 197. 608. Φ 322. Ψ 308. δ 707 mit τί χρεώ fallen leichter ins Gewicht. Dieser Geschlechtswechsel steht vollkommen fest; man darf seine Thatsächlichkeit nicht von der Möglichkeit ihn zu erklären abhängig machen. Doch ist er nicht unerklärbar. Er kann auf irgend einem neutralen Synonymum beruhen. Allerdings was zunächst läge, Einfluss von χρέος, kann nicht angenommen werden, da dieses Wort nirgends bei Homer Notwendigkeit bedeutet. Erst im Hermeshymnus (138 κατὰ χρέος »ut oportebat«) und später findet sich dergleichen. Aber sehr wahrscheinlich ist χρή ursprünglich Neutrum gewesen (Ahrens Beiträge I 57). Nur als Neutrum konnte ein Monosyllabum den Nominativ ohne *s* bilden. Und nun konnte dieses zu einer Zeit, wo bei ihm das Geschlecht noch empfunden wurde, für χρή ὁ χρεώ Muster werden.

Die innere Sprachform wirkt beständig und in den verschiedensten Teilen des Sprachschatzes auf die äussere. So besonders auch im Genus. Das augusteische Latein setzt *lupa* an die Stelle von *lupus femina*, das nachklassische *haec hospita* an die Stelle von *haec hospes*. Während der Ionier ausschliesslich ἡ θεός sagt, fühlt der Attiker wenigstens bei gegensätzlicher Verbindung mit οἱ θεοί das Bedürfnis zu der Neubildung αἱ θεαί, und bietet das hierin wie in anderm noch modernere Homerisch-Aeolische θεά neben femininalem θεός auch im Singular,

[1]) Als solche ist es sogar α 225 bei Athen. 8, 362 D und ο 201 als Variante für χρεώ in die Homerüberlieferung gedrungen. — Erst kurz vor Abschluss dieser Untersuchung wurde ich der Äusserung Doederleins. Hom. Gloss II 217 gewahr: „(χρεών durch Abstumpfung alteriert in χρεώ“. Schon Wolf Litterarische Analekten I 471 bezeichnet χρεών als „simillimum cognato Ionico vocabulo χρεώ“.

und meint in der Phrase (πάντές τε) θεοὶ πᾶσαί τε θέαιναι nur mit dem dreisilbigen θέαιναι deutlich genug zu sein. An die etwas weiter abliegenden Fälle wie Horazens *simius* für älteres *simia* aus griech. σιμίας sei wenigstens erinnert. Ebenso nun hat χρεώ das schliessende ν von καλόν κάλλιον δέον empfangen. Die Reihe ἡ χρεώ — τὸ χρεώ — τὸ χρεών ist mit der bekannten Reihe *illa potestas* — *il podestà* — ὁ κηδεστής parallel. Der Anwuchs des -ν fällt zwischen den Abschluss der homerischen Gedichte und das sechste Jahrhundert. Er ist um so begreiflicher, als inzwischen ein weiteres Moment hinzugekommen war, das die Gestaltung von χρεώ zum Neutrum begünstigte. Während bei Homer der Infinitiv sehr häufig von Femininen wie αἰδώς, νέμεσις abhängt, sind späterhin die einen Infinitiv regierenden nominalen Ausdrücke fast ausschliesslich neutral. — In einem Teil des griechischen Sprachgebiets ging man in der Annäherung an die Neutra auf -ον noch weiter, indem man χρεών in χρεόν umwandelte. Diese Form ist zu vielfach überliefert, um erfunden zu sein; bei Parmenides 8, 45 steht sie wol fest. Diels p. 89 will sie bei diesem Autor durchführen, weil das Wort bei ihm stets nur den Wert von zwei Moren hat und sich ausser 8, 54 nur im vierten Fusse findet, wo ein Daktylus erwünscht ist. Ich enthalte mich hierüber eines Urteils, wie auch darüber, wie bei Herodot zu schreiben sei. Wo weder Metrum noch Ueberlieferung χρεόν verlangen, wie bei Pindar, ist χρεών fest zu halten.

Bei Homer regiert χρεώ den Infinitiv teils alleinstehend teils mit ἐστί, γίγνεται. Beides (doch nicht γίγνεται) hat sich auf χρεών (χρεόν) vererbt. Zwar herrscht wie bei Homer das nackte χρεώ, so bei den Spätern das nackte χρεών vor. Nur dieses treffen wir bei Theognis, Pindar, an den zahlreichen Stellen der Tragiker, bei Choirilos, bei Aristoteles. Aber Hippokrates (de aere c. 21 p. 64, 2 Kühl.), Parmenides, Herodot haben nur χρεών (χρεόν) ἐστι, nebst χρεὼν ἦν (Hdt. 2, 133, 11), χρεὼν εἴη (Hdt. oft), χρεὼν εἶναι (Hdt. 5, 111, 14; auch Diog. Apollon. Fr. 1), und zwar Herodot χ. ἐστι anscheinend mit solcher Konstanz, dass man geneigt wäre 8, 75, 5 mit R τὰ λέγειν χρῆν wie 1, 69, 3 zu schreiben statt des χρεόν der andern Handschriften, und 7, 17, 10 τὸ χρεὸν γενέσθαι substantivisch zu nehmen statt als Relativsatz Andere Autoren nehmen eine Mittelstellung ein. Thucydides und Demokrit haben in der Regel χρεών, aber daneben je einmal (5, 49, 4 bezw. Fr. mor. 208 M.) χρεὼν εἶναι, Xenophon und einzelne spätere bloss χρεὼν εἴη. Auch Aristophanes hat, ausser der lyrischen Stelle Pax 1029 mit χρεών ἐστι, neben χρεών nur ἦν χρεών Eq. 138, und Plato ausser in den Leges nur χρεών und χρεὼν εἴη, aber in den Leges allerdings nicht selten auch ἐστί daneben.

Soweit bleibt χρεών innerhalb des homerischen Gebrauchs von χρεώ. In einer kleinen Minderzahl von Fällen greift es darüber hinaus Die Substantivierung τὸ χρεών, die teils das einzelne Notwendige (Aesch. Ch. 930. Hdt. 7, 17, 10 [mit Infinitiv]. Eurip. Fr. 491, 3), teils den abstrakten Begriff der Notwendigkeit und die Schicksalsmacht (so bei den Philosophen und Eurip. Herakles 21. Hippol. 1256. Hel. 1636. IT. 1486.) und daran anschliessend bei den spätern vor-

zugsweise die fatalis necessitas des Todes ausdrückt, folgte aus der Gleichsetzung des Wortes mit den Neutra. Wenn man χρεώ-ν ἦν sagte wie ἀναγκαῖον ἦν, προσῆκον ἦν, verstand sich τὸ χρεών wie τὸ ἀναγκαῖον, τὸ προσῆκον von selbst. Nach τὸ χρεών, nicht, weil er sich des nominalen Ursprungs von χρή bewusst war, wie z. B. Jebb zu Soph. OC p. 281 [2] meint, wagte dann Euripides, da ja χρή und χρεών sonst gleichwertig waren, τὸ χρή Herakles 828, was Wilamowitz Herakles[2] II 74 auch Fr. 733 und IT. 1486 für einsilbiges τὸ χρεών und Nauck Euripid. Stud. I 8 in Hekabe 260 für das überlieferte τὸ χρῆν einsetzt. Wegen des einsilbigen χρεών s. oben; auch die Beseitigung von τὸ χρῆν empfiehlt sich. Das Dasein der Nebenform ἐχρῆν scheint darauf zu weisen, dass man χρῆν als imperfektische Verbalform fasste; also konnte man es nicht wol substantivieren. Wenig wahrscheinlich sind die von Ahrens und von Diels für τὸ χρῆν vorgeschlagenen Erklärungen. Jener sieht darin (Beiträge I 61 f.) eine Kontraktion aus χρῆον, was durch Hesychs ξυνηνός, πάρηρος, παρηρία, offenbar falschen Ionisierungen von dorischem ξυνανπαραρ-, nicht gerechtfertigt wird; Diels zu Parmenides p. 59 lässt darin χρή mit *ἕν für ὄν zusammengeschweisst sein, sodass wir darin einen Singular zu Demokrits χρηεόντα zu erkennen hätten. Da Euripides solches *ἕν, wenn es überhaupt existierte, nicht kennen konnte, müssen wir darin eine alte ihm von anderwärts zugekommene Bildung sehen; aber man beachte, was S. 55 f. über die Geschichte der χρή-Bildungen bemerkt worden ist. — Dass aber das substantivierte χρεών der Abwandlung unfähig war, ist natürlich. Denn eine oblique Kasusform war in der Sprachüberlieferung nicht gegeben, und oxytonierte Neutra auf -εων, die für eine Neubildung hätten als Muster dienen können, gab es nicht.

Ein Gebrauch freilich von χρεών scheint nicht in gerader Linie altes χρεώ fortzusetzen: der als absolutes Partizip. Stände man bloss dem herodoteischen Beispiel gegenüber und stände bei Herodot die Schreibung χρεόν fest, so liesse sich sein χρεὸν γάρ μιν μὴ λέγειν τὸ ἐόν etwa beurteilen nach Platos und Xenophons δυνατὸν für δυνατὸν ὄν (Pl. Rep. 7, 519 D ποιήσομεν χεῖρον ζῆν, δυνατὸν αὐτοῖς ἄμεινον. Xen. Hipp. 4, 17 τὸ μὲν κλαπῆναι δυνατόν, πέμπειν χρὴ τοὺς ἐπιτηδείους κλέψοντας, τὸ δ' ἁρπασθῆναι ἐγχωροῦν ἐφιέναι τοὺς ἁρπάσαντας), wo entweder δυνατὸν — ὄν zu schreiben oder anzunehmen ist, dass man δυνατόν wegen des Anklang an ἐξόν, μετόν diesen gleich setzte. Dass aber χρεών das bei Thucydides nicht beseitigt werden kann, seiner Endung wegen als Partizip habe gelten können, ist nicht glaublich. Ich erkläre dieses χρεών aus χρεὼ ὄν, als altem Participium absolutum zu χρεώ ἐστι, gebildet wie ἄδηλον ὄν bei Thucydides, αἰσχρὸν ὄν bei Xenophon u. s. w. Sein -ν hängt mit dem -ν des sonstigen χρεών nur in so weit zusammen, als es dessen Aufkommen begünstigen mochte. Reicht aber dieses χρεών in die Zeit zurück, da noch χρεώ gesprochen wurde, so ist es alt, also auch von dieser Seite kein Bedenken dagegen es bei Solon 34, 6 anzuerkennen. Ueberhaupt ist der Accusativus absolutus der Neutra, obgleich er bei Homer fehlt, durchaus nichts modernes.

Inhaltsübersicht.

Verzeichnis der besprochenen Stellen, Wörter und Sachen.